Ital.
35

Ital. 35.

O.G.F

<36613596090016

<36613596090016

Bayer. Staatsbibliothek

[illegible]

J. P. Bellaire's
Infanterie-Hauptmanns bei dem Generalstabe der französischen Armee

Beschreibung

der

vormals venetianischen Inseln und Besitzungen im jonischen Meere

oder

der jetzigen Republik

der sieben vereinigten Inseln.

Nebst

einem kurzen Abrisse ihrer neuesten Geschichte.

Aus dem Französischen.

Mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers
herausgegeben
von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Mit einer Charte.

Weimar,
im Verlage des F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs
1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerungen.

Neben verschiedenen Reisen von Gelehrten und Handelsleuten, haben wir in neueren Jahren die genauere Bekanntschaft mit mehreren Ländern, vorzüglich dem, in anderen Rücksichten so verderblich gewordenen französischen Revolutionskriege zu danken. Besonders gilt dieß Aegypten, Syrien und den ehemaligen venetianischen Besitzungen in der sogenannten Levante, die wir vorzüglich durch Offiziere und andere Begleiter der Armee besser kennen lernten. Was zunächst die eben erwähnten Inseln und andere Besitzungen im jonischen Meere betrifft, so lieferten bereits die Gebrüder Arbois, Offiziere bei dem Generalstabe

der französischen Division, welche diese Insel besetzten, eine Beschreibung derselben im Jahre 1798 und der zur Organisation des Departements des ägäischen Meeres ernannte Regierungscommissär Rulhière folgte ihnen im Jahre 1799 mit der Beschreibung des von ihm organisirten Theils derselben in dem uns nur dem Titel nach bekannten: Essai sur les isles de Zante, de Cérigo, de Cérigotto et des Strophades. Eine neuere Frucht dieser Expedition der französischen Armee ist das Original des hier zum Theil ganz, zum Theil auszugsweise übersetzten Werks:

Précis des Opérations génerales de la division française du Levant, chargée pendant les années V. VI. et VII. de la défense des isles et des possessions ex- vénitiennes de la mer jonienne, formant aujourd'hui la *République des sept Isles*. Cet ouvrage contient des observations politiques, topographiques et militaires, sur les isles joniennes, sur Ali, Pacha de Jan-

nina et sur la Basse Albanie. Il est orné d'une carte géograph. de l'isle de *Corfu* et du territoire de *Butrinto* — par *J. P. Bellaire*, Capit. d'Infant. attaché à l'état major gén. de l' Armée. (Paris bei Majiacle 1805. VIII. u. 486 S. gr. 8.

Der Verfasser war, eben so wie die Gebrüder Arbois, bei dem Generalstabe angestellt; und obgleich seine Hauptabsicht dahin gieng, die militärische Geschichte der levantischen Division zu schreiben, so ist doch beinahe die Hälfte seiner Arbeit geographisch. Dieser Theil des Werkes ist es, der hier, dem Plane unserer Bibliothek gemäß, fast vollständig übersetzt geliefert wird, da hingegen aus den übrigen Abschnitten nur so viel ausgehoben ist, als dem Zwecke dieser Sammlung angemessen schien. Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß unsere Bibliothek sich mit diesen ehemaligen venetianischen Besitzungen beschäftiget. Schon im dritten Bande lieferte der verstorbene Sprengel einen Auszug aus Gras-

set St. Sauveur's Werke über dieselben, mit einer Vorrede, in welcher er die Schriftsteller, die Nachrichten von ihnen lieferten, bis auf die Gebrüder Arbois und den Verfasser des von ihm bearbeiteten Originals herab, würdigte. Eben diese Vorrede überhebt uns des Geschäfts, über die Vorgänger unseres Verfassers mehr zu sagen. Was aber diesen selbst betrifft; so ist es wohl überall sichtbar, daß er, — die nach den Bemerkungen französischer Beamten und Offiziere kürzer behandelten Inseln Zante, Cerigo, Cerigotto und die Strophaden abgerechnet — überall selbst als Augenzeuge spricht, und seine Vorgänger auch da, wo er mit ihnen genau übereinstimmt, so wenig ausschrieb, daß er sie vielmehr anderwärts oft stillschweigend berichtigte. Uebrigens findet sich darin Manches, was seine Vorgänger, wie er in der Vorrede nur andeutet, übersahen, oder vernachlässigten. Dahin gehören unter andern, die, auch auf der dieser Uebersetzung beigefügten Charte bezeichnete, Eintheilung der Insel Corfu in Cantone, und die Eintheilung der Besitzun-

gen in Albanien in vier besondere Theile, verschiedene topographische Details u. a. m. Gut that dagegen der Verfasser daran, daß er da, wo Grasset St. Sauveur besonders ausführlich ist, vorzüglich bei dem ehemaligen politischen Zustande der Inseln und bei verschiedenen Theilen der Charakteristik der Einwohner, kürzer sich faßte. Auch bei den Angaben aus der älteren Geschichte that er dies. Daher glaubte der Uebersetzer, diese wenigen historischen und geographischen Anmerkungen beibehalten zu müssen, die der verstorbene Sprengel vielleicht, nach seinem Auszuge aus Grasset St. Sauveur zu urtheilen, weggelassen hätte. Dagegen ist die ausführliche Geschichte der levantischen Division, die den Hauptzweck des Verfassers ausmachte, wie oben schon bemerkt worden, in einen kurzen Auszug gebracht, der als historischer Anhang folgt, und zugleich die Geschichte der politischen Organisation dieser Inseln durch die Franzosen enthält. Was ausserdem der Uebersetzer bei der Bearbeitung des Originals gethan hat, findet sich an Ort und Stelle in Noten bemerkt, die sich theils

auf einzelne Stellen des Originals an sich, theils in Vergleichung mit einigen der neuesten Vorgänger des Verfassers beziehen. Stillschweigend ist übrigens durchaus das französische Maaß und Gewicht in teutsches, und die vormalige französische Zeitrechnung in die gewöhnliche umgewandelt worden.

Der Uebersetzer.

J. P. Bellaire's

Beschreibung

der

vormals venetianischen Inseln und Besitzungen im jonischen Meere

oder

der jetzigen Republik

der sieben vereinigten Inseln.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

J. P. Bellaire's

Beschreibung

der

Republik der sieben vereinigten Inseln.

Erster Abschnitt.

Chorographie der Insel Corfu. — Die Häven Gouin, Affiona und St. Nicolo. — Fort St. Angelos. — Inseln Fano und Merlere. — Cassopo, ehedem Cassiope. — Berg St. Sauveur. — Ehemaliger Name der Insel. — Revolutionen derselben bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

Die Insel Corfu ist die erste, auf die man bei der Fahrt aus dem adriatischen Meere in das jonische oder griechische zwischen dem Cap Otranto und der Insel Cerigo trifft.

Sie hat ungefähr sechszehen Lieues in der Länge, sechs in der größten Breite, und, da ihre Küste viele Buchten hat, sechs und vierzig Lieues im Umfange. Ihre

Volksmenge beträgt ungefähr 59 bis 60,000 Menschen. *) Wahrscheinlich war sie ehedem volkreicher; aber die langwierigen und verderblichen Kriege, welche sie führen mußte, die Einfälle der Barbaren, und die Verwüstungen der Pest haben sie auf die angegebene Zahl verringert.

Die im Ganzen bergige Insel, war lange in vier Bezirke getheilt, die nach der Lage oder der Beschaffenheit des Bodens genannt wurden. **) Die Venetianer hatten aber in den letzten Zeiten ihrer Herrschaft den guten Einfall, die Insel in sieben Cantone zu theilen, die ihren Namen von den Hauptorten erhielten.

1. Milichia oder Lefchimo. Dieser Canton begreift einen Flecken und siebzehn Dörfer und Weiler. Er ist verhältnißmäßig der fruchtbarste und bevölkertste der Insel; man findet in demselben einige Eichen-Waldungen und Salzwerke. Der Name Lefchimo scheint von den griechischen Wörtern ***) *Lefco* (*Levcos*, Weiß) und *Amo* (*Ammos*, Sand), herzurühren, und dem Canton deshalb gegeben worden zu seyn, weil sich auf demselben,

*) Grasset St. Sauveur und die Gebrüder Arbois geben Länge, Breite und Umfang höher an; die Volksmenge ist bei dem ersteren dieselbe; nach dem letzteren aber 70,000. D. Ueb.

**) Diese vier Bezirke erwähnen die oben genannten Reisenden, die Beschreibung nach der neuen Eintheilung ist unserm Verfasser eigen. D. Ueb.

***) Es ist hier immer vom Neugriechischen die Rede. D. Verf.

längs der Küste, viel Sand findet. *) Eben daher hat auch die Spitze, welche das Ende dieses Theils und der Insel im Südosten ausmacht, den Namen Cap blanc erhalten.

2. Strongili. Dieser Canton begreift zwei Flekken und siebzehn Dörfer. Er enthält die Ruinen der von den Sarazenen zerstörten Stadt Gardichi oder Guardichi, die der Sitz eines Erzbisthums war. Diese Ruinen finden sich bei dem Flecken St. Matthäus, ungefähr eine Lieue vom Meere. Der Fluß Messongi, der beträchtlichste der Insel, entspringt in diesem Canton. Zwischen dem rechten Ufer des Flusses und dem Meere, in der Nähe des letzteren, ist eine morastige Ebene, auf welcher sich, bei Regenwetter und bei hoher Flut, die von den benachbarten Bergen fließenden Gewässer, und das Meer vereinigen und eine Art von See bilden, der Corrissia heißt. Da die alten Charten der Insel an dem Orte, wo sich jetzt dieser See findet, eine ziemlich tiefe Bucht angeben: so dürfte vielleicht einst diese Bucht wirklich existirt haben, und der Eingang zu derselben durch Ueberschwemmungen verschlossen worden seyn. Die Gegend um den See ist gut angebaut.

3. Corfu. Dieser Canton begreift die Hauptstadt der Insel mit ihren Vorstädten, den Haven Gouin, die Salzgruben von Potamo und Castrati, die

*) Nach dieser Ableitung wäre der bisher gewöhnliche Name Leschimo oder Aleschimo unrichtig. D. Ueb.

Bucht Paläopolis, zwei Flecken und zwei und zwanzig Dörfer. Die Stadt und ihre Vorstädte weggerechnet, ist der Canton, nach dem von Milichia, der bevölkertste. Der Haven Gouin liegt am Canale von Corfu, ungefähr ½ Lieue westlich von der Insel Lazaretto, in einer ziemlich großen und tiefen Bucht, die aber einen engen Eingang hat. Von der Stadt ist der Haven zu Lande zwei Lieues entfernt. Hinter der Bucht von Gouin giebt es Schuppen und Magazine, die zum Kalfatern der Schiffe der ehemaligen venetianischen Marine, oder zur Ausbesserung ihres Takelwerkes dienten. Die Bucht von Gouin hat einen guten Schlammgrund, ist von Bergen und Hügeln umgeben, und gegen alle Winde geschützt. Die größten Schiffe können ganz nahe am Lande ankern, müssen aber zur Ein- und Ausfahrt Windstille erwarten, und sich buchsiren lassen, weil der Eingang in die Bucht sich allmählig durch Sandbänke verstopft, welche durch die Strömungen und Südostwinde angelegt werden, aber leicht weggeschafft werden könnten. Am Haven ist eine ziemlich reiche Quelle süßen Wassers. Nahe dabei ist das Dorf Gouin. Es ist wenig bevölkert, weil die Luft der Gegend, besonders im Sommer, wegen der Ausdünstung mehrerer naher Moräste und der Untiefen am Ende der Bucht sehr ungesund ist. Von dem Dorfe führt nach Corfu eine gepflasterte Straße; die einzige, die sich auf der Insel befindet.

4. Liapades. Dieser Canton besteht aus zwei Flecken und fünfzehn Dörfern. Es begreift die zwei gut

angebauten Thäler Roppa und Gaiderana. Das erste und größte dieser Thäler, das seinen Namen von dem Dorfe Roppa hat, wird von dem Flusse Ermones bewässert; ein Name, der wahrscheinlich von *Erimos* (Wüste) herrührt, weil die Gegenden der Bucht, in welche er sich ergießt, nicht bewohnt sind. Ungefähr an derselben Stelle, auf welcher sich jetzt das Thal Roppa befindet, geben alte Charten einen See Gaudar, und ein aus dem morastigen Theile des Sees bestehendes Thal St. Georg an. Ein im See entspringender Fluß Dafnila ergießt sich in den Meerbusen von Corfu bei Ipso; ein anderer, am Eingange des Thales St. Georg, gegen die Gränzen des Sees hin, entstehender Fluß, Ermones, fällt links, von dem Dorfe Gianades, ins Meer. Aus allem dem schließe ich, daß der See Gaudar ehedem wirklich vorhanden war, und entweder durch natürliche Ursachen, oder durch Menschenhände ausgetrocknet wurde. Das Thal hatte vielleicht seinen Namen von einem dem heiligen Georg geweihten Kloster, das gegenwärtig bei dem Dorfe Chilia liegt. Der Fluß Dafnila, der noch vorhanden ist, und das Thal Gaiderana bewässert, heißt jetzt Stropho Potamo*) (der drehende oder schlängelnde Fluß). Den Namen Gaiderana, der von dem griechischen

*) Im Original steht Strapho P.; nach dem neugriechischen müßte es aber Strypho oder Stripho, nach dem Altgriechischen Stropho heißen, so wie die zwei kleinen Inseln bei Zante entweder die Strophadischen oder Striphali-Inseln genannt werden. D. Ueb.

Worte Gaidaro (Esel) *) herkömmt, erhielt das Thal wegen seiner Eselzucht.

5. Spagus. Dieser Canton enthält einen Flekken, achtzehn Dörfer und einige Eichenwälder. An den Küsten dieses Cantons finden sich zwei Ankerplätze, die nach dem Haven und der Rhede von Corfu, die besten der Insel sind. Der erste, der Haven St. Nicolo, der ganz auf der linken Seite vom Canton am Meere liegt, kann die größten Schiffe aufnehmen, und hat einen guten Grund. Der andere, der Haven Affiona, so genannt von einem kleinen Flusse, der sich in denselben ergießt, ist größer als jener; hat aber einen schwierigeren Eingang. Indessen gewährt er den Schiffen, die ihre Zuflucht in denselben nehmen, große Sicherheit gegen die Winde, und man findet darinn eben so viel Wasser und einen eben so guten Grund als in dem ersteren.

Das zwischen beiden Häven nach dem Meere zugehende Land, schließt sich bei dem Haven St. Nicolo mit einer Halbinsel, deren Landenge sehr schmal ist. Auf dieser Insel stand ehedem eine Stadt, die von den Sarazenen zerstört wurde, und auf deren Ruinen Alexis I. aus dem Hause der Commenen zu Ende des eilften Jahrhunderts ein Fort St. Angelos bauen ließ, das den Genuesern bei einem Angriffe zu Anfange des funf-

*) Eigentlich wohl nicht Gaidaro, sondern Gadaros.
D. Ueb.

zehnten Jahrhunderts widerstand. Nach der Zerstörung dieses Forts, wurde aus dessen Ruinen ein Kloster gebaut, das, so wie die Halbinsel, Palão Castrissa heißt.

In dem zwischen Palão Castrissa und dem Haven Affiona liegenden Theile ist ein fast spitziger Berg, in Gestalt eines verlängerten Kegels, auf dessen Gipfel man nur nach langen Umwegen gelangt, indem man der Spitze der benachbarten Berge nachgeht. Auf dieser unbezwinglichen Position befindet sich eine alte Festung, das Schloß St. Angelos, das im dreizehnten Jahrhunderte von Michael II. Herzog von Corcyra gebaut wurde, und das die Türken bei der Belagerung von Corfu im Jahre 1535 vergebens zu erobern suchten. Das Schloß ist übrigens seit länger als einem Jahrhunderte verlassen, und liegt in Ruinen. Wegen der Schwierigkeit, Artillerie hinauf zu bringen, die man vermittelst Winden, fast vertical über 450 Fuß hoch, hinauf winden mußte, konnte es immer nur mit einigen Stücken von kleinem Kaliber besetzt werden. Der größte Vortheil, den das Schloß gegenwärtig, vermöge seiner Lage, gewährt, ist der, daß man von demselben alles in der Ferne entdeckt, was aus dem adriatischen, mittelländischen und jonischen Meere kommt. Es liegt noch keine Lieue vom Meere, zwischen demselben und den Dörfern Crini, Macrades, Vistona und Brinilla.

Die eben erwähnten Dörfer sind ziemlich volkreich. Ihre Lage auf dem Gipfel und dem Abhange sehr hoher Berge, die sich nördlich in nakte und steile Felsen endi-

gen, setzt sie in den Stand, sich vereinigt gegen eine ziemlich beträchtliche Macht zu vertheidigen, und selbst die Zugänge zu dem Schlosse St. Angelos, vom Innern der Insel her, zu verschließen, weil man nur durch sie hindurch nach denselben gelangen kann. Die Dörfer Crini und Macrades, liegen am höchsten auf einer schönen Bergfläche, die mit den engen und steilen Wegen nach denselben, einen auffallenden Contrast bildet. Diese Fläche ist mit Oel- und Feigenbäumen bedeckt, und wird von frischen Gewässern befeuchtet, die eine angenehme Wiese unterhalten, auf der man eine angenehme Kühlung, selbst bei der größten Hitze, genießt. Auch giebt diese Gegend, wegen ihrer mannichfaltigen und schönen, malerischen Aussichten, einen trefflichen Standpunkt für den Zeichner ab.

Ungeachtet übrigens die ganze Gegend um das Schloß bergig ist, so gehört sie doch zu den am besten angebauten auf der Insel. An mehrern Orten haben die Einwohner die Industrie so weit getrieben, daß sie das Herabfallen des Erdreichs am Abhange, durch kleine Mauern, oder durch fest an einander stehende Stangen, die in gewissen Entfernungen, Stufenweise, bis an den Gipfel des Berges stehen, hemmen. Auch hat die Natur selbst diese wilden Gegenden ausgeschmückt: Weinstöcke, Myrthen, Aloen, Nopals, indische Feigenbäume und immer grüner Epheu, vereinigen sich auf eine angenehme Weise mit den Felsen, die sie bedecken.

6. Agrafus. Dieser Canton begreift außer zwei

Flecken, neunzehn Dörfer, und enthält mehrere Eichenwälder. Den Küsten desselben gegen über, liegen die beiden Inseln Fano und Merlere.

Die erstere Insel, ehemals Ottonus oder Othonus genannt, liegt ungefähr zwei Lieues W. N. W. vom Kap Sidari auf Corfu, und erstreckt sich von O. N. O. nach W. S. W. Sie hat etwas über zwei Lieues im Umfange, und enthält nur ein Dorf in ihrer Mitte, und einen Ankerplatz für sehr kleine Schiffe. Sie ist unbebaut, bergig, und von Bäumen entblößt. Zwischen Fano und den Küsten des Cantons Agrafus, sind mehrere Klippen, deren größte Salmatrachi heißt; die übrigen führen den Namen Diaplo, Coravi und Scorpidachi.

Die Insel Merlere liegt ungefähr 1½ Lieue nördlich vom Kap Sidari, und etwas über eine Lieue östlich von Fano, hat etwas über eine Lieue im Umfange, und enthält nur eine kleine Anzahl von Wohnungen. Sie ist bergig, unfruchtbar, und von Bäumen und Sträuchen entblößt. Nach der Meinung vieler Gelehrten ist Merlere, das alte Maltace oder Malthace, das Ptolemäus und Plinius, als eine Insel in der Nähe von Corcyra, anführen.

7. Peritia. Dieser Canton besteht aus einem Flecken und zehn Dörfern.

Auf der Küste dieses Cantons, an dem nördlichen Eingange des Kanals von Corfu, liegt die Halbinsel

Cassopo, auf welcher sich das alte Cassiope oder Cassiopea befand, eine Stadt, die Ptolemäus und Cicero erwähnen. Letzterer sagt in einem seiner Briefe, daß er, nach seiner Abreise aus dem Haven von Corcyra, am folgenden Tage zu Cassiope anlangte, nachdem er 120 Stadien gemacht hatte, welches, wenn man die gewöhnlichen Stadien annimmt, 755 Toisen, oder etwas über drei Lieuen ausmachen würde; und dies ist so ziemlich die Entfernung zwischen der Halbinsel Cassopo und dem Haven von Corfu.

Cassiope war durch einen dem Jupiter Cassius geweihten Tempel berühmt, dessen mehrere Medaillen von Corcyra erwähnen, und von dem die Stadt wahrscheinlich ihren Namen erhalten hatte. Die Reste dieser ehemaligen Stadt, sind nicht sehr bedeutend, und mit den Ruinen einer alten, von den griechischen Kaisern oder den Königen von Neapel, auf den Ruinen und aus den Resten von Cassiope gebauten Festung vermischt. Grübe man auf der Halbinsel Cassopo und in der umliegenden Gegend nach; so fände man vielleicht einige Spuren von Denkmälern oder andern Gegenständen, die über die Lage von Cassiope und deren Einwohner, genauere Ideen verschafften. — Uebrigens scheint die Gegend zu allen Zeiten irgend einen der Verehrung des Volks geweihten Gegenstand darbieten zu sollen. An die Stelle des Tempels des Jupiter Cassius, trat eine der heiligen Jungfrau geweihte, in den ersten Zeiten nach der Abschwörung des Heidenthums erbaute, Kirche. Die Jungfrau von Cassopo

steht bei den Corfioten, und selbst bei den Einwohnern von Nieder-Albanien, in großem Ansehen. Kein griechisches Schiff geht bei der Halbinsel vorbei, ohne der Jungfrau mit einer Artillerie- oder Musketensalve, seine Ehrfurcht zu bezeugen.

In dem nordöstlichen Theile desselben Cantons, an dem Kanale von Corfu, findet sich der etwa eine Viertel Lieue über die Meeresfläche erhabene Berg S. Sauveur, der höchste Berg der ganzen Insel, die man von hier aus ganz entdeckt. Der Berg hat seinen Namen von einem auf dessen Gipfel erbauten Kloster, das von den Griechen sehr verehrt wird, und wohin alle Jahre am Johannisfeste die frommen Corfioten sich haufenweise, sowohl aus der Stadt als aus verschiedenen Cantonen, begeben, so heiß es auch um diese Zeit zu seyn pflegt. Der Berg selbst, so wie die umliegende Gegend, und der größere Theil des Cantons Peritia, ist sehr holzreich; man findet darin eine ziemlich große Menge von Eichen und Cypressen.

* * *

Keiner von den Flüssen, welche die Insel Corfu bewässern, ist schiffbar, und sie liefern keine anderen Fische als Forellen.

Die ganze Insel enthält nur eine Stadt mit zwei großen Vorstädten, eilf Flecken und hundert und achtzehn Dörfer und Weiler. Die Häuser auf dem Lande

sind sehr einfach gebaut, und größtentheils mit Stroh gedeckt.

Der Kanal von Corfu, der durch das Meer zwischen den Küsten Nieder-Albaniens und dem östlichen Theile der Insel Corfu gebildet wird, hat ungefähr zwölf Lieues in der Länge, und drei in der größten Breite. Der Theil zwischen der Bucht von Crissafi, Riva d'Ipso, dem Hafen Gouin und den Inseln Lazaretto und Vido, heißt der Meerbusen von Corfu; er hat fast überall guten Grund, und hundert und funfzig Fuß Wasser.

In Rücksicht der verschiedenen Namen, unter welchen die Insel Corcyra bekannt war, und des Ursprungs ihrer Einwohner, stimmen die älteren und neueren Schriftsteller nicht ganz überein. Doch scheint der erste Name der Insel Scheria gewesen zu seyn, den ihr Homer, mit dem Beinamen der fruchtbaren, giebt. Nachher hieß sie Drepanum, Phäacia, (Phäakia) Corcyra (Korkyra) und Corfu. Der Name Drepanum, welcher Sichel bedeutet, ist ihrer Gestalt nach der angemessenste. Den Namen Corcyra, erhielt die Insel, Diodor zufolge, daher, daß die Prinzessin dieses Namens, eine Enkelin des Oceans und der Thetis, von ihrem Verführer Neptun dahin gebracht wurde, wo sie Phäax gebar, der seinen Namen den Phäaciern gab, und den Alcinous zeugte; nach Homer aber (im 6. Gesange der Odyssee), war Alcinous der Sohn des Nausithous, des er-

sten Königs der Thracier, eines Sohns des Neptuns und der Periboea, einer Tochter des Riesen Eurymedon. Nach Bochart kömmt der Name Corcyra, von dem arabischen Carcura, das ein wildes Land bedeutet; eine Behauptung, zu der vielleicht eine Stelle der Odyssee Veranlassung gab. Nach dieser Stelle führte Nausithous sein Volk nach der friedlichen, damals wilden, und von der Gemeinschaft der Menschen abgesonderten Insel Scheria. Im achten Gesange desselben Gedichts, läßt Homer den Alcinous sagen, daß zwölf Könige mit ihm die Herrschaft über die Insel Phäacia theilen.

Die Ankunft des Chersikrates, der sich mit einer Colonie aus Corinth verbannter Griechen auf Corcyra niederließ, ist die entfernteste Epoche, von welcher sich die gewisse Geschichte der Insel datirt, (nach Larcher 756 Jahr vor unserer Zeitrechnung.) Damals wurde Corcyra eine Republik. Die erste Unternehmung der Corcyraner war die Gründung von Epidamus und nachher von Apollonia. Da sie von ihren Vorfahren, den Gefährten des Chersikrates, den Haß gegen Korinth geerbt hatten: so führten sie lange Krieg gegen diese Republik: die von dem ganzen Peloponnes unterstützten Korinther würden aber unfehlbar die Corcyraner unterdrückt haben, wenn sich nicht Athen mit ihnen gegen Sparta und Korinth verbunden hätte. Nach Herodots Versicherung hatte jedoch außer den Athenern, kein Volk eine so blühende Seemacht, auch schlug sie mehrmals die Flotte der Korinther und ihrer

Bundesgenossen. Eine große Anzahl von Medaillen zeugen von der Macht, welche die Corcyraner über das Meer ausübten, von der Verehrung, die sie dem Jupiter, der Cibele, dem Neptun, Apollo, Herkules, Bachus und Janus erwiesen. Die mehrsten Medaillen von Corcyra haben auf der einen Seite eine Galeere, auf der andern das Wort Corcyra, oder die Chiffer K. P. oder den Buchstaben K., oder die Buchstaben K. O. Π.

Agathokles, Tirann von Syrakus, bemächtigte sich der Insel Corcyra, behielt sie aber nur einige Tage. — Pyrrhus, König von Epyrus, nahm die Hauptstadt derselben, und nöthigte die Corcyraner unter seinen Fahnen gegen die Römer zu dienen. — Späterhin eroberten die Illyrier die Insel unter Teuca's Regierung. Bald darauf ergab sie sich an die Römer, und von dieser Epoche datirt sich ihr Verfall. —

Die Corcyraner ergriffen die Partei des Pompejus gegen Cäsar; dieser, nicht zufrieden damit, ihnen zu verzeihen, stellte die Republik wieder her. Als sie sich aber mit Antonius gegen Augustus vereinigte, eroberte sie der letztere, und beraubte sie aller ihrer Freiheiten. Caligula gab sie ihnen zum Theil, Claudius gänzlich zurück. Unter dieser letztern Regierung wurden die Corcyraner Christen. Fast allen römischen Kaisern lieferten sie Truppen und Schiffe. — Späterhin machte die Insel einen Theil des orientalischen Reichs aus, und auch die griechischen Kaiser wurden von ihnen unterstützt. Aber seit dem Verfall des

römischen Reichs, sank ihre Marine allmählich, und gerieth nach und nach in ihren gegenwärtigen Zustand.

Genserich, König der Vandalen, Totila, König der Gothen, und die Saracenen verwüstelen die Insel Corcyra, aber Totila allein bemächtigte sich der Stadt, die er gänzlich verwüstete.

Roger, König beider Sicilien, entriß Corcyra den Truppen des Emanuel Commenes; dieser unterjochte aber die Stadt bald wieder durch Hunger. Dieser Kaiser machte aus Epirus, Aetolien und Corcyra ein Herzogthum.

Karl von Anjou, König von Neapel und Sicilien, entriß die Insel Johann, einem Sohne des Herzogs Michael IV., und damals trat an die Stelle des Namens Corcyra der Name Corfu.*) Karl der hinkende, ein Sohn Karls von Anjou, gab die Insel Corfu als Lehn an seinen Bruder Philipp, Fürst von Tarent. Bei dem Tode der beiden Söhne Philipps kam Corfu wiederum unter die Herrschaft der Könige von Neapel; aber unter der Regierung des Herzogs von Braunschweig schüttelten die Insulaner

*) Da der Verfasser die älteren Namen der Insel erklärt; so wollen wir über diesen neuesten und jetzt allein gewöhnlichen bemerken, daß er, nach der Meinung einiger Geographen, von ihrer Festung auf einer Anhöhe herrührt, welche die Griechen schon früher κορυφη (Höhe) nannten. D. Ueb.

das Joch ab, verjagten die neapolitanische Besatzung, und stellten die republikanische Verfassung wieder her.

Bald nach diesem Ereignisse ergaben sich die Corfioten, aus Furcht, daß sie der Gegenstand der damaligen furchtbaren Rüstungen der Genueser wären, an die Venetianer, denen sie tapfer in allen Kriegen gegen die Türken dienten, und oft regelmäßige Truppen lieferten; und diese behielten sie seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, bis die Franzosen die jonischen Inseln in Besitz nahmen. *)

Die Hauptstadt des alten Corcyra hat den Ruhm, daß sie dem Themistokles und Aristoteles, da beide aus Athen vertrieben wurden, eine Freistätte gab. Die ehrenvolle Aufnahme, welche Belisar bei den Corcyranern fand, als dieser große Held bei Justinian in Ungnade gefallen war, beweiset, daß sie Tapferkeit und Verdienst zu würdigen, und die unglückliche Tugend zu ehren wußten.

*) Die neueste Geschichte von Corfu und der übrigen ehemaligen venetianischen Inseln im mittelländischen und ägäischen Meere folgt am Ende in einem kurzen Auszuge.
D. Ueb.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung des Forts und der Stadt Corfu. — Inseln Vido und Lazaretto. — Haven und Rhede von Corfu. — Lateinische und griechische Kirche. — St. Spiridion. Juden. — Theater. — Vorstädte Manduchio und Castrati. — Der Caribachio = Brunnen. — Bay Paläopolis. — Chrysopolis. — Die Gärten des Alcinous.

Die Stadt Corfu liegt auf einer Landspitze, die sich in den Canal O. N. O. erstreckt. Der mit der Insel in Verbindung stehende Theil ist wohl befestigt, und über sechs hundert Toisen breit.

Ungeachtet die Festungswerke von Corfu im Ganzen den neueren Festungswerken sehr nachstehen: so müssen sie doch zur Zeit ihrer Erbauung (vor mehr als zweihundert Jahren), sowohl nach ihrer Lage, als nach der Festigkeit ihrer Schanzen, zu den wichtigsten in Europa gehört haben. Vermittelst einiger Ausbesserungen könnte der Platz noch jetzt bedeutend werden; aber nie würde er wegen des Wassermangels, dem die Garnison und die Einwohner bei großer Hitze ausgesetzt sind, sehr nützlich oder gut zu vertheidigen seyn.

Die Citadelle oder alte Festung liegt am äußersten Ende der Spitze von Corfu. Ihre Werke sind nur nach der Insel zu regelmäßig, wo sich zwey große Bastionen, jede mit einer sehr hohen Katze finden, deren

Hauptzweck ist, den Nebengraben (Contrefosse) zu beschießen; einen breiten und tiefen, steil ausgestochenen, mit Mauern bekleideten (trocknen) Graben, der eine zweite Linie hinter der Courtine macht, welche die beiden Bastionen trennt, und in deren Mitte ein mit der Stadt in Verbindung stehendes Thor sich findet. Dieses Thor führt zu einer hölzernen Brücke über den breiten und tiefen Graben, durch welchen die Citadelle von der Esplanade geschieden wird. Mitten in diesem Graben ist ein Wassergraben, in welchen man Seewasser geleitet hat; so daß hier ein Zufluchtsort für die griechischen und albanischen Barken ist, die im Haven weder ankern, noch ausladen können. Dieser Graben geht durch die ganze Erdspitze, hat aber nur von der Bastion zur Rechten her einen Eingang. — Der Wassergraben, der Kanonierschaluppen aufnehmen kann, wurde in der Absicht angelegt, die Vertheidigung der Citadelle zu verstärken, und die Küstenschiffahrt mit den andern Inseln und mit Albanien zu erleichtern.

Das beträchtlichste Gebäude, das man beim Eintritt in die Citadelle bemerkt, ist der Pallast des ehemaligen Provveditore oder Gouverneurs der Festung. Er hat zwei Stockwerke, und liegt dem Thore gegenüber. Links nach dem Nebengraben ist die Rüstkammer, unter welcher Magazine für die Artillerie sind. Es ist ein ziemlich gut gebautes, rechtwinkliches Haus, das den Nebengraben der Länge nach bestreicht. Die Rüstkammer ist groß und gut getäfelt. Bei der Ankunft

der Franzosen enthielt sie eine ziemliche Menge von Rüstungen und alten Waffen.

Vor diesem Gebäude, bei dem Thore der Citadelle und des Nebengrabens, steht die Statue zu Fuß des Marschalls Grafen von Schulenburg, der Corfu im Jahr 1716 gegen die Türken vertheidigte. Diese Statue ist von weißem Marmor, und stellt diesen grossen Helden in römischer Kleidung, mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte, und einem Marschallsstabe in der rechten Hand vor; Das Piedestal ist mit Trophäen in halb erhabener Arbeit geziert, und hat folgende Innschrift.

Mathiae Johanni,
Comiti à Schulenburgio,
Summo terrestrium
Copiarum praefecto
Christianae Reipublicae
In Corcirae obsidione,
Fortissimo assertori,
Adhuc viventi sena —
Tus anno M.DCCXVII.

Geht man links weiter, so findet man den Pallast des ehemaligen General-Proveditors, der eine ganz gewöhnliche Facade und keine Zierden hat; so daß man in der Ferne dies Gebäude eher für ein Magazin, als für die Wohnung eines Generalgouverneurs hält. Der Eingang ist düster und schmutzig; es ist ein Vorsaal, der

zur Wachtstube dient. Der Pallast hat drei Stockwerke, und enthält ziemlich große Appartemens, aus denen man eine sehr angenehme Aussicht auf den Haven Mandrachio, die Insel Vido, die Rhede und den Meerbusen von Corfu, kurz über den ganzen nördlichen Theil des Canals genießt. Da diese Seite der Citadelle dem Nord- und Nordostwinde ausgesetzt, dagegen aber durch sehr hohe Felsen, von denen ich weiter unten sprechen werde, vor dem Südwinde geschützt ist: so gewährt er bei sehr heißer Witterung einen trefflichen Zufluchtsort. Der Pallast ist übrigens noch von mehreren Häusern umringt, in welchen, zur Zeit der Venetianer, die Räthe, der Staatssecretär, der Canzler und andere bürgerliche Beamte und Officiere wohnten.

Weiterhin sind die Magazine der Marine, unterirdische, weitläuftige und gut angelegte Gebäude, und das Quartier der Slavonier, ein ebenfalls schönes Gebäude von drei Stockwerken, das ungefähr zwölfhundert Mann enthalten kann, und hinter demselben, nach dem Felsen zu, eine lange Gallerie, worin die Küchen angebracht sind. — Die Stuben aller Kasernen der jonischen Inseln haben keine Kamine, weil das Klima das Einheizen nicht eben dringend erfordert. Ist der Nordwind zu kalt, so begnügt man sich damit, in die zu wärmende Stube einen Kohlentopf zu setzen.

Von dem Quartier der Slavonier und den Magazinen der Marine kömmt man, auf einer steinernen Treppe mit breiten Stufen, in den Haven Mandrachio,

in welchem die Galeeren und kleinen Schiffe stehen. Diesen Haven bildet die Courtine, welche die Bastion zur Rechten von dem bastionirten Thurme trennt, durch welchen das Thor von Mandrachio vertheidigt wird, und ein Molo, der von diesem Thore aus nach der rechten Flanke derselben Bastion geht.

Der Haven Mandrachio kann zehn Galeeren, und eben so viel Halb-Galeeren enthalten. Sie werden an dem Molo befestigt, den sie bestreichen, und richten ihre Spitze nach dem Meere, so daß ihre Kanonen den Haven und den Eingang zwischen der Citadelle und der Insel Vido schützen. Der Molo ist von Quadersteinen erbaut, und sehr hoch; der Eingang des Havens, der eine rechtwinkliche Form hat, ist bei der Bastion rechts. Vom Thore Mandrachio bis zur Bastion rechts ist ein Damm, auf welchem die Courtine Mandrachio ruht. Diese Courtine hat keinen Wallgang, und wird nur von einer gemauerten, mit Falconetten besetzten und mit Schießscharten versehenen Brustwehr vertheidigt, hinter welcher ein Auftritt (Banquette) ist.

Das untere Ende der Citadelle von N. O. nach O. S. O. besteht aus zwei rechtwinklichen Bastionen, die sich gegenseitig bestreichen; sie sind auf Felsen gebaut, deren Fuß vom Meere bespült wird. Sie machen den Theil aus, den die Franzosen die östliche Batterie nannten.

Mitten in der Citadelle erheben sich zwei sehr hohe

Felsen, welche die übrigen Forts und die Stadt, so wie einen Theil der Insel, bestreichen. Sie liegen auf einer Linie, und in einerlei Richtung mit der Spitze von Corfu. Es sind dieselben, ehedem wahrscheinlich noch höheren, Felsen, von denen Virgil den Aeneas (im dritten Buche) sagen läßt: „Bald verloren wir die hohen Thürme der Phäacier aus dem Gesichte." Das Land zwischen diesen Felsen ist eben, an beiden Ecken mit Brustwehren versehen, und enthält eine Kirche und einige Gebäude.

Der Felsen über der östlichen Batterie heißt das Meerschloß. Auf der Spitze desselben steht ein kleines viereckiges Fort, das eine Batterie Kanonen von starkem Kaliber, ein Pulvermagazin und ein Wachthaus enthält; eine hohe hölzerne sehr steile Treppe führt in dasselbe.

Der höhere Felsen zunächst der Esplanade, das Landschloß genannt, enthält ebenfalls Artillerie, und macht eine Art Bastion, welche die Stadt bestreicht. Man hat auf diesem Felsen die Posten für die Haven-Signale angelegt.

Der Weg, der zum obern Theile der Citadelle führt, wird durch kleine mit Artillerie versehene Werke vertheidigt. Der Eingang dazu, rechts vom Landschlosse, ist ein Thor mit einer Zugbrücke und einem langen Gewölbe, das an den Felsen stößt. Dieser Weg wird durch eine kleine Bastion gedeckt.

Der nach Süden zu, oder von der rechten Seite der östlichen Batterie hin liegende Theil der Citadelle, der sich an den Felsen stützt, ist nicht besser gedeckt, als der nördliche. Er wird von einem bastionirten Thurme bestrichen, der sich mit dem von Mandrachio, ungefähr in einerlei Höhe befindet. Dieser Thurm schützt eine mit Schießscharten und Schießlöchern versehene Courtine, die bis an die Bastion zur Linken geht. Dieser ganze Theil der Citadelle, die hintere Seite des Quartiers der Slavonier, so wie des Pallastes des Festungs-Gouverneurs, die linke Seite des Landschlosses und das die Esplanade begränzende Vordertheil, sind mit einer grossen Menge von Privathäusern, Magazinen und mehreren ziemlich beträchtlichen lateinischen Kirchen bedeckt, so daß die Citadelle eine Art kleiner Stadt ausmacht. Auch enthält die Festung weitläuftige Gewölbe und mehrere große Cisternen und Pulvermagazine.

Die Esplanade ist eine große Strecke Landes zwischen der Stadt und der Citadelle, der Rhede von Corfu und der Bucht von Castrati. Sie ist ungefähr eine Lieue lang und vierhundert Toisen breit. Man findet auf derselben einige kleine Kirchen und andere Gebäude, nebst mehreren Cisternen, die größtentheils ausschließlich der Besatzung und der Kriegs-Marine gehören. Die Esplanade ist sandig, ziemlich eben, und ohne Bäume. Sie dient zum Manövriren und Exerciren der Besatzung, und zum Spatziergange in der Nacht bei grosser Hitze. Warum man keine Bäume angepflanzt hat, um auch am Tage hier spatzieren zu gehen, weiß ich mir

nicht zu erklären. Gegen die Rhede und den Meerbusen von Castrati zu, wird sie von gemauerten, mit Schießscharten versehenen Brustwehren begränzt.

Der Wall am Thore St. Nicolo bei der Esplanade, und der Wall zwischen diesem und dem Spilea-Thore, sind nicht hoch genug, um sie gegen das Erklettern zu schützen; ihre Brustwehren, so wie alle die, welche die Rhede und den Haven bestreichen, sind nicht terrassirt; ihre Schießlöcher sind schlecht durchbrochen, man mag nun auf das Kreuzfeuer und die Richtung des Flankenfeuers, oder auf ihren Mangel an Böschung am Fuße der Schanzen sehen.

Die Stadt Corfu hat vier Thore; zwei nach der Rhede zu, (die schon erwahnten Thore St. Nicolo und Spilea) eins nach der Landseite (das königliche oder französische) und eins nach der Bucht von Castrati (das Thor Rimanda oder Raimonde). Das letztere führt nach der gleichnamigen Vorstadt, am Meer-Ufer hin.

Die ersten beiden Thore St. Nicolo und Spilea sind am wenigsten befestigt; das letztere ist nur mit einer einfachen Mauer bekleidet. In der Nähe, unter der neuen Festung, welche die Stadt längs der Rhede und dem Haven endigt, ist ein kleiner Platz, wo sich alte, halb verwüstete Kasernen befinden. Vor dem Thore von Spilea ist ein kleiner Haven. Der Name des Thores kommt von dem griechischen Worte

Spilia (Grotte), weil es hier ehedem eine Grotte gab, in welcher man eine steinerne heilige Jungfrau fand, der man den Namen Spiliatissa gab, und nachher eine Kirche baute.

Die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts erbaute neue Festung, welche die Franzosen *Fort-neuf* nannten, besteht aus zwei nach der Stadt und dem Haven zu streichenden Bastionen, aus zwei Courtinen, einem Hornwerke, mehreren Ravelins, Lunetten, Fleschen u. s. w. Diese letzteren, die sich nach der Landseite und dem Meerufer hin ausdehnen, bestreichen die Nachbarschaft der äußern Forts, und flankiren einen Theil der Stadtmauer. Das neue Fort an sich bestreicht auf doppelte Kanonenschußweite die umliegenden Gegenden der Festung, der Stadt und den untern Theil der Citadelle, von der es etwa eine Lieue entfernt ist. Es enthält mehrere Souterrains und einige Cisternen; die im oberen Theile befindlichen haben aber durch die Zeit, und besonders durch Mangel an Ausbesserungen, so gelitten, daß sie kein Wasser mehr halten. Dies ist für die Besatzung sehr beschwerlich, weil in diesem sehr hohen Theile die Kasernen liegen. Auch enthält diese Festung Militärgebäude und einige Privathäuser; alle Gebäude sind aber in sehr schlechtem Zustande.

Zwischen diesem Fort und dem königlichen Thore ist eine sehr hohe und geschlossene Bastion, das Fort Tenedos, so genannt, weil es über dem lateinischen Kloster dieses Namens liegt. Diese Bastion enthält eine

kleine Kaserne, ein Wachthaus, ein Pulvermagazin, und einige Kasematten. Sie bestreicht die umliegenden Gegenden der äußeren Forts, und flankirt das neue Fort und die das königliche Thor deckenden Werke. Dies Thor, das sich links vom Fort Tenedos, mitten in einer verpallisadirten Courtine befindet, führt nach den äußeren Forts, nach den drei Vorstädten, und in das Innere der Insel. Es wird von einem Scheerwerke und einem Ravelin gedeckt.

Links von diesem Thore, immer nach der Landseite zu, ist eine große Bastion, die Bastion des Centrums genannt, und zwischen diesem Werke und dem Thore Rimanda, ist eine andere Bastion, Pasqualino, von gleichem Umfange, die beide die umliegenden Gegenden der Insel und die äußeren Werke, die Bucht und die Vorstadt Castrati bestreichen, und die Stadtmauer, so wie die das Rimandathor deckenden Werke flankiren.

Die Stadtmauer zwischen dem königlichen und Rimandathor wird von einer Bollwerkswehre mit einem Unterwalle, einem Hornwerke, drei Halbmonden, und mehreren an der Bucht von Castrati am Meerufer stufenweise angelegten Lunetten und Fleschen gedeckt.

Vor dem neuen und dem Tenedos-Fort, liegt das Fort Abraham, das nach der Belagerung von 1716 auf dem gleichnamigen Berge angelegt wurde. Dies Fort hat zwei Bastionen und einen bedeckten Weg,

enthält eine kleine Redoute, eine Kaserne, ein Pulvermagazin, Wachthäuser, und unterirdische dreifache Galerien mit Schießscharten für Gewehre. Es ist in ziemlich gutem Zustande, und bestreicht die Bucht und die Vorstadt Manduchio, und das ganze Terrain zwischen den Höhen von Potamo und Caribachio.

Unter dem Forte Abraham, links, dem königlichen Thore gegen über findet man die kleine Vorstadt St. Roch, die nur eine einzige Gasse hat, deren mehreste Einwohner Milch und frische Käse verkaufen. Zwischen dieser Vorstadt und dem Fort St. Sauveur, immer links hin, liegt die Redoute St. Roch auf einer Ebene; ein Werk, das die Forts St. Abraham und St. Sauveur flankirt, und zwei Souterrains enthält, welche mit diesem Fort in Verbindung stehen.

Das Fort St. Sauveur auf dem gleichnamigen Berge, der weniger hoch ist, als der Abrahamsberg, liegt zwischen der Redoute St. Roch und der Bucht von Castrati, und macht die linke Seite der äußeren Vertheidigungslinie aus. Es ist weitläuftiger als das Fort Abraham, hat aber keinen bedeckten Weg. Es hat mehr gelitten als das letztere Fort, dem es dadurch gleich kömmt, daß es aus zwei durch eine Courtine verbundenen Bastionen besteht. Das Fort St. Sauveur bestreicht die Bucht und die Vorstadt von Castrati, die Höhen und Salzwerke bei dieser Vorstadt, und flankirt die Redoute St. Roch und das Fort Abraham. Es wurde mit jenen zwei Werken zugleich gebaut, umfaßt

einige kleine Gebäude und Magazine, und mehrere unterirdische Gallerien, die seine Gräben durchschneiden und flankiren, und die sich zum Theil in eine ziemliche Entfernung aufs platte Land ausdehnen.

Die Hauptkasernen der Stadt liegen am Ende der Esplanade, bei dem Thore Rimanda. Sie haben zwei Haupttheile. Der größte heißt die Pasqualino Kaserne, und mag ungefähr tausend Mann fassen; die zweite heißt die Artillerie-Kaserne, und scheint fünfhundert Mann beherbergen zu können. Alle Kasernen in den ehemaligen venetianischen Besitzungen haben nur Feldbetten.

Ungefähr sechshundert Toisen, N. N. O. von der Festung, der Bastion rechts von der Citadelle, und der Stadtmauer bis zum neuen Fort gegenüber, liegt die Insel Vido, von den Franzosen Friedensinsel (*Ile de la Paix*) genannt. Diese Insel ist bergig, mit Olivenbäumen bedeckt, und hat ungefähr eine Lieue im Umfange. Westlich liegt ein Weiler an einer kleinen Bucht, in der sich ein Ankerplatz für Kanonierschaluppen und Handelsbarken findet. Nahe bei diesem Weiler sieht man die Reste einer Redoute, die von den Neapolitanern angelegt wurde, welche auch auf dem höchsten Hügel eine Schanze gebaut haben, von der man jetzt nur noch einige Spuren bemerkt. Der Umkreis der Insel ist in natürliche Courtinen und Bastionen zerschnitten; so daß man diesen Posten, vermittelst einiger Festungswerke und einer gewissen Anzahl Truppen, einer guten Vertheidigung

empfänglich machen könnte. Ueberhaupt aber ist diese Insel bei ihrer Lage längs der Rhede und des Havens von Corfu, und besonders wegen der Nähe, ein wichtiger Posten. Bei den Alten hieß sie Pitia; Thomas Porcacchi, der sie die Klippe St. Vido nennt, sagt, daß sie zu seiner Zeit auch von ihrem Besitzer die Klippe Malipiero genannt wurde. *) Noch jetzt gehört sie einem Privatmanne zu Corfu.

Westlich und nahe bei der Friedensinsel zwischen derselben und der Lazarethinsel liegt die kleine Klippe Condilonissi ehedem Caloyero genannt, weil daselbst eine kleine von einem Mönche besorgte Kirche stand. **) Große Schiffe können nicht zwischen dieser Klippe und der Friedensinsel durchfahren, weil die Straße sehr eng ist und eine Klippe enthält.

Ebendaselbst, noch keine Lieue von der Stadt, ist die Lazareth-Insel (Lazaretto), die ehedem den Namen St. Demetrius führte. Hier liegen die Schiffe, auf denen man Quarantaine halten läßt. Diese Schiffe wurden unter den Venetianern sehr schlecht gehalten, und sind weder sehr groß, noch schön gebaut.

*) Hr. Porcacchi, ein toskanischer Gelehrter, starb im J. 1785. Das Werk, auf welches sich der Verfasser hier und anderwärts bezieht, ist wahrscheinlich das unter dem Titel der *Isole più famoso del mondo descritte* erschienene.

D. Ueb.

** Καλογερος heißt im neugriechischen Mönch; daher im Französischen das Wort *Caloyer*. D. Ueb.

Die Rhede von Corfu besteht aus dem Theile des Meeres, der sich zwischen der Friedensinsel und der Festung befindet. Sie ist dem Ost- und Westwinde ausgesetzt, und um nicht den Nordwinden preisgegeben zu seyn, muß man näher an der Insel als an der Stadt ankern.

Der Haven von Corfu ist eine Art von Becken, welches die Friedensinsel, die Klippe Condilonissi, die Lazarethinsel, die Bucht von Manduchio und das neue Fort bilden. Er ist der weiteste, bequemste und sicherste in den levantischen Gewässern; man findet darin fast überall guten Grund und an achtzig Fuß Wasser. Er scheint mir der alte Haven Hyllus zu seyn, von welchem ein Scholiast des Dyonisius Periegetes spricht.

Die Festung von Corfu erfordert, in ihrem gegenwärtigen Zustande, zu einer guten Vertheidigung derselben vierhundert und funfzig Batteriestücke, und eine Besatzung von siebentausend Mann, nämlich 5700 Mann Infanterie, 800 Artilleristen, 400 Sapeurs und 100 Arbeiter für die Artillerie- und Ingenieurgeschäfte. — Die Festungswerke sind größtentheils von den Venetianern gebaut.

Unter den Venetianern hielt die Festung zwei denkwürdige Belagerungen gegen die Türken aus. Die erste fand im Herbste 1537 statt. Die Besatzung bestand aus 2500 Italiänern, und einer gleichen Anzahl von Corsio-

ten, und wurde von Simon Léon und Ludwig d'Ariva commandirt. Die Festung war auf einige Monate mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen. Die über 25,000 Mann starke türkische Armee, lagerte sich bei dem Flusse Potamo, und bemächtigte sich bald der Berge Olivette, Abraham und St. Sauveur. Der Kapudan Pascha Khair-eddin Barbarossa ließ auf den beiden letzten Positionen Batterien Kanonen, und auf der Insel Vido eine Batterie von Mörsern aufführen; aber die Tapferkeit der Belagerten, die schlechte Witterung und eine Art von Epidemie, die sich unter der türkischen Armee ausbreitete, nöthigte den Großvezier, Ayas Pascha, die Belagerung aufzuheben. Bei dem Rückzuge verwüsteten die ottomanischen Truppen die Insel, verbrannten mehrere Dörfer, und führten eine große Menge Einwohner beiderlei Geschlechts mit sich hinweg.

Die zweite Belagerung fand im Sommer 1716 statt. Die damals von dem Marschall Grafen Schulenburg und dem Generalproveditor Anton Loredan commandirte Festung, enthielt eine zahlreiche, und mit allen Bedürfnissen zu einem lebhaften Widerstande überflüssig versehene Besatzung. Der Haven und die Rhede wurden von einer Eskadre von zwei und zwanzig Schiffen, einer großen Menge leichter Fahrzeuge, einer Galeerenflotte und andern Ruderschiffen vertheidigt. Die ungefähr 30,000 Mann starke, türkische Armee, unter dem Befehle des Großvezier Ali Pascha, lagerte sich an dem Potamo, und bemächtigte sich der drei obgedachten

Positionen, auf welchen sie starke Batterien aufstellten. Nach einer Belagerung von vierzig Tagen, entschlossen sich die Türken, wüthend über den vergeblichen Versuch mehrerer Angriffe, und auf die Nachricht, daß die Belagerten Verstärkung erhielten, zu einem allgemeinen Sturm auf die Festung. Sie waren aber dabei eben so wenig glücklich, und verloren mehrere tausend Mann. Diese Niederlage bewog den Großvezier zum schleunigen Rückzuge, selbst mit Zurücklassung seiner ganzen Artillerie und des Gepäckes der Armee.

Die Häuser der Stadt Corfu, die ungefähr zwölftausend Einwohner zählt, haben gewöhnlich zwei Stockwerke, und weder Hof noch Garten. Sie sind größtentheils mit Vorhallen versehen, die bei starker Hitze und zur Regenzeit sehr zu statten kommen, und haben flache Dächer oder Terrassen. Die Stadt ist schlecht gepflastert, und unreinlich; die Hauptstraßen, nämlich die Kaufmanns-, St. Spiridions-, alte Festungs-, königliche und Wasserstraße ausgenommen. Bei dem Mangel an Abtrittsgruben in den Häusern und Kasernen, sind die übrigen Straßen, die überdies alle enge sind, voll von Unrath. Das Judenquartier gehört zu den weniger schmutzigen.

Weder die Stadt, noch deren Forts, haben eine Quelle; man findet nur Cisternen, die bei dem Eintritte der Hitze zur Consumtion der Bürger und der Besatzung nicht zureichen. Ueberdies ist dann das Wasser trübe, übelschmeckend und ungesund. Daher treibt eine große

Anzahl von Fachini's oder italiänischer Lastträger, einen großen Theil des Jahres hindurch, kein anderes Geschäft, als daß sie auf ihrem Rücken, oder auf Eseln, auf dem Flusse Potamo, der nach dem Messengi der beträchtlichste ist, Wasser hohlen, um es an die Bürger von Corfu zu verkaufen. Die Marine hohlt ihr Wasser aus eben diesem Flusse und aus der Quelle von Caridachia. Im Sommer 1798 mußte man sogar aus eben diesem Flusse auf einer gewissen Anzahl von Schiffen Wasser hohlen, um die ausgetrockneten Cisternen der Besatzung zu füllen.

Seit den ersten Zeiten der Bekehrung der Insulaner, war die Kirche von Corfu, der Sitz eines Bisthums, das gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu einem Erzbisthume erhoben wurde. Die Einkünfte des Erzbischoffs betragen ungefähr 15,000 Franken, mit Inbegriff einer Rente der Stadt von 2500 Franken; er hat zehn Domherrn unter sich, welche das Kapitel ausmachen. Der bischöffliche Pallast, ein wohlgebautes, ziemlich weitläuftiges, achteckiges Gebäude, von zwei Stockwerken, liegt in der Nähe der lateinischen Kathedralkirche und des Theaters. Außer dieser Kathedralkirche, enthält die Stadt noch vier lateinische Kirchen, nämlich: das Collegium Annonciada, ein Franziskanerkloster, ein Kapuziner- oder das Tenedos-Kloster, und die Kirche der Jungfrau vom Rosenkranze, auf der Esplanade.

Einen griechischen Bischof hat die Insel nicht. Aus

Nachgiebigkeit gegen den Prälaten zu Venedig, verordnete der dasige Senat, daß die Bischöffe der griechischen Kirche auf St. Maura, zu Argostoli (auf der Insel Cephalonien) und zu Capsali (auf der Insel Cerigo) ihren Sitz haben sollten. Die bischöffliche Würde der griechischen Kirche, wird auf Corfu durch einen Protopapa oder Erzpriester repräsentirt, der, unter der Regierung der Venetianer, immer aus einer adelichen und zum Rathe gehörigen Familie gewählt wurde. Dieser Protopapa bleibt immer fünf Jahre im Amte. Er wird durch die Stimmenmehrheit gewählt, und führt immer den Titel eines Groß-Protopapas, zum Unterschiede der übrigen auf den andern Inseln. Nach Verlauf jener fünf Jahre, tritt er wieder in die Klasse der Papas oder Weltpriester zurück, und behält von seiner Würde keine andern Reste, als einiges Ansehen, und das Recht einen carmoisinrothen Gürtel zu tragen.

Die griechische Geistlichkeit ist im Ganzen sehr unwissend. Während meines Aufenthalts auf den jonischen Inseln und in Albanien, lernte ich mehrere Papas kennen, die weder lesen noch schreiben konnten. Sie hatten sogar keine Begriffe von christlicher Moral und Dogmatik, und verstanden sich nur auf das Lesen der auswendig gelernten Messe, und das Hersagen einiger Gebete, die sie auf alle Umstände anwendeten.

Die Bauart der griechischen Kirchen auf den jonischen Inseln, hat nichts Ausgezeichnetes. Die Zierden des Innern, das immer sehr reinlich gehalten wird, be-

stehen in einfachem Getäfel, und einer großen Menge von Gemälden oder Schnitzeleien, auf Holz oder Metall; Bildhauerarbeiten sieht man nicht. Sie werden durch viele Lampen erleuchtet, die Tag und Nacht vor den Bildern der Jungfrau und der Heiligen brennen. Alle Griechen haben in ihren Häusern eins oder mehrere solcher Bilder am Haupte des Bettes, vor welchen, wie in den Kirchen, eine brennende Lampe steht. Selbst die Lustdirnen beobachten diese Gewohnheit strenge; sie würden in der Nacht zu sterben fürchten, wenn sie nicht, beim Schlafengehen, vor dem Bilde der Jungfrau und ihres Schutzheiligen, ein Gebet hersagten.

Der Altar in der griechischen Kirche findet sich hinter einem Verschlage, so daß der Priester den Gottesdienst ungesehen verrichtet. Einige einzeln liegende, Privatpersonen gehörige, Kapellen, dienen zugleich dem Priester, der sie besorgt, zum Eß- und Schlafzimmer. Dem Altar gegen über, ist das Bette, in welchem der Priester bei einer liebenswürdigen Gattin, die geistlichen Sorgen vergißt, um sich mit einer rein irdischen Glückseligkeit zu beschäftigen.

Der Kirchengesang der levantischen Griechen, ist sehr übeltönend, und scheint dem Ohre sogar unerträglich, besonders wenn man den Gesang in den italiänischen Kirchen gehört hat, wo die Dienstmagd und der Bauer eben so richtig singen, als der Chorsänger.

Der griechischen Kirchen und Kapellen in der Stadt

Corfu, und deren Forts, sind sechs und dreißig. Die beträchtlichsten sind die des heiligen Spiridion, und der Maria Spiliotissa. Die erste ist die einzige griechische Kirche auf den jonischen Inseln und in Albanien, an welcher ich einen Glockenthurm sah; die übrigen Kirchen haben nur eine oder zwei sehr kleine Glokken, die unter freiem Himmel auf dem Dache oder dem Portal zwischen zwei Pfosten hängen.

Die Insel hat eine ziemliche Menge griechischer Klöster. Bei der Stadt sind zwei Nonnenklöster; das erste für Adeliche, ist in der Vorstadt Castrati, das andere in Manduchio.

Die Kirche St. Spiridion ist die verehrteste, weil sie eine Mumie enthält, welche die Mumie dieses Heiligen seyn soll. Sie ist die Kathedralkirche der Griechen, und wird von zehn Papas bedient, welche die Geschäfte der Chorherrn verrichten, und mit den Canonicis der lateinischen Kirche gleiche Ehre genießen. Die Kirche ist sehr reich durch die zahlreichen ex voto, mit denen sie verziert ist; dies sind Beine, Arme, Hände, Finger, Lampen, Schiffe und andere Gegenstände von Gold oder Silber, welche die Frommen dem heil. Spiridion darbrachten, um seinen Schutz anzuflehen, oder ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Es giebt darunter sogar Geschenke von Muhamedanern.

Der heil. Spiridion wurde auf der Insel Cypern geboren, und war anfangs Pfarrer. Durch seine

Tugenden gelangte er unter der Regierung Constantin des Großen zum Bisthum von Tremanto, einer Stadt auf Cypern, wo er starb. Seine Leiche wurde zuerst in seiner Kirche beigesetzt, nachher aber nach Constantinopel gebracht, von wo ein Grieche sie bei der Eroberung dieser Hauptstadt durch Muhamed II. nach Corfu rettete. Ein Sohn dieses Griechen gab die Reliquie dieses, durch viele Wunder vor und nach seinem Tode berühmten Heiligen, seiner Tochter als Brautschatz, als er sie an einen Adelichen auf Corfu, Stamati Bulgari, verheurathete. Seit dieser Zeit blieben die Bulgari's Eigenthümer dieser Reliquie, und immer bekleidet ein Mitglied dieser Familie das Amt eines Protopapas oder Oberpfarrers an der Kirche des heil. Spiridion.

Die Mumie des heil. Spiridion wird in einer Ebenholzkiste verwahrt, die mit vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten Silberplatten überzogen ist. Vorn hat sie ein großes Glasfenster, durch welches man den Heiligen in seinem bischöflichen Ornate sieht. Die Griechen der jonischen Inseln, in Albanien und der Provinz Janna, ja selbst die Lateiner, haben das größte Vertrauen zu diesem Heiligen, und schreiben ihm alle glücklichen und unglücklichen Staats- und Privatereignisse zu. Der stärkste Schwur der Corfioten ist, wenn sie bei dem heil. Spiridion schwören. Das gemeine Volk der Stadt würde eher Gott lästern, als sich den geringsten Scherz gegen seinen Heiligen erlauben.

Zum Andenken der Befreiung von Corfu im Jahre 1716, welche die Griechen dem heil. Spiridion zuschrieben, wird der Kasten des Heiligen, wie dies auch bei allen öffentlichen Unfällen geschieht, alle Jahre, gegen die Mitte des Sommers, acht Tage hindurch, öffentlich ausgesetzt. Während dieser Zeit sind die Thüren, die Fenster und der Glockenthurm der Kirche mit Myrthen- und Lorbeerguirlanden und mit Bändern geziert; die Glocken tönen unaufhörlich, und die Papas sind damit beschäftigt, den Gläubigen den Schutz des Heiligen zu erflehen, und ihnen Wachskerzen, Bänder und andere Gegenstände zu verkaufen, die man mit seiner Mumie berührt hat. Am achten Tage wird der Kasten in großer Procession in der Stadt und auf der Esplanade umher getragen. Diese Procession besteht aus der ganzen griechischen Geistlichkeit der Insel, und einer großen Menge von Papas vom festen Lande, die dann ihre Taschen mit Indulgenzen und Amuletten füllen. Sie zieht eine große Menge Fremder in die Stadt; es kommen Griechen von mehr als vierzig Lieues weit herbei.

Die in der Stadt wohnenden Juden machen ohngefähr das Sechstel der Volksmenge aus. Sie wohnen in drei Straßen, deren Eingänge, zur Zeit der Venetianer, durch Thore verschlossen und durch Linientruppen bewacht wurden. — Die Juden von Corfu und Zante sind größtentheils Abkömmlinge von denen, die vom Papste Paul IV. aus Ancona vertrieben wurden, und in diese beiden Städte flüchteten. In den ersten Zeiten der venetianischen Herrschaft, mußten die Juden auf Corfu

einen großen runden Fleck von gelbem Tuche auf der Brust tragen, und durften weder auf der Insel, noch überhaupt auf venetianischem Gebiete, liegende Gründe besitzen; doch verloren sich diese tyrannischen Gebräuche mit der Zeit. Indessen erdulden die Juden auf Corfu und Zante noch jetzt von Seiten der Griechen viele Demüthigungen. Vor der Ankunft der Franzosen auf beiden Inseln würde ein Jude, der sich in der Osterzeit außerhalb seinem Quartiere hätte sehen lassen, in Gefahr gewesen seyn, ermordet zu werden. Die Generale Chabot und La Salcette sahen sich sogar, bei dem großen griechischen Feste im Jahre 1798, genöthiget, die Judenquartiere durch französische Detaschements bewachen zu lassen, um Unheil zu verhüten. Uebrigens sind die Juden die industriöseste und arbeitsamste Sekte auf den jonischen Inseln.

Die Stadt Corfu hat mehrere Casinos nach Art der venetianischen. Sie ist die einzige auf den jonischen Inseln, die ein Theater besitzt, das auf der ehemaligen Börse angelegt ist. Es ist klein, so wie der mit drei Logen-Reihen versehene und schlecht verzierte Saal. Man giebt auf diesem Theater italiänische Opern und Ballette, auf dieselbe Art wie in Italien.

Westlich von der Stadt, unterhalb des neuen Forts und des Forts Abraham, ist die Vorstadt Manduchio. Sie ist groß, macht aber nur eine Straße aus, die um die gleichnamige Bucht gebaut ist, die zwischen dem neuen Fort und dem ziemlich hohen Berge Olivette,

dem alten Isthon liegt. Die Manduchioten sind von Natur stolz und übermüthig. Sie treiben Schiffahrt, viele auch Seeräuberei. Können sie dies nicht: so vermiethen sie sich an Privatleute als Meuchelmörder. Die Venetianer mußten oft Gewalt und Strenge gegen sie brauchen.

Oberhalb dieser Vorstadt, ungefähr eine Lieue von der Stadt findet man den Flecken Potamo auf einem schönen Hügel, unter welchem der Fluß gleiches Namens sich findet. Der Flecken und seine Umgebungen sind lachend und malerisch, und gewähren den Bürgern von Corfu einen sehr angenehmen Spaziergang.

Südlich von der Stadt, oberhalb des Forts St. Sauveur, liegt die Vorstadt Castrati, die größer als Manduchio ist. Sie hat verschiedene Straßen, und liegt theils an dem Ufer des Meeres um die gleichnamige Bucht, theils auf Hügeln und Anhöhen, auf der sich sehr angenehme, mit Orangen-, Citronen-, Palmen-, Feigen-, Granaten-, Oliven- und anderen Bäumen bepflanzte Weinberge befinden. Auch wird diese Gegend am häufigsten von den Bürgern von Corfu während des Sommers und eines Theils des Herbstes besucht. Die Castratiden haben sanfte und ländliche Sitten; sie beschäftigen sich mit Fischfangen, einiger Viehzucht, und mit dem Baue ihrer Gemüsegärten, die sich auf eine ziemliche Strecke nach den äußeren Forts erstrecken. Diese Gärten versorgen die ganze Stadt mit Gemüse. Der Name Castrati, der Hammel bedeu-

tet, rührt daher, daß auf den umliegenden Hügeln die Schafe geweidet werden, die man für die Schlachtbänke der Stadt mästet. *)

Am Ende von Castrati, südsüdöstlich, findet man ziemlich hohe Berge, welche die hintere Seite der Vorstadt decken; und nahe dabei am Ufer des Canals, die ziemlich reiche Quelle Caridachio, die aus dem unteren Theile eines Berges entspringt, und ein klares und gesundes Wasser liefert, das für die Castratiden von Werth ist.

Ungefähr eine halbe Lieue südlich von Castrati, ist der ehemalige Alcinous-Haven oder die Bay Paläopolis (Altstadt), so genannt von den Neugriechen, weil Chryssopolis, die Hauptstadt der Phäacier, an ihrem Ufer stand. Nach der Behauptung einiger Schriftsteller hieß diese Stadt auch Chersopolis, und lag auf einer Halbinsel. Die Angabe ist jedoch unrichtig. Wenn eine Stadt in Corcyra so hieß: so kann es nur die gewesen seyn, die Chersikrates auf der Stelle bauete, auf der jetzt Corfu steht, oder die, die

*) Ueber diese Etymologie giebt mir weder ein altgriechisches, noch ein neugriechisches Wörterbuch Aufschluß: im Neugriechischen findet sich aber das Wort κaςρàκι, Städtchen, das einem Etymologen leicht eine andere Erklärung an die Hand giebt. d. Ueb.

auf der Halbinsel Paläocastrissa oder Cassiope, lag. *)

Die Bay Paläopolis ist rund und etwas weniger groß, als die von Gouin; die Einfahrt ist übrigens fast eben so eng als bei jener Bay, und wurde ehedem durch eine Kette geschlossen. Gegen die Mitte dieses Eingangs ist eine kleine mit sandigem Boden bedeckte Klippe Condiconissi genannt, auf der eine kleine griechische Kapelle steht. Nicht weit davon setzt man auf einer Fähre von Corfu nach Gasturi und Lebenizza über.

Die Bucht ist, den Hintergrund ausgenommen, wo sich die Salzgruben von Castrati befinden, von Hügeln umringt. Die Einfahrt ist gegenwärtig durch Sandbänke so verstopft, daß nur sehr kleine Schiffe einlaufen können; außerdem hätte man hier einen Kriegshaven anlegen können, der zwar weniger weitläuftig, aber weit sicherer und leichter zu vertheidigen gewesen wäre, als der von Corfu. Mehrere Charten der Insel geben die Bay von Paläopolis unter dem Namen des Sees Calichiopulo an, weil ein Corfiot dieses Namens sie zur Zeit der Venetianer pachtete, um das Recht zu ge-

*) Ein Scholiast des Dyonisius Periegetes spricht von zwei Häven der Insel der Phäacier, dem Haven Alcinous und dem Haven Hyllus. Callimachus nennt die Insel Phäacien mit dem doppelten Haven, und Apollonius die Insel, wo man auf beiden Seiten landet. D. Verf.

nießen, dort eine Fischerei anzulegen. Th. Porcacchi nennt sie Nekrothalasa (todtes Meer).

Chrysopolis scheint an dem Abhange der Berge gelegen zu haben, die sich zwischen den Bergen von Caridachio und der Bay finden. Die Gärten des Alcinous lagen rechts von der Stadt, und erstreckten sich bis hinter die Bay, so daß sie alle Höhen zwischen jener Stelle, und der Gegend hinter Castrati umfaßten. Noch jetzt heißen diese Gegenden die Gärten des Alcinous, und gewähren einen sehr malerischen Spaziergang. Sie bestehen bloß aus Gebüschen von Myrthen, Lorbeer- und Granatbäumen, auf einem etwas bergigen Boden zerstreut, der mit einem immer grünen Rasen von aromatischen Pflanzen und Blumen bedeckt ist, daher man hier eine gewürzreiche Luft einathmet, so wie man zugleich unter den Orange-, Citronen- und Olivenbäumen frischen Schatten genießt. Auch sind diese Gehölze so durchbrochen, daß man auf den verschiedenen Hügeln eine unendliche Menge angenehmer Aussichten, sowohl auf den Canal von Corfu und die Bay von Paläopolis, als auf das Innere der Insel jenseits und rechts derselben erhält.

Die Salzwerke von Castrati nehmen einen Theil der Gegend der Alcinous-Gärten ein. Bei diesen Salzwerken ist eine Wiese, auf der man eine ziemlich reiche Quelle frischen Wassers findet, die sich in die Bucht verliert. Diese Wiese wurde von den Gelehrten lange Zeit

Chryssida genannt; die Castratiden und die Bauern haben ihr nachher den Namen Peramilia gegeben.

Vor mehr als einem Jahrhunderte fand man, unter alten Ruinen, in der Gegend, wo nach meiner Meinung Chryssopolis lag, mehrere zu Grabmälern gehörige griechische Inschriften, eine Statue des Germanicus und eine große Menge von Medaillen auf verschiedene römische Kaiser mit dem Attribute und dem Namen von Corcyra auf der Rückseite. Diese Alterthümer wurden aber, so wie die mehresten, welche die Venetianer fanden, nach Venedig gebracht, wo sie in den Cabinetten verschiedener Privatpersonen aufgehäuft wurden, ohne daß die Gelehrten sie kennen zu lernen, und sie für die Geschichte zu benutzen in Stand gesetzt wurden.

Dritter Abschnitt.

Sitten und Charakter der Griechen und der Venetianer auf den jonischen Inseln. — Kleidung der Corfioten beiderlei Geschlechts. — Beschreibung eines griechischen Dorffestes.

Unter allen neuen Völkern giebt es vielleicht keines, dessen Character so verschieden wäre, als das griechische. In mehreren Gegenden Europens und Asiens zerstreut, in verschiedenen Ländern von aufgeklärten und gerechten Fürsten, in anderen von unwissenden und grausamen Oberhäuptern beherrscht, hier unter gebildeten und dort unter barbarischen Völkern lebend, zeigen die Griechen dem Beobachter in jedem Lande, wo man sie findet, einen besondern Character. Diese Verschiedenheit erzeugt zuweilen Widersprüche in den Berichten der Reisenden, und macht diejenigen irre, welche in ihren Gedanken die Griechen der Moldau und Wallachei den Griechen zu Constantinopel und in Natolien gleichstellen, und die Griechen auf den jonischen Inseln für eben so stumpfsinnig halten, als die in Morea und im westlichen Theile von Albanien. Eine genauere Betrachtung zeigt sie sehr verschieden nach den Gegenden; nur der Aberglaube kommt ihnen gemeinschaftlich zu.

Die Griechen auf den jonischen Inseln sind im Allgemeinen stolz und rachsüchtig; die geringste Zänkerei endigt sich selten ohne Blutvergießen. Wahrscheinlich

haben ihnen die Neapolitaner und Venetianer, denen sie lange unterworfen waren, ihre Rachsucht mitgetheilt.

Der Grieche ist von Natur kriegerisch. Er würde fähig seyn, unsere Sitten und Gewohnheiten anzunehmen, wenn nicht Unwissenheit und Aberglaube, in welchen ihn seine Beherrscher und Priester immer sorgfältig erhalten haben, hochherziger Gefühle unempfänglich machten. Seine Tapferkeit setzt er darein, sich verschanzt zu schlagen, sich feig an denen zu rächen, die er haßt, und nie auszugehen, ohne mit einigen Waffen versehen zu seyn. Oft vermachen sterbende Griechen ihren Haß den Kindern; diese leisten die Zusage, ihren Vater zu rächen, und halten nur zu treulich Wort, so daß es auf den jonischen Inseln Erbhaß von mehreren Jahrhunderten her giebt. Oft nahmen die Familie und die Freunde, zuweilen sogar ganze Dörfer, Theil an diesen Privatzwisten; dann war es nicht mehr bloße Zänkerei, sondern ein Ausrottungskrieg; denn die Einwohner eines Dorfes kämpften mit der größten Erbitterung gegen die Einwohner eines andern; und mehr als einmal besudelten die Sieger ihre traurigen Lorbeeren mit dem Blute ihrer Feinde, und deren Weiber und Kinder.

In dieser Art von Bürgerkriegen begleiten die Weiber die Männer zum Kampfe, und auf der Erde liegend laden sie die Gewehre ihres Geliebten, während er auf den Feind feuert. Würde diese Erbitterung bei dem Angriffe und der Vertheidigung durch Vaterlandsliebe erzeugt, und nicht durch einen niedrigen Haß, dessen

Ursache oft die nichts angeht, die sich von ihm leiten lassen, so könnte die Tapferkeit der Männer, und besonders die Zärtlichkeit und muthige Aufopferung der Weiber dies Volk auf den höchsten Grad von Ruhm und Wohlstand erheben. Alles führt zu der Ueberzeugung, daß, wenn nicht das Genie und die Industrie der Griechen, durch die Art von Stumpfsinnigkeit, in welcher die venetianische Regierung diese Nation gehalten hat, seit mehreren Jahrhunderten unterdrückt worden wären, der Boden der jonischen Inseln an Producten dem Boden des südlichen Frankreichs gleich kommen würde.

Die Einbildungskraft der meisten Griechen ist lebhaft und fruchtbar, und ihre Urtheilskraft richtig; oft bemerkt der sehr wenig Unterrichtete die Spitzfindigkeit einer Frage, die schwache Seite einer Sache und die schönsten Stellen einer Rede. — Wie gut könnte eine weise und aufgeklärte Regierung so viel glückliche Anlagen benutzen! *) Ihre Sprache ist das Neu- oder Gemeine-Griechische, die aus dem Alt- oder Gelehrten-Griechischen, und einer großen Menge aus dem Alt-Griechischen, Italiänischen, und Albanischen gemischten Wörtern besteht.

Die Griechen beiderlei Geschlechts sind im Allgemeinen groß, wohlgebaut und stark; Buckliche und

*) Daß die Venetianer es nicht thaten, ergiebt sich aus dieser und aus anderen Stellen; einige genauere Angaben über den Zustand des öffentlichen Unterrichts auf den jonischen Inseln enthält der letzte Abschnitt. d. Ueb.

Lahme sind selten unter ihnen. Die Männer haben einen ungezwungenen und stolzen Gang, sie sind leicht im Laufen, gewandt im Schießen, und in körperlichen Uebungen unsern Bauern weit überlegen. Sie sind mäßig, und gewohnt, auf hartem Lager zu schlafen; das Arbeiten aber lieben sie nicht. Auf ihre Weiber sind sie sehr eifersüchtig, und sie behandeln dieselben als Sklavinnen. Bei den Reichen besteht diese Unterdrückung des weiblichen Geschlechts darin, daß sie die Weiber einsperren, und den Blicken der Männer, vorzüglich der Fremden, entziehen; bei den Armen darin, daß die Weiber alle Arbeit in der Wirthschaft, und selbst bei dem Feldbaue verrichten, und ihre Männer bedienen müssen. Im Allgemeinen haben die Griechinnen auf den jonischen Inseln nicht eben sehr regelmäßige Züge; aber eine sehr weiße Haut und einen sehr schönen Busen. Auch setze ich mit Vergnügen hinzu, daß sie viel Klugheit und Sanftheit besitzen.

Es ist etwas sehr Gewöhnliches, den griechischen Bauer bei Tische von seiner Frau bedient, und ihr und den Kindern den Rest lassen zu sehen; auch giebt er den Unglücklichen weder Strümpfe noch Schuhe, da hingegen er gut gekleidet ist, und die Tasche voll Geld hat, das er verspielt oder in der Schenke verzehrt. So reich übrigens die griechischen Bauern seyn mögen: so verkaufen sie doch selbst auf den Märkten der Städte und Flekken, Gemüse und andere Waaren, die sie gewinnen, theils aus hergebrachter Gewohnheit als Hausherren,

theils aus Eifersucht auf ihre Weiber, die auch nichts mit dem Einkaufen zu thun haben.

So wie aber die mehresten Weiber auf dem Lande ihre Männer bedienen, und die härtesten Arbeiten verrichten müssen: so lassen sich dagegen die Weiber in den Städten von ihren Gatten bedienen, und sind so faul, daß sie sich gar nicht um das Hauswesen bekümmern, und der Mann sogar für das Essen sorgen muß.

Die Fremden, die auf den jonischen Inseln reisen, können darauf rechnen, auf der Straße schlafen zu müssen, wenn sie nicht an dem Orte, wohin sie kommen, Bekanntschaft haben, oder Empfehlungen an irgend einen Einwohner mitbringen. Auf alle Fälle muß man sich mit Lebensmitteln versehen; denn es kostet viele Mühe, sich dergleichen in Ländern zu verschaffen, wo die Einwohner sehr mäßig leben, und keine Wirthshäuser sich finden. Uebrigens nehmen die Griechen, troz allen Empfehlungen, Fremde ungern in ihre Häuser auf, wenn sich Frauenzimmer darin befinden. In diesem Falle ermangeln sie jedoch nicht, sie bei Freunden unterzubringen, die keine Frauenzimmer im Hause haben.

Wenn Fremde in ein Haus kommen, worin sich Frauenzimmer befinden; so ziehen diese sich sogleich in ihr Zimmer zurück, wenn jene nicht besonders gute Bekannte ihres Vaters oder Gatten sind, der den Fremden die Gefälligkeit erweiset, sie zur Tischzeit seine Frau oder seine Töchter sehen zu lassen; nie aber können Fremde

es dahin bringen, daß die Frauenzimmer sich mit an den Tisch setzen; sie müssen sie in einiger Entfernung betrachten; die Damen dürfen sich nicht einmal in dem Zimmer niedersetzen. Dieser lächerliche und tyrannische Gebrauch herrscht jedoch nur auf den Dörfern; in den Städten nähern sich die Sitten der Griechen mehr den italiänischen.

Die Griechen halten weit weniger auf Purganzen und andere heftige Arzneimittel, als wir; sie brauchen Säuren, stärkende, laxirende und schweißtreibende Tisanen, geistige Getränke, Kräuter und Gewürze aller Art. Mehrentheils curiren sie sich selbst; auch giebt es auf den jonischen Inseln keine anderen Apotheker als Gewürzhändler. Aesculaps Kunst steht übrigens in großen Ehren, weil die Aerzte selten sind, und gelehrt seyn müssen, da man sie nur in schwierigen und außerordentlichen Fällen ruft. Man sieht indessen wenig sehr alte Leute auf den Inseln und in Nieder-Albanien, und dies ist vielleicht eine der Ursachen ihrer großen Ehrfurcht für die Greise.

Die Venetianer, die auf den jonischen Inseln wohnen, haben im Allgemeinen Sitten und Kleidung mit den Bürgern von Venedig gemein. Die wohlhabenden Griechen und die Adelichen kleiden sich auf dieselbe Art. Diese Venetianer sind träge, und wenig aufgeklärt, mit Ausnahme derer, die in Italien studirt haben. Ungeachtet sie meistens nicht sehr reich sind: so mögen sie doch lieber den größten Theil des Tages an den Thü-

ren eines Kaffeehauses, in einen rothen oder weißen Mantel gehüllt, sitzen, als sich mit etwas Nützlichem beschäftigen. Da diese Art zu leben ihren Wohlstand nicht vermehrt: so führen sie oft einen sehr magern Tisch, und behalten die wenigen Zechinen, die sie besitzen, um sich wie Adeliche zu kleiden; denn sie sind alle eben so sehr zum Luxus geneigt, als die wohlhabenden Einwohner der beträchtlichsten Städte Italiens.

Wenn übrigens diese Italiäner ihren Appetit nicht zu Hause stillen: so entschädigen sie sich dafür mit Wucher, wenn sie anderwärts speisen. Den Beweis davon erhielten wir bei mehreren großen Gastereien, die der General Chabot in Corfu bei den Bällen gab, zu welchen die Damen der Stadt eingeladen waren. Die Venetianer aßen sich zum Bersten voll, und steckten Obst, Confituren, Backwerk, ja selbst Fleisch und Stücke von Geflügel ein. Ohne die geringste Behutsamkeit nahmen sie alles, was ihnen anstand, selbst, oder von ihren Weibern. Diese, die sich eben so gut, wie ihre Männer versorgten, blieben für sich selbst nicht müßig; schade nur, daß damals die kleinen Tragbeutel, nachher Ridicules genannt, noch nicht auf Corfu Mode waren; die Damen würden sich ihrer auf eine sehr nützliche Art haben bedienen können.

Von der Gesellschaft der italiänischen Inselbewohner ist wenig Erfreuliches zu erwarten, weil der Eigennutz allein zur Aufnahme in dieselben berechtigt. Wenn ein Fremder zum erstenmal in dieselben tritt, so fragt

man nach seinem Stande, seinem Amte und seinem Vermögen, aber nie nach seinen Sitten und Talenten. Auch machten fast alle Franzosen Gesellschaft unter sich, um so mehr, da in den ersten Zeiten unsers Aufenthalts die rechtlichen Einwohner uns mit den Militärpersonen verwechselten, welche die venetianische Regierung in diese Länder sandte, die, im Allgemeinen, ihrem Betragen und ihren Sitten nach, gleich verächtlich, und in ihrer Sittenlosigkeit und niedriger Denkungsart zum Theil so weit gegangen waren, daß sie ihre Weiber der Schande preisgaben, um sich mehr Bequemlichkeit zu verschaffen.

Die Kleidung der Griechen ist beinahe auf allen jonischen Inseln dieselbe. Um davon einen allgemeinen Begriff zu geben, will ich die Kleidung der Einwohner des Cantons von Milichia auf der Insel Corfu, und die der Bauern in den Gegenden der Stadt Corfu beschreiben.

Die Lefchimioten tragen ein kurzes blaues oder braunes Camisol von Tuch oder seidnem Zeuche, Condoguni *) genannt. Dies Camisol hat keinen Kragen, ist aber um den Hals mit breiten Schnürchen oder mit Stickerei von Gold, Silber, Seide oder Wolle besetzt, je nachdem der, der es trägt, reich ist. Eben solche Zierrathen hat dasselbe vorn und am Ende der Aermel,

*) Kontogunon heißt eigentlich im Neugriechischen ein kurzer Pelz oder auch Pelzmantel. D. Ueb.

die sehr lang sind. Diese Aermel sind gegen das Ende mit Sammet oder Seidenzeuch von anderer Art, als das Camisol, gefüttert, am Gelenke aufgestützt, ohne Zierrathen, unten aber mit einer Reihe kleiner Knöpfe von Silber oder vergoldetem Kupfer versehen, so wie die Vordertheile der Weste, die eben so wie das Ende der Aermel gefüttert sind.

Unter diesem Camisol tragen die Griechen einen Latz, Socardi genannt, ebenfalls ohne Kragen, der queer über die Brust und am Ende mit einer breiten Borte und großen, mit der Garnitur des Camisols übereinkommenden, Knöpfen besetzt ist.

Die Beinkleider sind von blauem baumwollenen Zeuche, das im Lande verfertigt wird. Sie sind schurzartig gemacht, doch so, daß sie zwischen den Schenkeln eine Fuge haben, die ihnen die Form gewöhnlicher, aber sehr weiter Beinkleider giebt. Während des Winters tragen wohlhabende Griechen Beinkleider von blauem Tuch.

Die Strümpfe sind von Baumwolle, weiß, blau oder braun. Sie werden durch die Beinkleider und durch Kniegürtel festgehalten. Diese Gürtel, die Scalsodeta *) heißen, sind gewöhnlich von carmoisinrother

*) Dies Wort, das vielleicht, wie mehrere neugriechische, eher aus dem Italiänischen, als aus dem Griechischen herzuleiten ist, findet sich in Weigels neugriechischem Wörterbuche

Seide, und mit Gold oder Silber gestickt, oder auch von blauer, schwarzer oder rother wollener Stickerei, und mit sehr breiten silbernen oder kupfernen Schnallen versehen, oft auch mit einer gewissen Zahl kleiner Knöpfe besetzt. Sie werden über der Wade getragen.

Um die Lenden tragen die Griechen einen breiten Gürtel von carmoisinrother oder gelber Seide, oder Wolle, Zonari genannt, womit sie sich den Leib fest einschnüren. Einige dieser Gürtel bestehen aus einem langen am Ende mit Franzen besetzten Stücke Zeuch, andere aus Schnürchen, die durch runde, in gewissen Entfernungen stehende, Knöpfe verbunden sind. Männer und Weiber tragen Hemden von baumwollenem Zeuche oder von Leinwand. Schnupftücher brauchen nur wohlhabende Personen.

Die Fußbedeckung der Griechen besteht aus Schuhen von gewöhnlichem Leder mit großen silbernen Schnallen. Auf dem Kopfe tragen sie eine große Mütze von rother Wolle, Scufia (Skuphia) genannt, oder eine große Kappe von feinem Wollenzeuche von derselben Farbe (Fessi oder Phesi), die oben, gegen die Mitte zu, mit einem kleinen seidenen Busche besetzt ist. Die Haare tragen die meisten Griechen lang, ungepudert, geflochten und unter der Mütze aufgeschlagen, un-

nicht; dagegen treffen die übrigen vorhergehenden und folgenden, bei denen keine Anmerkung sich findet, mit den Angaben dieses Wörterbuchs zusammen. d. Ueb.

ter welcher sie an der Stirn mehrere horizontale Falten machen; der kleinere Theil trägt den Kopf geschoren. Den Bart scheeren die Griechen; doch lassen sie Zwickelbärte stehen, die sie zur männlichen Schönheit rechnen. Sie tragen einen einzigen Ohrring.

Zum Schutze gegen Sonne und Regen tragen die Griechen auf dem Kopfe ein Stück feiner blauer Leinwand, ungefähr sechs Fuß lang und anderthalb breit, dessen Ränder vielfarbig, die äußersten Spitzen aber mit einer Franze oder einer Trobdel besetzt sind. Diese Art von Shawl, Fouta genannt, *) ist von den Griechen des festen Landes auf die Insel gebracht worden, und dient noch zu verschiedenen andern Zwecken. So trägt man ihn außerdem noch um den Hals nachlässig gerollt als Binde, oder stark zusammen gezogen um den ganzen Kopf in der Form eines Turbans. Auch dient er einfach um den Hals gelegt oder auf den Rücken oder auf die Brust herabhängend, oder auf einer Schulter getragen und vorn und hinten herabfallend als Zierde.

Der Mantel der mehresten Griechen ist ein kurzer Ueberrock mit einer Kappe, Levantine genannt. Außerdem tragen die Seeleute ein weites und langes Camisol von demselben Zeuche, an welches einige ebenfalls eine Regenkappe setzen. Das zu den Levantinen gebrauchte Zeuch ist braune dichte Wolle. Sie wird in

*) Wahrscheinlich von Φουτας, ein Stück Leinwand oder Zeuch, vorzüglich um etwas darin zu tragen. D. Ueb.

der Gegend von Arta (in Nieder-Albanien, vorzüglich zu Jagora) und im Archipel verfertigt. Die eine Seite ist kahl, die andere aber gleicht der Haut eines nicht geschorenen Schafes, weil die Wolle dazu in der Form kleiner gedrehter und spitziger Lichttochte bearbeitet wird. Diese Seite drehen die Griechen, wenn es regnet, auswärts, so daß das darauf fallende Wasser längs der wollenen Tochte auf die Erde fließt, und nicht durch den Mantel dringt, wenn auch der, der ihn trägt, vier und zwanzig Stunden dem Regen ausgesetzt bliebe. Ist es kalt, so wird diese Seite einwärts gekehrt. — Diese Ueberröcke und Camisöler sind an den Aermeln, vorn, unter den Armen und am Kragen mit Borten, oder Schnüren von Gold, Silber, Seide oder Wolle, oder mit verschieden zugeschnittenen Stücken von Scharlachtuch geziert.

Die Griechen in den Vorstädten von Corfu und den Flecken der Insel kleiden sich wie die Lefchimioten; aber die armen Bauern tragen nur Beinkleider von grauer Leinwand; ihre übrigen Hauptkleidungsstücke sind, mit Ausnahme der Levantinen, von grober blauer Baumwolle, oder von grobem blauen Tuche. Strümpfe tragen sie nicht, und ihre Schuhe, Zarucchia *) genannt, sind eine Art von Sandalen, die sie aus behaarten

*) Dies Wort findet sich wieder nicht in dem obgedachten neugriechischen Wörterbuche, und scheint sich auch nicht ohne Zwang aus dem Italiänischen herleiten zu lassen.
D. Ueb.

Schweinsleder verfertigen, das sie in Form von Sohlen schneiden, und an die sie dann Streifen von demselben Leder nähen, oder andere Lederstreifen heften, die zur Befestigung ihres Schuhwerks dienen, um, so gut als möglich, den Fuß und den untern Theil des Beins, nach Art der Cothurnen, zu bedecken.

Im Gürtel tragen die Griechen gewöhnlich ein großes Messer, dessen Griff von Ebenholz, die Scheide aber mit Silber oder Kupfer besetzt ist. Diese Art von Dolch heißt Moro, weil die Spitze des Griffs gewöhnlich einen Negerkopf vorstellt. Wenn die Griechen zu Felde ziehen, so nehmen sie dazu noch einen kleinen und spitzigen Dolch, Stilet genannt, mehrere Pistolen und ein Gewehr.

Die Waffen der Griechen werden meistens zu Brescia, Venedig und in Dalmatien verfertigt. Die Gewehre und Pistolen sind vom Jagdkaliber, und haben einen sehr langen Lauf. Der Schaft ist sehr kurz, der Kolben, der platt, klein und gekrümmt ist, hat am Ende einen zirkelrunden Einschnitt, in welchen der Jäger die rechte Schulter drückt, so daß es ihm leicht wird, das Gewehr richtig und unbeweglich zu halten. Die Zapfen und die übrige Besetzung der Gewehre sind von Silber oder Kupfer; der Ladestock ist von Holz; Bajonette haben diese Gewehre nicht. Der lange Riemen an denselben der von Maroquin zu seyn pflegt, ist immer sehr lose, um sie auf alle Art zu tragen. Wegen der Kürze und Dicke des Laufs, und der Menge Zier-

rathen sind sie weit plumper als unsere Jagdflinten. Die der Reichen haben am Schafte ziemlich gute Sculptur. Der ärmste Bauer würde übrigens lieber die nothwendigsten Bedürfnisse entbehren, als ein Gewehr, einen Dolch und ein Paar Pistolen.

Die Griechen rauchen stark Tabak; einige Greise schnupfen, aber außer Seeleuten sieht man fast Niemand Tabak kauen. Ohne den Geiz der Männer würden viele Griechinnen, gleich den türkischen Frauen, eben so wie ihre Gatten, rauchen.

Die Weiber von Leschimo tragen Camisöler von scharlachrothem oder blauem Tuche, Zileco *) genannt, mehrentheils ringsumher und an den Aermeln mit goldenen, silbernen, seidenen oder wollenen Borten besetzt. Unter diesem Camisole tragen sie einen Latz von Tuch oder Gold-, Silber- oder bloß von Seidenbrocat, Socardi genannt, der vorn offen, und eben so wie das Camisol, mit Borten und mit großen runden Knöpfen von Silber oder vergoldetem Kupfer besetzt ist. Zum Schutze ihres Busens tragen sie zwischen der oberen Oeffnung des Westchens und des Hemdes eine Art von dreieckigem, gleichseitigem Bruststück, aus Pappe, mit demselben Zeuche überzogen und eben so besetzt wie das

*) Wahrscheinlich verstümmelt aus dem neugriechischen Worte Σωγίλεκον, Camisol, das übrigens im Neugriechischen auch Καμιζόλα oder Καμιζόρα heißt, so wie Weste auch durch Βέστα ausgedrückt wird D. Ueb.

Westchen, Petturina genannt. — Der Oberrock, der Carpeta heißt, fällt bis auf die Fußknöchel herab, ist von demselben Tuche wie das Camisol, und unterhalb zweier Falten, mit einer eben solchen, nur breitern Borte wie das Zileco besetzt. — Auch tragen diese Griechinnen eine Schürze von feinem Zitz, und Strümpfe von guter rother Wolle, Scalzunia stamata genannt; ihre Schuhe, Lenetia, sind fast wie die französischen; sie haben hölzerne Absätze, und sind unter den Schnallen, die, wie bei den Mannspersonen von Silber sind, brodirt. *)

Der Kopfputz der Griechinnen ist einfach, aber nett. Sie flechten ihre Haare mit einem feinen und sehr breiten rosafarbenen (Taft=) Bande, Taftades genannt, und machen damit eine Guirlande um den Kopf, den sie mit einem Shawl von Musselin (Albolia) **) von schwefelgelber Farbe, der am Rande mit sehr feinen weißen Spitzen besetzt ist, bedecken. Dieser Shawl ist so lang, daß sie ihn noch hinter dem Halse kreuzweise zusammenlegen und nach vorn zu, zur Bedeckung der Brust, zie-

*) Von den hier aufgeführten Wörtern scheint Petturina ganz italiänisch; Scalzunia stamata aus dem Italiänischen und Griechischen gemischt; Carpeta oder Korpeta aber ist ein neugriechisches Wort, das ein langwolliges Tuch zum Decken bedeutet. Lenetia findet sich weder im Italiänischen noch im Griechischen. D. Ueb.

**) Ob dieser Name hier richtig gedruckt sey, läßt sich hier nicht entscheiden. D. Ueb.

hen können. In den Ohren tragen sie goldene mit Edelgesteinen oder Perlen besetzte, oder auch silberne, künstlich geflochtene Ringe; und eben so sieht man an ihren Fingern viele goldene oder silberne Ringe. Ihr Hals ist mit Ketten, Manini genannt, die zu Zante oder Venedig verfertigt werden, oder mit starken goldenen oder silbernen Schnüren bedeckt. Auf der rechten Seite des Kopfes tragen sie eine goldene oder silberne, mit Edelsteinen oder Perlen besetzte Nadel, Fiori genannt. *)

Die Weiber von Leschimo gelten für die schönsten und elegantesten auf der Insel; auch sind sie liebenswürdiger, und werden weniger schlecht behandelt, als in den übrigen Cantons. Die Weiber in den übrigen Gegenden hüllen gewöhnlich um den Kopf ein großes Tuch von weißer Baumwolle, das in mehrere Falten gelegt und mit einer starken silbernen Nadel befestigt wird. Sie tragen einen kurzen Rock von schwarzwollenem und ein kleines Camisol von weißwollenem Zeuche, das sie selbst verfertigen; ihre Feierkleider sind von Tuch oder grobem seidenem Zeuche und sehr schlecht gemacht; die reichsten tragen dergleichen Kleider von Gold- oder Silberbrocat, so wie Armbänder und einen breiten seidenen Gürtel mit großen silbernen schön gegitterten Schnallen; bei den mehrsten vertritt jedoch die Stelle des Gürtels eine starke goldene oder silberne Platte in Form einer Muschel, die stark mit Steinen oder Perlen

*) Manini sowohl als Fiori scheinen bloß italiänischen Ursprungs zu seyn. D. Ueb.

besetzt ist. Fast alle diese Weiber haben nur eine feierliche Kleidung, die zuweilen als Aussteuer gegeben wird. Viele tragen die Kleider ihrer Urgroßmütter, so daß ein und dasselbe Kleid in der Familie mehrere Jahrhunderte hindurch prangt; und darüber braucht man sich nicht zu wundern, da diese Kleider Seidenbrocat sind, und oft nur am Osterfeiertage oder an dem Feste des Schutzheiligen des Orts gebraucht werden.

Die Griechinnen, die in der Stadt (Corfu) wohnen, sind halb venetianisch, halb französisch gekleidet, aber nicht nach der neuesten Mode. — Die Weiber in dem Flecken Potamo und in den Vorstädten von Corfu behalten eine alte Tracht der italiänischen Bäuerinnen bei, die einst die Griechinnen in der Stadt trugen.

Die Corfioten feiern ihre Feste immer in Gehölzen, oder unter freiem Himmel. Diese Feste werden gewöhnlich zur Ehre des Schutzheiligen des Orts gehalten. In einer nahen mit Bäumen bedeckten Gegend werden Zelte von weißer Leinwand aufgeschlagen, die mit Kränzen und Guirlanden von Myrthen und Lorbeeren, von Blumen und Bändern durchflochten, ausgeschmückt werden. Unter diesen Zelten sind Teppiche, Tafeln und Sessel.

Eine große Menge von Griechen beiderlei Geschlechts begeben sich früh aus den benachbarten Flecken und Dörfern zu dem Feste. Die Männer sind zu Fuße, und mit ihren schönsten Kleidern und Waffen geschmückt. Die

Weiber, die in ihrer Staatskleidung auf Pferden, Eseln oder Mauleseln reuten, werden von den Männern geführt.

Bei der Ankunft an dem Orte des Festes besteht das erste Geschäft der Männer darin, daß sie bei ihren Freunden die Weiber unterbringen und die Waffen ablegen. Alle zu einer Gesellschaft gehörigen Weiber sind in einem und die Männer in einem andern Zimmer bei einander. Die Greise des Orts wählen eine gewisse Anzahl von Einwohnern aus, die unter dem Befehle eines Anführers, die Polizeidienste verrichten. Diese Griechen, die sich mit Bändern und Sträußern schmücken, um sich als Polizeiwachen auszuzeichnen, durchstreichen das Dorf truppweise und bewaffnet, um überall Ordnung zu halten, und geben den Tag über verschiedene Salven, um die verschiedenen Perioden des Festes anzudeuten.

Nach dem Gottesdienste begeben sich beide Geschlechter nach dem zum Feste bezeichneten Orte, und nehmen jetzt, in einzelne Gesellschaften vereinigt, ihre Mahlzeit ein. Ein Theil setzt sich unter die Zelte, wo man gewöhnlich ganz gebratene Hammel aufträgt; andere halten ihre Mahlzeit in den Häusern, oder vor denselben auf dem Graseplatze, unter dem Schatten einer Plantane, eines Orangen- oder Olivenbaums. Die mit den Einwohnern bekannten Albaneser und Italiäner werden in die Gesellschaft zugelassen. Einzelne Truppen von Musikern, die größtentheils aus Griechen des Orts und ihren Freunden bestehen, durchstreifen, mit Bändern und

Blumen geschmückt, und auf einer dreisaitigen Violine, auf der Flöte, *) der türkischen Guitarre oder dem Tambourin spielend, durchstreifen die Zelte und die Zugänge zu dem Orte des Festes, und ermuntern die Theilnehmer theils durch ihre Gesänge und ihr Spiel, theils durch ihre possirlichen Bewegungen zum Vergnügen.

Sobald der Hunger gestillt ist, denkt man an den Tanz, ohne jedoch das Schmausen aufzugeben. Der Tisch wird dann mit Wein, Liqueurs, Kaffee, Früchten, Eingemachtem und Gebackenem besetzt. Männer und Weiber verlassen wechselsweise die Tafel, um auf dem Graseplatze zu tanzen, und nehmen dann wieder ihre Stelle am Tische ein. Die Haupttänze der Griechen sind die Romeika, der Arnaut oder der albanische, und der aus dem Pyrrhischen entstandene Candiotische.

Während die jungen Leute tanzen und Wettrennen anstellen, wobei die Sieger Preise erhalten, beschäftigen sich die Greise mit Trinken und Spielen; denn beides lieben sie. Auch schießen die Männer um die Wette, aufgemuntert durch Summen, die sie unter sich aussezzen, oder durch Preise, welche die Einwohner des Orts geben. So endigt der Tag unter verschiedenen Spielen, Leibesübungen und Vergnügungen der Tafel.

*) Im Originale ist hier, so wie weiter unten im 7ten Abschnitte, wo der Flöte erwähnt ist, die Flute à bec genannt, die mit der Flute douce übereinstimmen soll, hier aber wohl eine andere Flöte seyn könnte. D. Ueb.

Die französischen Soldaten waren große Liebhaber dieser Feste; denn sobald sie sich dabei zeigten, wurden sie eingeladen, Theil daran zu nehmen; man erlaubte ihnen aber nicht mit den Weibern zu tanzen; eine Einschränkung, die im Allgemeinen alle Fremde traf. Die Weiber müssen übrigens diese Zusammenkünfte eifrig wünschen; denn dies ist die einzige Zeit, wo sie einige Freiheit genießen, und an den Vergnügungen der Männer Theil nehmen. Die Griechen sind im Allgemeinen fröhlich, gesellschaftlich und zum Vergnügen geneigt. An einem Festtage ist ihnen nichts zu theuer; sie bewirthen dann gern Arme und Fremde.

Nach Beendigung des Festes ziehen die Griechen, die nicht aus dem Orte sind, truppweise, unter Musik und Gesängen, und unter vielen Salven, zuerst beim Abschiede von dem Orte des Festes, dann bei der Trennung unter sich, oder auch beim Vorüberziehen an einem Dorfe, in welchem sie Freunde haben, nach ihren Dörfern zurück. Diese Salven werden von Freudengeschrei, und von Vivats für die, die man begrüßt, begleitet. Diese Salven werden von Jedem, der sie erhält, sogleich erwiedert, weil man dergleichen Ereignisse vorher weiß, und die Griechen immer mehrere geladene Gewehre bereit haben.

Die Feste, die während des Aufenthalts der Franzosen in Corfu, in dem Flecken Potamo und in den Vorstädten Castrati und Manduchio gefeiert wurden, machten uns, durch die Mannichfaltigkeit der Trach-

ten und die malerischen Ansichten, die das Gemisch der Griechen, Franzosen, Albaneser, Italiäner und einiger Türken gewährte, so wie durch die beständige Lebhaftigkeit, die der lärmende Frohsinn der Griechen in diese Belustigungen brachte, viel Vergnügen.

Im achten Gesange der Odyssee sagt Homer in der Schilderung der Feste, die Alcinous dem Ulysses gab, daß die Phäacier sehr gewandt im Wettrennen und Tanzen wären. Die Corfioten haben weder von dieser Gewandtheit, noch von der Neigung ihrer Vorfahren zu diesen Arten von Spielen etwas verloren.

Vierter Abschnitt.

Produkte der Insel Corfu. — Ackerbau und Handel. — Gärbereien. — Mühlsteine, welche die Griechen brauchen. — Irdene Geschirrfabrik zu Castrati. — Vieh. — Marine der Corfioten. — Fischfang. — Salzwerke. — Klima der jonischen Inseln.

Die Getraidearten, die man auf Corfu und andern jonischen Inseln am stärksten baut, sind Roggen und Mais. Waizen wird nur wenig gebaut, ungeachtet der Bau dem Boden vollkommen angemessen ist. Eine besondere Getraideart, besonders auf Corfu, ist der Calambochio, vielleicht der ägyptische Durra-

Chami. Nach seinen Blättern, Stielen und buschigen Aehren, sieht er fast eben so aus, wie der gewöhnliche Hirse; aber seine Körner sind von matter Weiße, platt, und von der Größe eines Wickenkornes. Man macht daraus Suppen und schlechtes Brod, wovon Arme sich nähren. Die wohlhabenderen Griechen vermischen das Calambochio-Mehl mit Roggen und Maismehl, und backen daraus ein ziemlich gutes Brod.

Das Getraide, das man auf der Insel Corfu ärndtet, reicht zur Nahrung der Einwohner nur auf ein halbes Jahr hin; *) das übrige Getraide und die mangelnden Hülsenfrüchte, werden aus Morea, der Barbarei und aus Aegypten gezogen.

Die Weinberge von Corfu liefern nur mittelmäßige Weine, und nur für ein Drittheil des Jahres. Die weniger schlechten sind die Weine von Bedati (im Canton Liapades) und die von Arghirades (im Canton Leschimo). Besser würden sie seyn, wenn man die Weinberge sorgfältiger baute, und bei der Verfertigung des Weins unsere Grundsätze befolgte; aber alle Stöcke sind sehr alt, und liefern eine sehr grobe Frucht, die man mit corinthischen Trauben vermischen sollte, um ihrem Safte das Weinsteinichte zu benehmen, das ihn vorzüglich auszeichnet, ihn dick, ungesund und

*) Nach Grasset St. Sauveur nur auf 3 bis 4 Monate an einer Stelle, nach einer andern jedoch auf 4 bis 5 Monate. D. Ueb.

für den Geschmack unangenehm macht. Ueberdies werden die Trauben gesammelt, ehe sie reif sind, und man bewahret den Most unter der Erde in einer Art von Töpfen mit Mörtel bedeckt auf, worin man ihn gähren läßt, bis er die Rauhheit erhalten hat, die nur den Corfioten behagen kann. Auch trinken die Fremden nur Wein aus Dalmatien, Cephalonien, Zante, dem Archipel und aus Spanien, und diese Weine findet man auch am häufigsten und wohlfeilsten auf Corfu. Aus einer abgeschmackten Politik hatte die venetianische Regierung das Anpflanzen corinthischer Weinstöcke auf Corfu verboten, um nicht die Produkte von Cephalonien und Zante zu vermindern, und die Corfioten zu nöthigen, sich nur auf den Oelbau zu legen. Uebrigens beweiset der regelmäßige Cultus, den die Corcyraner dem Bachus erwiesen, daß sie den Weinbau sorgfältig betreiben, und Homer rühmt in der Odyssee die Weine von Corcyra.

Die Hauptcultur auf der Insel besteht in dem Bau der Olivenbäume, wenn man anders den Namen Cultur dem Geschäfte geben kann, Bäume zu pflanzen, sie zu pfropfen, und die Oliven aufzusammeln, wann sie vor Reife zur Erde fallen. Die Olivenbäume auf Corfu sind im Allgemeinen alle sehr buschig, stark und sehr hoch; die schönsten Oelbäume Italiens, Dalmatiens und Frankreichs kommen ihnen nicht gleich; und sie würden noch vorzüglicher seyn, wenn man sie beschnitten und das Erdreich um sie herum bearbeitete; aber ihre Frucht ist immer herb; und bei der aus Faulheit

angenommenen Gewohnheit der Corfioten, sich der Frucht nur zu bedienen, wenn sie verfault ist, bei dem schlechten Bau ihrer Mühlen und Pressen, bei der Ungeschicklichkeit, womit sie das Oel pressen, und der Art der Aufbewahrung in unreinlichen Tonnen und irdenen Gefäßen, ist es nur von mittelmäßiger Güte, und in geringerer Menge, als es seyn sollte. Die übertriebenen Abgaben, welche die Venetianer von den ausgeführten Oelen zogen, *) mußten der Cultur der Olivenbäume schaden, weil die von Natur trägen Griechen lieber nur so viel ärndteten, als sie ungefähr zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse und Vergnügungen brauchten, als sich einige Mühe gaben, einen größern Vortheil zu gewinnen, den sie mit der Regierung theilen mußten.

Die Oliven werden auf den jonischen Inseln jährlich zweimal geärndtet, die Orangen-, Citronen-, Limonien-, Granaten- und Feigenärndte ist fast immerwährend. Das jährlich gewonnene Oel beträgt über 250,000 Krüge, (à 33 französische Pfunde) jeder gewöhnlich zu 11 Franks 50 Centimes gerechnet. Ein Drittheil ungefähr wird auf der Insel verbraucht.

Von Gemüse, Fruchtbäumen und Sträuchen werden auf den jonischen Inseln, und besonders auf Corfu alle in Frankreich gewöhnlichen Arten ge-

*) Von den Insulanern wurden, nach Grasset St. Sauveur 15, von den Venetianern 18 Procent gefordert; der Handel war gänzlich in den Händen der venetianischen Juden.

D. Ueb.

baut, den Johannisbeerstrauch ausgenommen; manche Gartengewächse kommen, bei der Güte des Bodens, fast ohne Cultur fort, und sind, troß ihrer Wildheit, trefflich. Dahin gehören Spargel, Artischocken, Skorzonere und Wälschkohl. Die gewöhnlichsten Fruchtbäume sind Oliven-, Orangen-, Citronen-, Limonien-, Feigen-, Johannisbrod-, Sebesten-, Granaten-, Nuß- und Castanienbäume. Auch findet man auf dieser Insel einige weiße Maulbeerbäume, die sehr schön sind, so daß man bedauern muß, daß man deren nicht mehrere hat, um Seidenwürmer zu ziehen, und so die Handelsprodukte beträchtlich zu vermehren.

Auch würde es gut seyn, in gewissen Gegenden künstliche Wiesen anzulegen, und die Wiesen in den Thälern und andern kühlen Gegenden vermittelst der kleinen Flüsse, welche die verschiedenen Inseln durchströmen, zu unterhalten, um Futter für das Vieh zu haben, das man mit Ausnahme der Esel oft tödten muß, weil es an Heu und frischem Futter fehlt. Die Pferde und Maulesel, die man auf den Inseln unterhält, werden zur Zeit der großen Hitze, wo sie in den dürren Ebenen umherirren, um einige Halme trockenen Grases zu suchen, die sie bis auf die Wurzeln abfressen, zu Skeletten. Das meiste Vieh wird auf den Inseln Corfu, Sta. Maura und Zante gehalten.

Außer den schon erwähnten Bäumen findet man auf den jonischen Inseln Palmdatteln, die aber keine Frucht tragen; viel Capernsträuche der gewöhnlichen Art, ge-

meine Lorbeeren-, Myrthen- und Wachholderbäume, und aromatische Pflanzen aller Art, die stärker riechen, als im Norden und Westen von Europa. Man baut Flachs und gemeine Baumwolle, die jährlich in großer Menge geärndtet wird. (Auf Corfu, in dem Canton Milichia, wird eine ziemliche Menge baumwollener Zeuche von verschiedenen Gattungen und Farben verfertigt).

Der bei den Griechen sogenannte Feigenbaum der Barbarei ist der Nopal oder indische Feigenbaum. Dieser Baum ist auf den jonischen Inseln sehr gemein, und dient zu Hecken und Zäunen. Er kommt in diesem Klima mit der größten Leichtigkeit fort, gedeiht aber besser zwischen den Felsen, als sonst irgendwo. Die Frucht ist nicht sehr gut; sie ist mit einer Menge kleiner unbemerkbarer Stacheln bedeckt, die denen, die sie unbehutsam öffnen, in die Finger fahren, aus denen man sie nur mit Mühe wieder herausbringen kann. Zur Fortpflanzung des Nopals braucht man nur einen Ast davon in die Erde zu pflanzen.

Eine andere sehr gewöhnliche Pflanze auf den Inseln ist die gemeine Aloe, die hier sehr hoch wächst. So sah ich bei Lionei, auf der Insel Cephalonien, eine gemeine Aloe in der Blüte, die über neun Fuß hoch war. Die Aloe wird eben so benutzt wie der Nopal. Oft findet man beide Pflanzen auf steilen Bergen oder unter alten Denkmälern bei einander, und dann geben sie der wildesten Lage eine angenehme und malerische Ansicht.

Die wenigen Gehölze, die man auf der Insel Corfu findet, bestehen aus Eichen, Cypressen, Ahornbäumen, Fichten, Tannen und Platanen; die zahlreichsten sind aber die Eichen. Diese Gehölze liegen in dem Cantone Milichia, Spagus, Agrafus und Peritia. Die Spitzen der Eicheln, die zum Schwarzfärben des Leders gebraucht werden, nennen die Griechen Velanidi *); im Cantone Milichia werden jährlich über fünfhundert Säcke gesammelt, und nach Ancona gebracht; die in den übrigen Cantons werden in den Gärbereien der Stadt gebraucht.

Diese Gärbereien, deren man nur drei oder vier zählt, sind wegen der schlechten Beschaffenheit der Leder, die sie liefern, nur wenig einträglich. Diese Leder sind zum Theil zerfressen, ehe man sie braucht, weil das Waschen der Häute, die verschiedenen Kalkbäder, und überhaupt alle Arbeiten, die Wasser erfordern, nur mit Seewasser betrieben werden können. Dieser nachtheilige Umstand kann bloß auf Rechnung der Unwissenheit der Gärber kommen, die, statt in der Stadt sich niederzulassen, ihre Werkstätten am Messongi oder am Potamo hätten anlegen sollen, wo sie das dazu nöthige Wasser in hinreichender Menge gefunden haben würden.

Die Mühlsteine, die man auf den jonischen Inseln in den Mühlen braucht, sind von einem besondern Bau. Sie bestehen aus harten röthlichen sehr porösen Steinen,

*) Von Βελάνι, Eiche. D. Ueb.

die durch einen Kitt aus Harz und Feilspänen verbunden werden. Man läßt das Harz schmelzen, und reinigt es möglichst, wirft dann Feilspäne hinein, funfzehn Unzen auf zwei Pfund gereinigten Harzes, und braucht diesen Kitt ganz heiß mit eisernen Löffeln und Stöcken, an denen unten ein Päckchen Lumpen angebracht ist.

Zum Baue eines Mühlsteins braucht man Steine von verschiedener Form und Dicke, doch eine weit größere Anzahl kleiner Steine, die dazu dienen, die runden Kanten der Scheibe, so wie ihre äußere vertikale Fläche zu bilden. Die dicken auf einer Seite abgeplatteten Steine werden zum Haupttheile der Scheibe und zu ihren horizontalen Flächen gebraucht, in deren Mitte ein auserlesener Stein gesetzt wird, der möglichst hart ist, auf zwei parallelen Seiten abgeplattet und viereckig gebohrt wird, um das Auge des Mühlsteins, oder das Loch auszumachen, in welchem die Axe angebracht wird, um welche er sich drehen soll. Die Dicke dieses Steins, die nach der Höhe des erwähnten Lochs genommen wird, bestimmt die Dicke des Mühlsteins überhaupt.

Der Mühlstein wird auf seiner äußeren vertikalen Fläche von zwei eisernen Ringen zusammengehalten, die sechs Millimeter dick, und drei Centimeter (12 Linien) breit und vier Centimeter von den Kanten entfernt sind. Diese Ringe werden angelegt, wenn man den Mühlstein zusammensetzt, dessen Umfang sie bestimmen. Sie verhindern, daß die den Mühlstein ausmachenden Theile nicht durch die zirkelförmige Bewegung getrennt werden.

Die Steine werden durch Güsse von Kitt eingesetzt, und auf allen äußeren Seiten, die keine gleiche Oberfläche bilden, mit diesem Kitte bedeckt. Diese Operation geschieht auf dem Pflaster, das man vorher mit Kleyen oder Sägespänen bestreut, damit der Kitt sich nicht anhänge. Zuerst wird der Stein mit dem Auge eingesetzt; dann bildet man vier Linien vom Mauerwerke in Form eines Kreuzes, eben so dick als dieser Stein bis zu den eisernen Ringen, welche den Umfang bestimmen sollen. Diese Ringe werden sogleich auf den Puncten angelegt, die sie einnehmen sollen, so daß die Linien, die durch ihre Durchmesser gebildet werden, das Auge des Mühlsteins auf gleiche Weise theilen. Die Operation endigt sich damit, daß die Dreiecke zwischen den Linien des Mauerwerks und dieser Ringe angefüllt werden. Den Stein läßt man völlig trocknen, ehe man ihn von dem Orte, wo er gebaut wurde, wegnimmt.

Diese Mühlsteine sind weit brauchbarer als die unsrigen, weil das Harz und die Feilspäne einen harten und dichten Kitt bilden, welcher der Reibung stärker widersteht, als die gewöhnlichen Mühlsteine von Sandstein; weil diese beiden Arten von Steinen, und besonders die letztern trockne, und folglich zerreiblichere Körper sind. Der im höchsten Grade der Flüssigkeit, oder so heiß als möglich angebrachte Kitt, bringt in die Poren der Steine, und füllt die Zwischenräume gänzlich aus, so daß diese Steine in allen ihren Theilen einen gleichen Grad von Widerstandskraft und

Dauerhaftigkeit haben. — Man könnte diese Methode in mehreren französischen Departements anwenden, wo es an grobkörnigem Sandstein, eigentlichem Mühlstein und Granit in großen Massen fehlt, um die so schwierigen und kostbaren Transporte zu vermeiden.

Da der Boden der Insel Corfu eine große Menge Lehm und Thonerde enthält: so hat man mehrere Töpfereien in der Vorstadt Castrati angelegt, wo man gewöhnliches irdenes Geschirr und anderes von Sandstein verfertigt. Bei der Beschaffenheit des Thons, der zu jenem Geschirre genommen wird, erhält es eine außerordentliche Festigkeit, wenn man es einem heftigen Feuer beim Brennen aussetzt; auch ist der Bruch glänzend und glatt, wie beim Porcellan. Uebrigens arbeiten die Töpfer von Castrati nicht mit dem Geschmacke, den man bei den französischen, teutschen und italiänischen findet.

Außerdem wird auf der Insel eine gewisse Quantität Rosolis und Anisbranntwein aus Trestern gebrannt.

Was die Viehzucht betrifft: so wird von den Schafen zwar eine gewisse Quantität Wolle gewonnen; diese ist aber, bei der Magerkeit der Schafe, nur schlecht. Die Vieharten, die am besten fortkommen, sind die Schweine, Ziegen und Esel, weil diese Thiere immer Nahrung finden.

Die Schweine sind klein, schwarz, oder braun, und halb wild. Da sie fast immer auf den Feldern zerstreut umherlaufen, so nähren sie sich hier von einer großen Menge Oliven und andern Früchten, wodurch ihr Fleisch zart und wohlschmeckend, und ihr Fett sehr gut wird.

Das Fleisch der Ziegen ist ein vortreffliches Essen, weil diese Thiere nur von aromatischen Pflanzen leben. Sie erklimmen die höchsten Berge, und finden, selbst während der größten Trockenheit, in den Klüften der Felsen, frische und heilsame Kräuter; so daß sie immer eine gesunde und überflüssige Nahrung genießen, und ein zartes Fleisch geben, das im Geschmacke dem Rehfleische ähnlich ist, ihre Mütter aber eine große Menge guter Milch liefern, die, mit Schafmilch vermischt, den Einwohnern ziemlich guten Käse verschaffen würde, wenn sie bei dessen Verfertigung mit mehr Sorgfalt und Reinlichkeit zu Werke giengen.

Das übrige Vieh wird, so wie Brennholz, aus Albanien und Morea gezogen. Lebensmittel, mit Ausnahme des Getraides und Weins, Häute, seidene Zeuche, Tücher, Leinwand, Metalle, Werkzeuge rc., kommen aus Frankreich, Italien und Teutschland, über Marseille, Ancona, Venedig und Triest. Die Summe der Einfuhr übersteigt auf allen jonischen Inseln, die Summe der Ausfuhr um ein Fünftheil.

Das Geflügel und das gewöhnliche Federwildprät,

ist auf den Inseln sehr häufig*); die Krammetsvögel, Wald- und Feldschneppen, die Wachteln und wilden Turteltauben, sind den größten Theil des Jahres hindurch, fast um nichts zu haben; nur während der grossen Hitze findet man wenig Federvieh, weil es dann aus Mangel an Wasser nach dem festen Lande zieht.

Die Marine der Corfioten, besteht bloß aus großen Barken ohne Verdeck, mit welchen sie an der Küste von Albanien und Morea, so wie an den übrigen Inseln, Handel treiben. Seit undenklichen Zeiten hat man auf Corfu nur ein Kauffahrteischiff gebaut, das, der Seltenheit wegen, der älteste Sohn genannt wurde.

Das jonische Meer ist sehr fischreich; indessen sind die Fische auf allen Inseln, Paxo und Cerigo ausgenommen, theuer. Diese Theurung rührt daher, daß der größere Theil der Fische, die zu Markte gebracht werden, aus verschiedenen Fischereien kommt, deren Eigenthümer diese Waare um beliebige Preise verkaufen, da sie bei der Faulheit der Griechen keine Concurrenz zu fürchten haben. Ein Theil der Fische, die auf Corfu gegessen werden, wird von den Calabresen und Tarentinern dahin gebracht, die bis auf die Höhen dieser Inseln zum Fischfange mit kleinen viereckigen Barken kommen, die dreieckige, mit Kreuzen und andern katholischen Zeichen gezierte Segel führen, die sie, da sie mit ihren

*) Grasset St. Sauveur sagt beinahe das Gegentheil.
D. Ueb.

zerbrechlichen Fahrzeugen oft Stürmen trotzen, für Amulete gegen die größten Gefahren zu halten scheinen.

Die Insel Corfu hat drei Salzwerke, die von Lefchimo, Castrati und Potamo. Die erstern sind die beträchtlichsten. Nach der Temperatur der Insel geben 400 Pfund Meerwasser, 216 bis 220 Pfund Salz. Wenn die Operation während der fünf heißen Monate statt findet: so geschieht die ganze Crystallisation eines Quadrats der Salzgrube, in zwanzig bis fünf und zwanzig Tagen. Das Salz ist weiß.

Alle Salzwerke der Insel gehören der Regierung. Die Insel Corfu und Sta. Maura versorgen die übrigen Inseln, und die vier Bezirke auf dem festen Lande mit Salz. Zur Zeit der Venetianer mußten die Pächter den Ueberfluß an Salz nach Venedig senden, von wo es nach den venetianischen Provinzen in Italien gieng.

Ungeachtet diese Salzwerke nicht hoch verpachtet waren (ungefähr zu 12000 Franken oder 4000 Rthlr.); so brachten sie doch der venetianischen Regierung starke Summen ein. Die Pächter mußten ihr nämlich alles Salz zu einem niedrigen Preise verkaufen, und dann wurde es an andere Pächter weit theurer, als sie es gekauft hatten, verpachtet, so daß sie vier- und oft sechsfach gewann. Diese Methode war die einträglichste, weil die ersten Pächter, die Pacht zahlen und die Arbeiter unterhalten mußten, Vortheil dabei fanden, so viel Salz als möglich zu fertigen, sowohl um ihren Vorschuß

zurück zu erhalten, als um ihren Gewinn zu verdoppeln oder zu verdreifachen; jemehr sie aber Geld von der Regierung erhielten, desto mehr Vortheil hatte diese.*)

Es giebt wenige Jahre, wo man nicht Erdbeben auf Corfu erlitt; sie sind aber weit weniger stark, als auf der Insel Cephalonien und Zante. Die ganze Zeit über, da wir in Corfu waren, erlitten wir nur eines, in der Nacht zwischen dem 17 bis 18 Julius 1793.

Die große Hitze dauert auf den jonischen Inseln, von der Mitte des Mais bis zur Mitte des Oktobers. Das Ende dieses Monats, und die Monate November und December, machen die Regenzeit oder den Winter der Insel aus; die Monate Januar, Februar, März und April, sind der Frühling. Einen Herbst kennt man gar nicht, weil die Bäume nie ihrer Blätter beraubt werden, und weil man vom Oktober bis zum Mai neue Blumen, Früchte und Gemüse, wie auch Getraide hat. Während der fünf heißen Monate, wird wenig Gemüse geärndtet, und es fällt nicht ein Tropfen Regen; auch vertrocknet das Gras in allen Gegenden, die keinen Schatten und kein Wasser haben. Von zehn Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags, kann man kaum auf der

*) In dem auf diesen Abschnitt folgenden Anhange kommen noch einige besondere Nachrichten über die Salzwerke von Lefchimo vor. — Grasset St. Sauveur schlägt das verkäufliche Produkt der Salinen, mit Abzug der Salzkonsumtion auf der Insel zu 80,000 Livres an. D. Ueb.

Straße und auf den öffentlichen Plätzen gehen, so brennend ist das Pflaster; die Hunde heulen, wenn man sie auf die Straße zu gehen nöthigt. Das Thermometer steigt in dieser Zeit gewöhnlich auf 28 bis 30, aber selten über 32°.

Bei dieser großen Hitze, während eines Theils des Tages, genießt man aber von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens eine angenehme Kühlung, wo denn die Luft durch Nord- und Ostwinde erfrischt wird, die über die höchsten, immer mit Schnee bedeckten Berge Albaniens streichend, bisweilen einen Grad von Kälte annehmen, die den Insulanern sehr lästig werden würde, wenn sie nicht die Vorsicht brauchten, sich stärker zu bekleiden, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder der Wind sich nördlich wendet; denn dann geht man plötzlich von der gößten Hitze zu einer Kälte über, die katarrhalische und rheumatische Krankheiten zu verursachen im Stande ist. Der Südostwind, den die Einwohner Sirocco nennen, ist immer von einer drückenden Hitze und von Nebeln begleitet, die das Athmen erschweren, und eine beständige Ausdünstung und den Gebrauch lösender und abführender Getränke nothwendig machen.

Während der heißen Monate tritt oft der Fall ein, daß man den Himmel über sich mit Gewölke bedeckt sieht, so daß die, die das Klima nicht kennen, Regen vermuthen; sie sehen sich aber in ihrer Hoffnung getäuscht; denn so wie die Sonne dem Untergange sich nähert, er-

heben sich kühle Winde, zerstreuen das Gewölk, und geben dem Himmel wieder die Azurfarbe, die auf den folgenden Tag dieselbe Hitze ankündigt.

Der Regen fällt zuweilen über einen Monat lang unaufhörlich, und so stark, wie man in Frankreich kein Beispiel hat. Dieser Ueberfluß an Wasser vom Himmel, ist auf den jonischen Inseln nothwendig, um die Cisternen, das vorzüglichste Magazin von süßem Wasser für die Einwohner, zu füllen. In der Regenzeit wehen starke Winde, während der heißen Monate aber treten trockene, sehr gefährliche Stürme ein, mit denen oft Erdbeben verbunden sind.

Schnee fällt auf den jonischen Inseln nie, und wenn es etwa eine Linie tief friert, so heißt der Winter sehr hart. Ueberhaupt sind die Insulaner sehr frostig; doch wärmen sie sich selten am Feuer, sondern hüllen sich fast das ganze Jahr hindurch in große und dicke Mäntel.

Uebrigens haben wir in Corfu bemerkt, daß die Tage im Sommer um eine Stunde kürzer, während unsers Winters aber, um so viel länger, als in Paris sind.

Anhang über die Insel Corfu, insonderheit über den Canton Lefchimo, aus der Beschreibung einer Reise des Verfassers nach diesem Canton.

Auf Veranlassung eines, vor einigen Monaten, durch die Adelichen unter den Bauern erregten Aufstandes, reisete der Generalcommissär (Comeyras), in Begleitung zweier französischer Gelehrten, des Herrn Olivier, der eben von seiner großen Reise nach Persien und der Türkei, zurückgekehrt war, und Hrn. Pampelonne dahin. Auch nahm ich Theil an dieser Reise. Wir schifften uns am 29. August auf der Halbgaleere Leonidas ein, und langten, bei einem ziemlich günstigen Winde, in weniger als zwei Stunden, bei dem Dorfe Lebenizza an. Von der Bai von Paläopolis bis zu diesem Dorfe, giebt es nichts Merkwürdiges, als den Abhang — der Berge von Santi-Deca, der mit Weinstöcken, Orangen- und Citronenbäumen, Cypressen und Landhäusern, die den Bürgern von Corfu gehören, bedeckt ist, und eine sehr angenehme Ansicht gewährt.

Nach unserer Ankunft wurde der Generalcommissär in der oben erwähnten Berggegend in einem sehr artigen Hause untergebracht, das einem der reichsten Adelichen der Insel gehört. Am folgenden Tage besuchten wir die Getraidemühlen von Lebenizza, die, so schlecht sie auch gebaut, und so wenig thätig sie sind, doch dem

Lande, und besonders den Bürgern und der Besatzung von Corfu sehr nützlich sind. Die Bergschlucht, aus welcher der Strom kommt, der die Mühle treibt, besteht aus mehreren hohen, bis an ihren Gipfel bebauten Bergen, so wie die im ersten Abschnitte erwähnte Gegend um das Schloß St. Angelos. Diese Schlucht gewährt, von der Mühle aus gesehen, bei der Mannichfaltigkeit der Gegenstände in derselben, eine malerische Ansicht. Der Fleiß des Ackerbauers hat die Rauhigkeit der Berge und die Unfruchtbarkeit des Bodens besiegt. Im Ganzen ist dieser Theil der Insel, nach Lage und Cultur, der oberen Provence ähnlich. Die Weinberge geben einen wohlschmeckenden und stärkenden Wein.

Der kleine Fluß, der längs den Mühlen von Lebenizza läuft, setzt sie nur fünf bis sechs Monate des Jahres in Bewegung, weil er durch verschiedene Ströme vermehrt werden muß, die der Regen bildet, der sich an seinen beiden Ufern in denselben ergießt.

Das Dorf Lebenizza ist sehr klein; ein Theil der Häuser liegt am Ufer des Meeres, das hier einen kleinen Busen bildet. Die übrigen Wohnungen liegen hier und da am Eingange der Bergschlucht zerstreut.

In der Gegend des Dorfes bemerkte ich eine große Menge gemeiner Ahornbäume, von der größten Schönheit, die von den corsiotischen Bauern gar nicht benutzt werden. Auch sieht man in der Bergschlucht viele Cypressen auf verschiedenen Höhen und gruppenweise ange-

pflanzt, deren dunkle Farbe mit dem bleichen Grün der Olivenbäume und den verschiedenen Nuançen des Ahorns, des Orangenbaums, der Fichten, der Plantanen, der Citronen-, Feigen- und Lorbeerbäume, auf eine für das Auge angenehme Art contrastirt.

Wir fuhren noch am Morgen von Lebenizza ab. So bald man um die Landspitze herum ist, welche das äußerste rechte Ende des Meerbusens von Lebenizza ausmacht, bemerkt man, daß die Berge der Insel, denen man sich nähert, weniger hoch sind, als die, die man hinter sich läßt. Je weiter man nach Südosten kommt, desto ebener wird der Boden der Insel, und desto mehr wird er der Meeresfläche gleich; aber die Hügel um den Canal sind weder so malerisch, noch so gut angebaut, als die, die man zwischen der Bai von Paläopolis und dem Dorfe Lebenizza sieht.

Nachdem wir die Mündungen der Flüsse Messongi und Egripo umschifft hatten, gelangten wir in den Meerbusen, in welchem die Salzwerke von Lefchimo liegen, bei denen wir Nachmittags ans Land giengen. Hier findet man einige Häuser, worin die Pächter, Beamten und Arbeiter bei dem Salzwerke wohnen, so wie fünf große Magazine, wo das Salz bis zur Ausfuhr untergebracht wird. Es giebt Jahre, wo der Gewinn so reich ist, daß diese Magazine nicht alles Salz fassen können. Dann wird das übrige in großen Haufen aufgeschüttet, die, wie die Häuser, mit Ziegeln gedeckt werden, um das Eindringen des Wassers zu verhüten.

Von hier kamen wir über einige sandige, mit einer großen Menge schöner Eichen bedeckte Gegenden, durch die Dörfer Ringlades, Anaplates, Aistodoro und Potamo nach dem Flecken Milichia, der von dem letzteren Dorfe nur durch einen 18 Fuß breiten Fluß getrennt wird, dessen Wasser einen kaum sichtbaren Strom hat.

Man ärndtet in diesem Canton viel Baumwolle und Lein, Gemüse und Getraide aller Arten, vorzüglich aber Bohnen, Linsen, Küchenerbsen, Melonen von verschiedener Güte, Mais, Calambochio, Waizen und Roggen. Auch liefert die Gegend Oel, Wein, Honig, Wachs und etwas Seide; Branntwein aus Trestern, und vielen Ziegen- und Schafkäse.

Der Canton enthält ungefähr zehntausend Seelen; beide Geschlechter sind im Ganzen schön, groß und gut gewachsen. Ihre vorzüglichste Nahrung besteht in Brod von Calambochio und Mais, Obst, Gemüse, Käse, Fischen, aber selten aus Fleisch.

Die Rückreise wurde zu Lande gemacht. Wir nahmen Pferde zu Milichia, von wo wir am 31. August aufbrachen.

Ungeachtet die Berge, die man von den Gränzen des Cantons Leschimo bis nach dem Flusse Messongi findet, nicht so hoch sind, als die am linken Ufer dieses Flusses, so sind doch die Wege so eng und steil, daß man sich einiger Gefahr aussetzen würde, wenn man die Reise

nicht auf Pferden oder Mauleseln des Landes machen wollte. Wir fanden diese Berge sehr dürr; man sieht längs der Küste am Canal nur einige Olivenbäume, einige Weinberge, und viele ziemlich schöne Cypressen, deren Holz die Griechen zu Balken brauchen; wahrscheinlich der beste Gebrauch, den man noch davon machen kann, da es knotig und sehr hart ist. An den Dörfern und Weilern zwischen den Flüssen Egripo und Messongi wird eine große Menge Oel und Branntwein aus Trestern verfertigt.

Südlich von dem Gebirge, das westlich von Lebenizza liegt, entstehen zwei andere Gebirgsketten, die sich nach Osten und Westen ziehen; in der Mitte derselben befindet sich eine schöne Ebene, die sich mit einem kleinen Hügel endigt. Diese Ebene scheint des Anbaues fähig; gewährt aber dem Auge nur den Anblick einiger Wiesen und einiger Moräste mit Olivenbäumen und inländischen Sträuchen. Mitten hindurch geht der Fluß Messongi, der sich, unweit des gleichnamigen Weilers, wo auf mehreren vom Flusse getriebenen Mühlen, viel Oel gewonnen wird, in den Canal ergießt. Der Fluß ist auf ungefähr eine Viertel Lieue ins Land hinein für kleine Fahrzeuge schiffbar. Die Seeräuber aus der Barbarei, aus Cyprus und Dulcigno verwüsten zuweilen diesen Theil der Insel, wohin sie auf dem Flusse so weit als möglich vordringen.

Längs dem linken Ufer dieses Flusses findet man eine große Menge Olivenbäume, die in ziemlich großen Grup-

pen stehen, unter welchen man die angenehmste frische Luft athmet. Diese Bäume beschatten einen aromatischen Rasen, und die verschiedenen Gruppen werden von Bächen getrennt, die sich in den Messongi ergießen. Die Ufer dieser Bäche sind mit Kresse, Myrthen, Lorbeerbäumen, Wachholdersträuchen, Granatbäumen und wohlriechendem Ginster bedeckt; auch ist diese Gegend eine der schönsten auf dieser Insel. Es würde leicht seyn hier Wiesen anzulegen, die für ein Land, dessen Einwohner aus Mangel an Futter nicht die nöthige Anzahl Pferde halten können, eine große Hülfsquelle seyn würden.

Die Gegend könnte eine der fruchtbarsten der Insel werden, wenn sie mehr Einwohner hätte; aber der größte Theil der Ländereien liegt in der Brache. Ihre vollkommene Aehnlichkeit mit einigen schönen Gegenden des südlichen Frankreichs macht sie derselben Cultur empfänglich.

Im Ganzen sind die Wege von Milichia bis Corfu, wo wir an demselben Tage gegen Abend anlangten, sehr schlecht, und häufig von Gräben, die zur Erleichterung des Abflusses des Wassers angelegt sind, und von tiefen Hölungen durchschnitten, welche die von den Gebirgen in der Regenzeit herabfließende Ströme bilden.

Fünfter Abschnitt.

Epyrus oder Nieder-Albanien, — Fort und Gegend von Butrinto. — Ruinen von Buthrotus. — Fort und Gegend von Parga. — Sullioten. — Stadt und Meerbusen von Arta. — Kleidung und Sitten der Epyroten.

Epyrus oder Nieder-Albanien liegt westlich von der Provinz Janna,*) und gränzt an das jonische Meer in einer Strecke von ungefähr funfzig Lieues von den Bergen von Cimara, am Eingange des adriatischen Meeres an bis an das Land Agraffa.

Die Provinz zerfällt in vier Theile: Cimara, Zamuria, Arghirocastra und Xeromero; **) — ist voll von hohen mit Holz bedeckten Bergen, und hat einige Ebenen mit trefflichen Viehweiden.

1) Das Land Cimara ist das alte Chaonia. Der Theil des Landes, der die Stadt Delfino begreift, gehört dem Pascha Mustapha; der Rest seines Gouvernements liegt in Ober-Albanien. Mustapha kann ungefähr funfzehntausend Mann bewaffnen. Er gilt für einen Freund der Franzosen.

*) Von dieser Provinz ist in dem Anhange zu diesem Abschnitte die Rede. D. Ueb.

**) Diese Eintheilung ist dem Verfasser eben so eigen, wie die obige neue Eintheilung der Insel Corfu. D. Ueb.

Die Cimarioten machen eine Art von Republik aus, die nach Localgesetzen regiert wird. Das Volk ist tapfer, und hat lange Zeit mit dem Ali Pascha (von Jannina) Krieg geführt. Es kann ungefähr viertausend Mann bewaffnen.

Die Berge von Cimara hießen bei den Alten Acro - Ceraunii Montes. Die Stadt Cimara liegt auf einem Felsen nahe am Meere, der Insel Merlere und dem Cap Sidari auf Corfu gegenüber.

2) Das Land Zamuria, ehedem Thesprotia. In diesem Theile liegen die Bezirke von Butrinto und Parga, so wie das Land der Sullioten. Das Land Zamuria begreift ein Thal von ziemlichem Umfange, und gränzt fast ganz an den Canal von Corfu. Es kann ungefähr funfzehntausend Mann bewaffnen. Der Theil, der dem Pascha von Jannina gehört, wird unmittelbar von acht Agas beherrscht, deren Bezirke die Flecken Calispolis, Filiates, Massarakia, Paramitia, Margariti, Gomenizze, Arpissa und ungefähr zweihundert Dörfer und Weiler begreifen.

Der Bezirk von Butrinto, mit 6 Dörfern, liegt dem nördlichen Theile der Insel Corfu gegenüber, an der Gränze des Landes Zamuria mit dem alten Chaonien. Seine Gränzen, so wie die der Gebiete Parga, Preveza und Voniza, sind durch den Tractat von Passarowitz bestimmt, und machen einen Umkreis von ungefähr sieben Lieues aus.

Von den sechs Dörfern liegen zwei, Zara und Zaropula, an den Gränzen des Bezirks auf der östlichen Halbinsel, die einige mit Schlagholz bedeckte Berge, Olivenbäume und Wiesen enthält, und sind seit mehreren Jahren in der Gewalt Ali Pascha's. Die vier andern Dörfer liegen auf der weit größeren westlichen Halbinsel, die viele Berge und einige Olivenbäume enthält. Sie ist nur zwischen den Dörfern Xamili, Coperta, St. Erino und dem Moraste Armura angebaut.

Die durch die Spitze von Caco-Braco und das Land der Cimarioten gebildete Bucht von Tetranizza gewährt einen sichern Ankerplatz für ziemlich große Schiffe. Den Namen Tetranizza oder der vier Inseln erhielt die Bucht von den vier darin befindlichen Klippen.

Derjenige Theil, der zwischen dem linken Ufer des Flusses Paola und dem Canal von Butrinto, dem Canal von Corfu, und der Gränzlinie liegt, ist der am besten angebaute in dem ganzen Gebiete, besonders zwischen dem Fort und dem Moraste Girovota.

Der Fluß Paola, der das Gebiet durchströmt, ist breiter, als die Flüsse Etritiza und Gliso; aber eben nicht tiefer. In allen dreien findet man treffliche Forellen. Der erste erhält oberhalb des Forts von Butrinto den Namen des Canals von Butrinto, wegen seines Zusammenflusses mit den Gewässern der

beiden Seen, Laspi und Risa, die das Gebiet enthält. Die Gewässer des Canals sind ziemlich hell und still, wegen der Vermischung mit Seewasser aber sehr ungesund. Der Canal kann nur große Barken aufnehmen, weil sich darin mehrere Sandbänke, besonders an seiner Mündung, befinden, die überdies durch verschiedene Wasserpflanzen verstopft wird.

Die Seen Laspi und Risa sind sehr tief und fischreich; man fängt darin mehrere Arten großer Fische, die aber keinen guten Geschmack haben, und keine gesunde Nahrung sind. Die Seen wurden unter der venetianischen Regierung für ungefähr 22,000 Franken verpachtet. Die Mündung beider Seen wird durch Einfassungen aus dicht zusammengefügtem Schilfrohre geschlossen, um den Fischen den Durchgang zu versperren. Nahe dabei haben die Fischer Hütten von Holz und Schilfrohr, in welchen sie sich des Fischfangs wegen aufhalten. Der Fang besteht darin, daß man den Fischen auflauert, wenn sie an die Oeffnungen der Einfassungen kommen, und sie in dieselben einsperrt, um sie dann mit kleinen an langen Stöcken befestigten Netzen herauszuziehen. Um beide Seen befinden sich mehrere kleine Buchten, in welchen corfiotische Barken verschiedene von den Albanesern gebrachte Lebensmittel einladen.

Das Gebiet von Butrinto ist wenig bevölkert. Man zieht dort eine große Menge sehr gutes Schlachtvieh, das aber von kleinem Wuchse ist. Die daran stos-

fenden Berge sind mit hochstämmigem Holze bedeckt, und voll von kleinem Wildprät aller Art.

Das Fort von Butrinto, das von der Festung Corfu etwa vier Lieues entfernt ist, liegt auf einer Landzunge, die von den Gewässern der Seen und des Flusses Paola bespült wird. Es ist ein dreiwinkliches, gleichseitiges Fort, dessen Mauern von drei Canälen umflossen und von drei runden in den Winkeln angebrachten Thürmen flankirt werden. Es ist sehr klein und schlecht gebaut. Die Artillerie, welche die Courtinen vertheidigt, steht auf hölzernen Staffeln, die längs alten, nicht sehr dicken, mit Schießscharten und Falconetten versehenen, Mauern angebracht sind. Die Artillerie der Thürme steht in niedrigen und engen Kammern, deren Schießscharten und Schießlöcher so schlecht vertheilt sind, daß man weder auf den Fuß der Mauern Böschung gewinnen, noch die Courtinen flankiren kann. Das zweite Stockwerk der Thürme ist zur Wohnung der Offiziere und eines Theils der Garnison bestimmt. Eine kleine Caserne, eine griechische Capelle, und einige Magazine liegen im Innern des Forts, und sind mit den obern Zimmern der Thürme kaum hinlänglich, hundert Mann zu beherbergen. Alle diese Gebäude, so wie die übrigen Theile des Forts, sind sehr alt, und in ziemlich schlechtem Zustande. — Bei dem Thore an der Courtine südöstlich ist eine Zugbrücke angebracht, die jenseits des Canals, der an diese Courtine stößt, durch ein bloßes Sägenwerk oder einen Waffenplatz gedeckt ist.

Das Fort von Butrinto war ursprünglich nichts

weiter, als ein von Michael III., Herzog von Corcyra, erbauter Thurm. Die Türken, die ihn in dem Kriege gegen Candia eroberten und zerstörten, bauten ihn nach einem umfassendern Plane wieder auf. Im Jahre 1716 wurde er von dem Marschall Grafen von Schulenburg, nach der Eroberung von Corfu, genommen, und von diesem auf die beschriebene Art befestigt. Außerdem findet man in dem Gebiete von Butrinto mehrere alte Thürme, die einst den Venetianern zur Anlegung militairischer Posten gedient zu haben scheinen.

Zur Frühlingszeit werden die Gewässer des Flusses Paola und der beiden Seen (Laspi und Risa) durch das Schmelzen eines Theils des Schnees, womit die Berge von Epyrus bedeckt sind, immer so angeschwellt, daß sie austreten, und die Wiesen um das Fort herum überschwemmen; und da sie sich nur langsam zurückziehen, und in verschiedenen Gegenden stehen bleiben: so wird dadurch die Verderbniß der Luft vermehrt, die ohnehin schon von den mephitischen Dünsten der Seen und Moräste Armura und Girovota geschwängert ist. Die Luft von Butrinto ist daher so ungesund, daß der größte Theil der venetianischen Soldaten, die das Fort besetzt hielten, an den Beinen Geschwüre bekamen, die man für unheilbar hielt. Alle Soldaten, so wie ihre Offiziere, glichen Pestkranken; jährlich starb eine gewisse Anzahl im Sommer. Zuweilen traf es sich, daß die Venetianer das Fort einige Monate ohne Besatzung lassen mußten. Nur erst nach einigen Jahren konnten die

Unglücklichen, die sich zu der Bewachung dieses Forts hergaben, der verdorbenen Luft und vorzüglich der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers jener Gegenden trotzen.

Um die Luft des Gebiets von Butrinto weniger schädlich zu machen, müßte man die Moräste von Armura und Girovota austrocknen, und viele Graben anlegen, um den Abfluß der Gewässer auf den Wiesen zu erleichtern. Das Austrocknen dieser Moräste könnte durch Ausfüllung derselben mit Sande von den Bergen der westlichen Halbinsel geschehen. Noch mehr würde für die Verbesserung der Luft gesorgt werden, wenn man von dem linken Ufer des Canals von Butrinto an (bei seiner Mündung) bis an den Fluß Gliso, einen starken Damm errichtete, um die große Wiese vor der Ueberschwemmung des Meeres zu sichern, die bei jeder Nachtgleiche ziemlich bedeutend ist, weil die Ländereien dieser Gegenden äußerst tief liegen.

Das Fort Butrinto hat seinen Namen von der alten Stadt Buthrotum, deren Ruinen man noch jetzt, auf der westlichen Halbinsel, dem Fort gegenüber, sieht. Diese Ruinen, die nur Reste sehr einfacher Gebäude zeigen, und meistens bis auf anderthalb Fuß über dem Boden zerstört sind, liegen theils auf einer Anhöhe, und theils auf einem an den See Caspi stoßenden Hügel, in einem Umfange von ungefähr einer Lieue. Man hat in diesen Ruinen viele Medaillen und Reste alter Denkmäler gefunden, welche den Glanz und

den Wohlstand dieser ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Epyrus beweisen.

Nach einigen alten Schriftstellern und den meisten Medaillen von Buthrotum, scheint die Stadt zufolge eines außerordentlichen Ereignisses erbaut worden zu seyn. Ein Ochse, der dem Jupiter in der Gegend, die jetzt die südliche des Forts ausmacht, geopfert werden sollte, entfloh den Opferern, schwamm durch den Canal und erreichte den Hügel, wo man die Ruinen von Buthrotum findet, starb aber so wie er hier angelangt war. Da dadurch Jupiter anzuzeigen schien, daß ihm dieser Ort zu Opfern für ihn gefällig wäre, so baute man hier das von Strabo und Plinius erwähnte Buthrotum. Hierher brachte Pyrrhus, die ihm bei der Plünderung von Troja zugefallene Wittwe Hektors. Helenus, der Sohn des Priamus, der die Stadt nach Pyrrhus Tode erhielt, ließ die Stadt und deren Festung nach dem Plane von Troja und dessen Citadelle wieder aufbauen, und nannte die erstere Pergama, die letztere Ilium. Virgil läßt seinen Aeneas bei der Beschreibung seiner Flucht (im dritten Buche der Aeneide) so sprechen: „Bald verloren wir die hohen Thürme der Phäacier aus dem Gesichte, fuhren nahe an den Küsten von Epyrus hin, ankerten in dem Haven Chaoniens und schifften dann nach Buthrotum. Man sieht, daß Aeneas aus Leucadien kam, und durch die südöstliche Straße in den Canal von Corcyra eingefahren war. Nachdem er die Spitze von Corcyra umschifft hatte, wo jetzt die Citadelle von

Corfu sich findet, segelte er längs der Küste von Epirus hin, und ankerte wahrscheinlich in der Bucht von Tetranizza, die Virgil unrichtig den Haven Chaoniens nennt; denn die Küsten Chaoniens fangen erst oberhalb dieser Bucht, von der Mündung des Canals von Butrinto nach der Stadt Cimara zu, an; und Aeneas konnte, nachdem er auf der N. N. W. Küste der westlichen Halbinsel gelandet war, in wenigen Stunden nach der Stadt Buthrotum kommen, wo Virgil ihn landen läßt.

Buthrotum war noch zur Zeit des Plinius berühmt, der sie eine römische Colonie nennt. Sie scheint erst in den Kriegen der Corcyraner gegen die Thesprotier verwüstet worden zu seyn. Uebrigens scheint in jenen älteren Zeiten die Luft nicht so ungesund gewesen zu seyn, als sie jetzt ist, da Pyrrhus und Helenus die Stadt zu ihrem beständigen Aufenthaltsorte machten, Andromache auch nach Pyrrhus Tode daselbst blieb, und die Römer dort eine Colonie anlegten; Umstände, die auf die Vermuthung leiten, daß man durch Austrocknung der Moräste, die Luft wiederum gesund und den Aufenthalt daselbst so angenehm als ehedem machen könnte.

Der Bezirk von Parga liegt ungefähr neun Lieues O. S. O. von der Festung Corfu der Insel Paxo gegen über; hat etwa zwei Lieues im Umfange, geht aber nur etwas über eine halbe Lieue in das In=

Bayerische Staatsbibliothek München

nere des Landes hinein, und hat ungefähr viertausend Einwohner.

Der Flecken und die kleine Festung Parga ist auf einem hohen Felsen erbaut, der am Ende einer Erdzunge liegt, die ungefähr auf die Hälfte der offenen Bucht, durch die das Gebiet begränzt wird, ins Meer hineingeht. Dieser Felsen ist mit amphitheatralisch angelegten Häusern bedeckt. Unterhalb dieser Häuser, nach dem Lande zu, ist die sogenannte Festung; ein Umkreis hoher Mauern auf sehr steilen, und folglich schwer anzugreifenden Theilen des Felsens. Nach dem Meere zu sind Batterien, die bei der Höhe des Felsens in dieser Gegend nicht weit reichen; aber die Steile desselben, schützt die Batterien und den Flecken vor jedem Angriffe zur See.

Die Festung Parga hat nur einen einzigen Eingang, der durch stufenweise angelegte Werke gut vertheidigt wird. Wenn daher auch der Feind die Barriere und das erste Thor erstürmt haben sollte; so könnte doch die Besatzung ihm am weitern Vordringen bloß dadurch hindern, daß er Steine auf ihn herabrollen ließ. Die Festung ist nicht sehr groß, und befindet sich in ziemlich gutem Zustande. Sie enthält eine kleine Caserne, zwei Magazine, und einige zu Wohnungen für Officiere bestimmte Gebäude. In dem Flecken giebt es eine andere größere Caserne.

Auf dem platten Lande ist die Zahl der Wohnungen

wegen der Nähe der Epiroten, die mit den Parganern fast immer im Kriege leben, sehr unbeträchtlich. Die mehrsten entferntern Wohnungen sind in Form von Thürmen gebaut, und haben eine Zugbrücke und Mauern mit Schießscharten, damit ihre Bewohner sich bis zur Ankunft von Hülfstruppen aus dem Flecken und der Festung vertheidigen können.

Die Parganioten beschäftigen sich stark mit Fischerei und Schiffahrt. Sie sind stolz, kriegerisch und halten viel auf ihre Freiheit, die sie immer unter den Venetianern erhalten haben. Sie liebten die Franzosen und führten mehrere blutige Kriege gegen Ali Pascha und verschiedene Bey's, aus denen sie sich mit Ehre zogen. Die Weiber von Parga sind die schönsten in Epirus, und auf den jonischen Inseln. Alle Parganioten bekennen sich zur griechischen Religion.

Das Gebiet der Parganioten ist ziemlich gut angebaut, gewährt aber keinen großen Gewinn, weil sich viel mit Holz und Felsen bedeckte Berge darin finden. Sie ärndten daher nur einiges Olivenöl und etwas Getraide. Wiesen giebt es nicht. Die Parganioten nehmen ihr Schlachtvieh aus Albanien.

Links, ungefähr eine Viertellieue von Parga, ist eine kleine Bucht mit einem Ankerplatze für ziemlich große Schiffe, der von einem unweit davon am Meere liegenden Dorfe, der Haven von Fanari ge-

nannt wird. Rechts und nahe bei dem Felsen Parga ist ein Ankerplatz für sehr kleine Schiffe. Auch giebt es hier einige Getraidemühlen, die von zwei starken Strömen getrieben werden, die ein gesundes, helles und angenehmes Trinkwasser geben. Bei dieser Beschaffenheit des Wassers können diese Ströme wohl nicht der Acheron und Cocytus seyn, wie mehrere Schriftsteller glauben, die auch Parga für das alte Ephyra, eine Stadt Thesprotiens am Moraste Acherusia halten, die Strabo, Vellejus Paterculus, Pausanias und Thucydides erwähnen. Der Haven und die Gegenden von Parga können mit Acherusia - Palus nichts gemein haben, weil man hier keine Moräste und dagegen gesunde Luft findet; und die beiden obgedachten Ströme können keine Beziehung auf den Acheron und Cocytus haben, weil sie nicht an den Stellen entspringen, wo diese Flüsse entspringen sollen, welche die alten Dichter, wegen ihres schlechten mit Vitriol und Harz geschwängerten Wassers, in die Hölle versetzten. — Nach andern Schriftstellern soll Parga das alte Eleas, Stadt und Haven von Epirus, seyn. Da aber Ptolemäus diesen Haven in die Gegend der Alminen versetzt, und diese Provinz zwischen Thesprotien und Dolopien lag: so möchte man eher glauben, daß Eleae Portus sich näher an den Buchten von Anactorium und Ambracia befand.

Das Gebiet der Sullioten liegt zwischen den Gebieten von Paramitia und Margariti, und wird

von einem Stamme Griechen bewohnt, die eine kleine Republik ausmachen. Es hat seinen Namen von dem Flecken und Hauptorte Sulli, der ungefähr sieben Lieues von Preveza liegt.

Das Land der Sullioten hat ungefähr zwölf Lieuen im Umfange, und enthält siebzehn Dörfer. Auch finden sich darin zwei militärische Positionen, Ghiaffa und Conca, von wo aus die Sullioten oft dem Muthe des Ali Pascha und seiner Truppen getrotzt haben. Vorzüglich ist die Position von Ghiaffa durch die Natur so befestigt, daß weder Kunst, noch Gewalt, etwas dagegen ausrichten dürften. Zur Hälfte ist sie von einem Flusse oder starkem Strome umgeben, der sehr reißend, tief und zwischen steilen Felsen eingeschlossen ist. Auf der anderen Seite sind sehr hohe und fast spitzige Berge, auf die man nur durch enge und sehr gefährliche Fußsteige gelangt, die nur von einem Menschen auf einmal betreten werden können, und auf dem Gipfel in eben so enge, aber krümmere und auf allen Seiten von ungeheuern Massen steiler Felsen bestrichene Pässe ausgehen. Diese Pässe sind so leicht zu vertheidigen, daß ein Mann zwanzig aufhalten, und bloß durch Steinwürfe vom Berge stürzen kann. Diese Art von Festung kann drei Lieuen im Umfange haben. Sie enthält nur Höhlen, in welche die Sullioten ihre Familien und die kostbarsten Effecte in Sicherheit bringen, wenn der untere Theil feindlich überzogen wird; und bestreicht auf eine sehr vortheilhafte Weise den einzigen Weg, der durch Epirus von Norden nach Süden geht.

In dem letzten Kriege, den die Sullioten mit dem Pascha von Jannina führten (vor 1798), waren Ali's Truppen bereits in die verschiedenen Pässe von Ghiaffa vorgedrungen, als sie von den Sullioten kräftig zurückgedrängt wurden, die von allen Seiten auf sie einstürzten, und großes Blutvergießen unter ihnen anrichteten. Ali verlor in diesem Gefechte über zweitausend Mann; auf seiner Flucht von Sulli brachen unter ihm, da er sehr dick ist, drei Pferde. (Zu Ende des Jahres 1803 bemächtigte sich jedoch Ali ihres Gebiets dadurch, daß er eines ihrer tapfersten Oberhäupter gewann).

Die Sullioten können ungefähr dreitausend Mann bewaffnen. Ihr Land enthält viel Vieh, aber wenig Getraidefelder und Weinberge. Sie sind sehr tapfer und mäßig, aber faul. Von den benachbarten Völkern erhielten sie bisher jährlich einen Tribut an Getraide, Obst und Gemüse gegen das Versprechen, sie nicht zu plündern.

3. Das Land Arghirocastra, das alte Molossien. Dies Land wird unmittelbar von Beys regiert. Es enthält eine ziemlich große Menge Muselmänner von der Sekte Alis. Das Volk ist das kriegerischste unter allen, die sich Ali unterworfen haben; lange führte es Krieg mit ihm; und immer noch sah er seine Absichten vereitelt, wenn er Strenge gegen dasselbe brauchen wollte. Es kann ungefähr sechstausend Mann bewaffnen. Das Gebiet von Arghirocastra gränzt an einen Theil der Meerbusen von Prevesa und Arta, begreift die Stadt Arta und den Bezirk von Preveza.

Die Stadt Arta, die das alte Argos Amphilochicum zu seyn scheint, liegt in einer geringen Entfernung von dem gleichnamigen Meerbusen dem alten Ambracius Sinus, am Flusse Afdhas. Die Stadt ist groß, ziemlich gut gebaut, und enthält eine alte und schlechte Festung. Sie ist der stärkste Handelsplatz an der Mündung des Catero bis nach Morea. Ein gepflasterter Weg führt von Arta nach Jannina, der einzige, der sich in Alis Paschalik befindet. Ungeachtet dieser Weg sehr schlecht und äußerst bergig ist, so fährt doch der Pascha von einer Stadt zur anderen. In den Gegenden von Arta wird eine große Menge Zeuche aus Wolle, Seide und Baumwolle verfertigt. Die Gebirge um den Meerbusen sind mit hochstämmigem, zum Schiffbau tauglichem Holze bedeckt.

4. Das Land Xeromero, das ehemalige Acarnanien, worin das Gebiet von Bonizza liegt. Xeromero, der trockene Theil, heißt das Land, weil es bergig und wenig fruchtbar ist. Es wird von dem Musselim von Bracori beherrscht, und kann ungefähr fünftausend Mann bewaffnen. Der Hauptflecken des dem Ali Pascha unterworfenen Theils ist Katun. Das Land wird von der Provinz Agraffa, die einen Theil Livadiens ausmacht, und wahrscheinlich das alte Aetolien ist, durch den Fluß Aspro Potamo, dem alten Achelous, getrennt.

So wie man aus Niederalbanien nach dem Lande Janna reiset, bemerkt man eine auffallende Verschieden-

heit zwischen den Einwohnern dieser Gegend und den Epiroten. Die Epiroten, die nicht unter der unmittelbaren Herrschaft Alis stehen, haben jenen Stolz und kriegerischen Geist behalten, den man unter den Janinoten vergebens suchen würde. Diese müssen arbeiten, um die ungeheuern Auflagen zu bezahlen, die Ali Pascha ihnen abfordert; dahingegen die Epiroten diese Sorge ihren Weibern überlassen, und sich nur mit Kriegführen beschäftigen, es sey nun, daß sie sich an irgend einen Pascha, Bey oder Aga vermiethen, oder unter sich, Dorf gegen Dorf, Krieg führen. Die meisten Epiroten sind sehr zum Raube geneigt. Sie bekennen sich zur griechischen Religion. Ihre Sprache ist ein Gemisch aus dem Griechischen und Türkischen.

Die Epiroten sind im Allgemeinen groß, mager, nervigt, und sehr behend. Sie tragen Beinkleider nach griechischer Art, oder einen kleinen Schurz nach Art der schottischen Hochländer, und Westen mit verschiedenen verticalen Reihen goldener, silberner, oder kupferner, völlig runder, schön gegitterter Knöpfe, und mit Platten von denselben Metallen geziert. Die Fußbekleidung ist eine Art antiker Halbstiefeln, die mit ledernen Riemen befestigt werden, welche oft bis ans Knie hinaufgehen, und eine Metallplatte, oder ein Stück Leder auf dem fleischigten Theile des Beins festhalten, um diesen vor dem Reiben des Pferdes zu schützen. Strümpfe tragen sie nicht. Endlich haben sie noch einen Mantel Levantine, nach Art der Corfioten. Fast alle tragen geschorene Köpfe und einen Knebelbart; ihren Hauptschmuck

und ihre Rüstungen haben sie mit den Corfioten gemein, abgerechnet, daß sie keine Mütze oder Scufia tragen, und daß zu ihrer Rüstung noch ein Yatagan oder kleiner türkischer Säbel gehört. Auch haben sie eine große Leidenschaft für die Pfeifen, und tragen kleine mit Maroquin oder Sammet von schreiender Farbe umzogene, und mit goldnen, silbernen oder messingenen Zierrathen und Franzen besetzte Patrontaschen, die mit einem kleinen Riemen von Maroquin oder gewöhnlichem Leder um den Leib befestigt werden, der durch eine Schnalle von demselben Metalle, als die Besetzung ist, geschlossen wird. Sie sind von zweierlei Größe; die größten werden über dem Bauche getragen; die anderen paarweise, an jeder Schulter eine, und durch einen einzigen Riemen befestigt.

Die Epiroten schlagen sich, wo möglich, einzeln und zerstreut. Wenn sie in der Nähe des Feindes sind, verstecken sie sich hinter einem Graben, hinter einem Strauche, oder einem Stück Felsen, und schießen auf dem Bauche oder Rücken liegend, ihr Gewehr ab, den Kolben zwischen die Fußspitzen gesteckt, um desto richtiger zu zielen, so daß sie ungesehen schießen, und die abgeschossenen Kugeln, am Boden hinstreichend, die Angegriffenen fast immer an den unteren Gliedern erreichen.

Wenn die Epiroten zuweilen Positionen inne haben, wo das Terrain ihren Ränken nicht günstig ist, so graben sie eine Art von Wolfslöchern, worin sie sich zusammendrücken. Auch pflegen sie eine allgemeine Salve zu

geben, um den Anfang eines Gefechts, die Ankunft ihres Anführers, oder den Rückzug ihrer ganzen Linie anzudeuten. Im Allgemeinen haben sie beim Schießen ein sehr richtiges Augenmaaß. Um sich davon zu überzeugen, braucht man ihnen nur ein geringes Stück Geld zu versprechen, und sie in eine angemessene Entfernung von einer Orange oder einem Granatapfel zu stellen, die sie mit einer Kugel zwei- oder dreimal zu durchbohren nicht verfehlen; — wie unsicher es bei ihnen zu reisen sey, mag folgendes Beispiel zeigen.

Kurze Zeit nach meiner Ankunft in Corfu desertirten vier französische Soldaten aus dieser Festung nach Niederalbanien, in der Meinung von dort aus leicht nach Italien, und dann nach Frankreich kommen zu können; sie wurden aber in ihrer Erwartung grausam betrogen, denn die Epiroten bemächtigten sich ihrer, und verkauften sie als Sklaven. Alle Versuche des Generals Chabot bei dem Pascha von Jannina, die Auslieferung dieser vier Unglücklichen zu bewirken, waren vergebens. Die Epiroten, die sie gekauft hatten, verbargen sie an Orte, wo man sie fast unmöglich entdecken konnte. So geht es Fremden, wenn sie nach gewissen Theilen von Epirus ohne Macht und ohne Behutsamkeit kommen, weil das Land der Albaneser, die sich den Gesetzen entziehen wollen, und den Räubern der Inseln und benachbarten Gegenden sichere Schlupfwinkel darbietet.

Anhang über die Provinz Janna und die Stadt Jannina in Albanien. *)

Die (in dem diesem vierten Abschnitte erwähnte) Provinz Janna, wird von dem in der neueren Geschichte nicht unbekannten Ali Pascha beherrscht, und hieß ehedem Jannina, wie noch die jetzige Hauptstadt, die alte Kassiope von Molossis. — Sie begreift ganz Thessalien, ein bei den alten Dichtern berühmtes Land, das die Berge Olymp, Pelion, Ossa, Pindus, und das reizende Thal Tempe begreift. Sie producirt Wein und Obst von vortrefflicher Güte; und liefert eine beträchtliche Menge Pferde, die in Albanien, Morea und in Romanien eben so berühmt sind, als die thessalischen es im Alterthume waren. Aus diesem Grunde und bei der Neigung und den natürlichen Anlagen der Albaneser zum guten Reuten und zum Fechten zu Pferde, ist die Reuterei des Pascha von Jannina, die ganz albanisch und sehr zahlreich ist, die beste im türkischen Reiche.

*) Im Originale machen die hier gelieferten Bemerkungen einen Theil des zweiten Abschnittes über die damaligen Verhältnisse der Franzosen mit Ali Pascha aus; in unserer Bearbeitung schien das Geographisch-statistische dieses Abschnittes am besten seine Stelle hier zu finden; das Historische dieses und anderer Abschnitte des Originals folgt im letzten Abschnitte auszugsweise. D. Ueb.

Das Paschalik Alis besteht aus einem Theile der Provinz Janna (der andere Theil steht unter dem Pascha von Larissa), und aus Nieder-Albanien, mit Ausnahme des Landes der Sullioten, Cimarioten und des Gebiets von Delfino. Ali kann ungefähr dreissig tausend Mann bewaffnen.

Die Stadt Jannina liegt in einem schönen Thale, von welchem aus man eine große Menge Landhäuser sieht. Sie wird in Norden von einem großen, immer mit wilden Enten bedeckten, See begränzt, gegen Süden aber von einem Hügel, auf welchem ein Theil ihrer Vorstädte liegen. Die Stadt hat keine Festungswerke. Sie ist ziemlich groß, weitläuftig gebaut, reich und mit ungefähr fünf uud zwanzig tausend Seelen bevölkert. Sie wird von türkischen Griechen, Albanesern, Juden, und einigen Franken bewohnt; die Türken machen ungefähr einen Drittheil der Einwohner aus.

Ali's Palast ist auf einer in den See gehenden Landspitze erbaut. Nach der Stadt zu ist er mit alten, von sehr hohen Thürmen flankirten, Mauern umgeben. Er ist sehr alt und ziemlich weitläuftig, läßt sich aber nicht vertheidigen. Die schönsten Zimmer in demselben machen das Harem aus. — Mitten im See liegt eine Insel, auf welcher der Pascha eine Art von Feldschanze hat anlegen lassen, die mit Artillerie besetzt ist, und seinen Canoniren zur Uebung im Manövriren dient.

Die griechischen, albanischen und jüdischen Frauen-

zimmer sind die einzigen, die man in Jannina sehen kann, und auch sie muß man in Häusern aufsuchen. Sie sind alle ziemlich reich, aber ohne Geschmack gekleidet, und tragen gewöhnlich auf dem Kopfe große goldene und silberne Nadeln, an welchen mehrere Zechinen oder andere Münzen hängen. Da sie nie ausgehen, ist ihre Haltung sehr linkisch, ja sie können nicht einmal ordentlich gehen.

Sechster Abschnitt.

Insel, Stadt und Festung Zante. — Strophadische oder Strivali-Inseln. — Insel Cerigo. — Forts Capsali und St. Nicolo. — Insel Cerigotte *)

Die Insel Zante, die südlich, ungefähr vier Lieues von Cephalonien, und westlich eben so weit von Morea entfernt liegt, hat zwanzig Lieues im Umfange.

Sie ist der Breite nach in drei Theile getheilt, der mittlere ist eben, die beiden übrigen sind gebirgig. Sie

*) Die hier kürzer beschriebenen Inseln besuchte der Verfasser nicht selbst, benutzte aber zu den Nachrichten über dieselben die Papiere mehrerer Beamten und Offiziere, wie er in der Vorrede versichert. Ob er dabei auch die in der Vorrede erwähnte Schrift von Rulhiere gebraucht habe, kann hier nicht bestimmt werden. D. Ueb

enthält sieben und zwanzig Dörfer, die größtentheils an dem Fuße der Berge, die der Stadt gegen über liegen, und auf einzelnen Hügeln gebaut sind. Die Bevölkerung der Insel beläuft sich auf fünf und dreißig tausend Einwohner. *)

Die Hauptproducte der Insel sind Oel, gute Muskatenweine, Korinthen, Baumwolle, Orangen, Feigen, Wachs, Honig, Flachs und einiges Salz und Pech.

Da der Hauptzweig des Landbaues im Baue corinthischer Weinstöcke besteht, und die Weinlesen mit der Olivenärndte zusammentrifft: so müssen die Zantioten die letztern abnehmen, ehe sie reif werden, und sie einsalzen, damit sie sich halten, bis die Weintrauben trocken sind, und in die Magazine gebracht werden können. Daher wird das zantische Oel immer durch einen salzigen Geschmack verdorben, ohne welchen es besser als das von Corfu seyn würde, weil die Zantioten die Oelbäume, so wie die übrigen Fruchtbäume ihrer Insel, besser behandeln. Ein anderer, der natürlichen Güte des zantischen Oels nachtheiliger Umstand ist der, daß, eben so wie auf Corfu, die Zahl der Mühlen und Pressen nicht mit der Menge der Oliven, die auf der Insel geärndtet werden, im Verhältnisse steht, und daß überdies diese Maschinen fehlerhaft gebaut sind. Der jähr-

*) Grasset St. Sauveur giebt der Insel 45 — 50,000 Einwohner, die Gebr. Arbois geben nur 30,000 Griechen an.
D. Ueb.

liche Ertrag des Oels steigt auf 22,000 Fässer, jedes an 120 Pfund, deren mittlerer Preis 40 Fr. 50 Cent. beträgt.

Von Getraide und Hülsenfrüchten wird auf der Insel Zante nur eine sehr kleine Quantität geärndtet; auch wird wegen der Trockenheit des Bodens nur wenig Vieh gehalten. Diese Lebensmittel werden aus Morea gezogen, wohin jährlich eine Menge zantiotischer Bauern zur Zeit der Aerndte geht, um den Morioten zu helfen, und sich, statt Geld, mit Lebensmitteln, wie die erwähnten, bezahlen zu lassen.

Die Aerndte der Corinthen beträgt jährlich sechs Millionen Pfund, (nach einem Durchschnitte von zehn Jahren). *) In manchen Jahren betrug sie um die Hälfte mehr. Der größte Theil der corinthischen Weinstöcke befindet sich in einer vier Lieues langen und zwei Lieues breiten Ebene, die von hohen Bergen umringt ist, so daß, da die Hitze sich zwischen denselben zusammengedrängt befindet, die Trauben vollkommen reifen. Ausser der oben erwähnten Quantität Corinthen gewinnen die Zantioten jährlich auch zehntausend Fäßchen Wein, **) wovon drei Viertheile auf der Insel verbraucht werden.

*) Eben diese Angabe findet man auch bei den Gebrüdern Arbois. D. Ueb.

**) Dieselbe Quantität giebt Grasset St. Sauveur an. D. Ueb.

Die Küsten der Insel Zante haben nur einen guten Ankerplatz für große Schiffe, ungefähr zwei Lieues südlich von der Stadt. Dieser Ankerplatz besteht aus einem großen Meerbusen, jetzt der Haven Chieri, bei den Alten Nata, bei Th. Porcacchio Porto Natte genannt.

Hinter diesem Meerbusen, in der Nähe des Meers, finden sich die Theerquellen, die Herodot in der Melpomene erwähnt. Diese Quellen, deren gegenwärtig nur zwei sind, scheinen von Osten nach Westen zu gehen. Das Theer ist flüssig, und quillt aus der Erde mit einem sehr hellen Wasser, das sich ins Meer verläuft. Das Wasser aus der größeren Quelle ist sehr salzig, und behält den Theergeruch, der sehr stark ist, völlig; das Wasser der kleinen Quelle ist süß und fast ohne Geruch. — Der Theergewinn beläuft sich jährlich auf ungefähr hundert Tonnen oder Schläuche, wovon das Stück zu hundert und dreißig Pfund, gewöhnlich zu dreißig Franken verkauft wird. Um es bei der Marine zu brauchen, muß es mit Theer-Harz vermischt werden. Man muß sich übrigens wundern, daß noch kein Gelehrter auf Zante den Versuch gemacht hat, es zu analysiren, um zu entdecken, wozu es bei den Gewerben und in der Medicin gebraucht werden könne. Das zantische Theer muß einige medicinische Eigenschaften besitzen, da das aus den Quellen desselben hervorströmende Wasser, von den zantiotischen Aerzten in vielen Krankheiten mit glücklichem Erfolge gebraucht worden ist.

Gegen Osten zu, rechts von der Stadt, enthält die Insel einen ziemlich hohen Berg, Scopo genannt. Es ist der alte *Elatus mons*, auf welchem die ersten Einwohner der Insel einen berühmten, der Diana Opitida gewidmeten, Tempel erbaut hatten. Hier ist der Posten für die Marine-Signale.

Die Stadt Zante, — die, während der französischen Regierung, den Hauptort des Departements des ägäischen Meers und das Hauptquartier der zweiten Subdivision der levantischen Division ausmachte — liegt gegen die Mitte zu in dem östlichen Theile der Insel, hinter einer sehr offenen Rhede. Die Stadt ist weit größer und besser gebaut, als die Stadt Corfu. Da die Insel starken Erdbeben unterworfen ist, deren Stöße in langen Zwischenräumen erfolgen: so haben alle Häuser nur zwei Stockwerke. Die Stadt hat siebzehn tausend Einwohner, *) und ist der Sitz eines lateinischen und eines griechischen Bischoffs. Der letztere kam dahin erst nach der Besitznahme der Insel durch die Franzosen.

Man findet in der Stadt einige Manufakturen und Fabriken von Seife, Haarteppichen, seidenen Zeuchen, Handels- und Hausleinwand. Auch wird Baumwolle von außerordentlich gleichen und feinen Fäden gesponnen, die nach Constantinopel und Smyrna geht, um dort bei verschiedenen seidenen Zeuchen als Einschlag

*) Nach den Gebr. Arbois und Grasset St. Sauveur nur 12000. D. Ueb.

gebraucht zu werden. Außer zantischer Baumwolle wird dazu auch Baumwolle aus den benachbarten Inseln und aus Morea gewonnen. Außerdem werden auch in Zante viele feine goldene Uhrketten, Hals- und Armbänder verfertigt.

Das Leder wird hier auf eine sonderbare Weise gegärbt. Statt die Häute wie anderwärts trocknen zu lassen, breitet man sie noch frisch mitten auf der Straße aus, wo sie unter den Füßen der vorübergehenden Menschen und Thiere liegen bleiben, bis sie vollkommen trokken sind. Diese Methode muß natürlich der gesunden Luft, der Güte des Leders und der Reinlichkeit der Strassen schaden. Uebrigens wird das Leder auf dieselbe Art wie in Corfu zubereitet.

Die Stadt Zante ist amphitheatralisch auf einen Hügel gebaut, der in der Nähe eines kleinen Flusses, ans Meer stößt. Dieser Hügel wird, so wie die ganze Stadt, von einem ungefähr hundert Toisen über der Meeresfläche erhabenen Berg bestrichen, auf welchem sich die Festung befindet.

Diese nordwestlich nahe an der Stadt liegende Festung ist sehr alt, und unregelmäßig, hat ungefähr eine Viertellieue im Umfange, und besteht aus einer einzigen, von einigen Bastionen, Thürmen und Sägenwerken flankirten Mauer. Gegen das Thor zu sind zwei Halbmonde angebracht, die noch in ziemlich gutem Stande sind; das Uebrige ist aber seit langer Zeit ver-

nachläßigt, und die Festung hat sogar an mehreren Stellen durch Erdbeben starke Lücken bekommen. Ungeachtet übrigens in der Festung mehrere Gebäude und einige Kirchen und Kapellen sind: so würde man doch kaum hundert und funfzig Mann unterbringen können, weil die meisten Häuser der Privatpersonen, Magazine, Kasernen und andere Gebäude sehr verfallen sind.

Die Festung Zante hat einen alten, sehr tiefen Brunnen, der treffliches frisches und leichtes Wasser hat. Dieser Brunnen heißt bei den Zantioten seit undenklicher Zeit tsi cora to pisghadi, *) oder der Stadtbrunnen, woraus zu erhellen scheint, daß die ehemalige Hauptstadt der Insel auf der Stelle lag, wo sich jetzt die Festung befindet. Die Stadt selbst erhält ihr Trinkwasser aus einer nahe am Meere liegenden sehr reichen Quelle, die Krionero (frisches Wasser) genannt wird.

Die Zantioten sind verständig, thätig, arbeitsam, und zeigen gute Anlagen für jede Art von Belehrung. Auf ihre Weiber, die sich im Allgemeinen durch feine Züge auszeichnen, sind sie sehr eifersüchtig.

Die Insel Zante ist das alte Hyria, das Plinius erwähnt. Pomponius Mela unterscheidet Hy-

*) Diese Wörter scheinen ziemlich verstümmelt zu seyn; (das letztere müßte wohl eher pegadi, Brunnen, heißen.)
D. Ueb.

ria von Zazynth. Nach Thucydides ward diese Insel ursprünglich von Achäern bewohnt; Zazynthus, Sohn des Dardanus, der mit einer Colonie Phrygier dahin kam, gab der Insel, so wie der Hauptstadt, in welcher er sich niederließ, seinen Namen. Nach Pausanias ließ dieser Fürst bei der Stadt Zazynth eine Citadelle bauen, die er nach seiner Geburtsstadt Psophis nannte.

Nach der Gründung von Sagunt in Spanien und nach der Befreiung von der Herrschaft des Ulysses, Königs von Ithaka, der den Nachkommen Zazynths in der Regierung gefolgt war, errichteten die Zazynther eine demokratische Republik. Dion fand an ihnen Bundesgenossen bei seinem Feldzuge gegen Dyonisius, Tyrann von Syrakus. Nach und nach wurden sie aber von den Athenern, Lacedämoniern, Philipp, König von Macedonien, und den Römern unterjocht. Bei dem Verfall des römischen Reichs kam die Insel Zazynth unter die Herrschaft der griechischen Kaiser, dann in den Besitz des Grafen von Tochis, und endlich an die Türken, die sie den Nachkommen dieses Grafen entrissen, und an die Venetianer verkauften. Den Namen Zante erhielt die Insel von den Italiänern.

* * *

Der strophadischen oder Strivali- (Striphali) Inseln sind zwei.*) Sie liegen ungefähr

*) Der erstere Name ist alt, der andere neu-griechisch.
D. Ueb.

sechzehn Lieues südöstlich von Zante. Die größte hat nur etwas über eine Lieue im Umfang. Sie wird von funfzig, sehr gastfreien, Mönchen bewohnt, die ihren Sitz in einem großen Kloster haben, das festungsartig gebaut ist. Diese Vorsicht schützt die Religiosen gegen die barbarischen und anderen Seeräuber, die oft Einfälle auf die Insel thun. Die Mönche, die auch beträchtliche Güter auf Zante und Cephalonien besitzen, bauen die große an Wein, Getraide, Obst und Gemüsen fruchtbare Insel sorgfältig an. Olivenbäume giebt es wenig; aber eine große Menge frischen Wassers. — Die kleine, der großen sehr nahe, Insel ist weder angebaut noch bewohnt. — Beide Inseln sind sehr niedrig, und haben treffliche Wiesen, die Heerden von Ochsen, Schafen, Ziegen, und Schweinen, die dem Kloster gehören, zur Weide dienen. Die Ankerplätze an ihren Küsten sind nur für kleine Schiffe sicher, weil sie Klippen haben.

Diese Inseln sind die *Insulae ploteae*, oder schwimmenden Inseln der Alten; nachher wurden sie wegen ihres vorgeblichen Drehens, von dem griechischen Worte Strophadi, Strophaden genannt. Th. Porcacchi leitet den letztern Namen anders ab; seinem Berichte zufolge erhielten die Inseln den Namen, seitdem die Harpyen, nach ihrer Vertreibung aus Phineas's Pallaste, sich dort verwandelten. Wahrscheinlich waren die Harpyen Räuber, die, nachdem sie die Einwohner der schwimmenden Inseln vertrieben und unterjocht hatten, die Schiffe, die sich vor dem Sturm

dahin retteten, plünderten. Virgil läßt im dritten Buche der Aeneide seinen Helden an einer der Strophaden landen. „Kaum waren wir ans Land getreten, sagt Aeneas, als wir mehrere Heerden Ochsen und Ziegen auf den Feldern umherirren sahen.“ Nach dieser Stelle waren die Inseln zur Zeit Virgils an Weiden eben so fruchtbar, als sie es gegenwärtig noch sind.

* * *

Die Insel Cerigo liegt an der südlichen Spitze von Morea, wovon sie nur durch einen ungefähr zwei Lieues breiten Kanal getrennt ist. Sie findet sich am Eingange des Archipels, vierzehn Lieues von Candia, dreißig von Zante, und funfzig von Corfu; hat zwanzig Lieues im Umfange, eine Bevölkerung von siebentausend, einhundert Menschen in einem Flecken, und etwa dreißig Dörfern und Weilern, die alle von wenig begüterten Griechen bewohnt werden, die größtentheils Fischer sind, und sich im Ganzen durch sanfte und menschenfreundliche Denkart, so wie durch einfache Sitten auszeichnen.

Der Boden dieser Insel besteht fast gänzlich aus Felsen. Demungeachtet bauen die Cerigoten Oliven, Orangen, Citronen, Wein, Maulbeeren und Getraide; treiben Seidenwürmer- und Bienenzucht, und halten eine große Menge Ziegen. Die Weine von Cerigo sind, dem Ertrage nach, nicht sehr bedeutend, aber von angenehmem Geschmacke und sehr gesund. Sie verschaffen

den Einwohnern Vieh und andere Lebensmittel, welche die Insel nicht liefert, und machen den einzigen Handelsartikel der Cerigoten aus.

Der Flecken Capsali, der Hauptort der Insel und der Sitz eines griechischen Bischoffs, liegt am äußersten südlichen Ende der Insel, an einer Art von Rhede, die von einem großen Meerbusen gebildet wird, am Fuße eines sehr hohen Berges, auf welchem sich ein sehr altes Fort befindet. Dieser Berg ist gegen das Meer zu sehr steil, und wird von der Landseite herauf Kanonenschußweite bestrichen. Das Fort von Capsali besteht nur in einer halb verfallenen alten Mauer, innerhalb welcher mehrere durch die Zeit fast zerstörte militärische Gebäude, und einige Privathäuser liegen. Das Fort ist in so schlechtem Zustande, daß kurz vor der Ankunft der Franzosen ein Trupp von Mainotten die schwache venetianische Besatzung derselben aufgehoben hatte, die sie nur gegen einige Ladungen Getraide zurückgaben. — Der Name Capsali kommt wahrscheinlich von dem griechischen Worte Kapsalo (Brand, Versengung), das auf die Unfruchtbarkeit der Gegend zu deuten scheint.

Der beste Ankerplatz der Insel Cerigo, St. Nicolo, liegt östlich, und ist zwar von nur geringem Umfange, aber so sicher, daß die größten Schiffe überall ohne Gefahr ankern können. Er liegt hinter der Rhede von Aulemona, die von einem kleinen unregelmäßigen Fort, mit casemattirten Bastionen gestützt wird,

das aber weder fest noch geräumig ist. Im bessern Stande, als das Fort Capsali, ist das Fort St. Nicolo, von welchem es ungefähr etwas über vier Lieues entfernt ist.

Plinius und andern alten Schriftstellern zufolge, hatte die große Menge von Porphyrbrüchen, der Insel den Namen Porphyris, und den Beinamen Porphyrussa verschafft. Späterhin hieß sie nach Ptolemäus, Cythera von Cytherus, einem Sohn des Phönix, der sich dort niederließ. Die Insel Cythera hatte zwei beträchtliche Städte, Cythera und Scandea. Die Orte, wo diese Städte standen, hat man bisher nicht finden können, die wenigen bisher gefundenen Ruinen, schienen die Reste mehrerer Tempel zu seyn, deren einige der Venus geweiht waren. Auch ist die Insel, durch den besondern Cultus, den ihre Einwohner der Göttin der Schönheit erwiesen, und durch die Entführung der Helena berühmt.

Nach Thucydides und Diodor machten die Athener, nachdem die Lacedämonier eine Colonie auf Cythera angelegt hatten, eine Landung, und eroberten sie im achten Jahre des peloponnesischen Krieges. Nachher kam aber diese Insel wiederum unter die Herrschaft Spartas, und späterhin, mit dem übrigen Griechenland, in die Gewalt der Römer. Bei der Theilung des Reichs, machte sie einen Theil des Orientalischen aus; bei der Zerstörung desselben, bemächtigten sich die Venetianer

derselben. Den Namen Cerigo scheint sie von den Griechen des abendländischen Kaiserthums erhalten zu haben.

Die Insel Cerigotto, liegt östlich ungefähr zehn Lieues von der Insel Cerigo, zu der sie gehört. Sie ist klein, fruchtbar, hat wilde Olivenbäume, eine große Menge frischen Wassers, und einige gute Ankerplätze. Sie wurde erst seit ungefähr zwanzig Jahren von siebzehn Familieu Sfacchioten *) mit Einwilligung der Venetianer bevölkert; jetzt enthält sie ungefähr hundert, lauter griechische, Familien. Vorher diente sie Seeräubern zum Zufluchtsorte. Sie ist das alte Aegiala oder Aegikia, vielleicht, weil sie damals eine große Menge Ziegen enthielt. Die Türken traten sie den Venetianern in dem Tractat zu Passarowitz ab.

*) Die Sfacchioten bewohnen die ans Meer stoßenden Gebirge im südlichen Theile der Insel Candia, im Gebiet von Canca. Die Gebirge haben eine kleine Hauptstadt Castelstacchio genannt. D. Verf.

Siebenter Abschnitt.

Reise nach Preveza und Bonizza. — Beschreibung der Insel Paxo und der Klippe Antiparo, der Bezirke, Flecken und Festungswerke von Preveza und Bonizza, und den Ruinen von Nicopolis in Epyrus.

Am 13ten Septbr. reisete der General Chabot, nach den zu seiner Division gehörigen Inseln, und den Besitzungen auf dem festen Lande, in Begleitung des Generals Serrières. Ich war in ihrem Gefolge. Wir schifften uns Nachmittags auf der Goelette Cybele ein, hatten aber widrigen Wind bis zum folgenden Morgen, wo wir uns auf der Höhe von Leschimo befanden; und da wir bald darauf den Wind gerade gegen uns hatten, mußten wir in dem Meerbusen von Gomenizza, an der Küste von Epirus, unweit der Klippe Marathonissi, vor Anker gehen.

Diese Klippe gehörte ehedem den Venetianern, bei dem Verfalle ihrer Republik aber bemächtigten sich die Türken derselben, so wie der Insel Civota bei dem gleichnamigen Haven. Die Klippe Marathonissi und die Insel Civota, sind sehr holzreich. Die Insel ist das alte Sybota, das der griechische Scholiast des Thucydides erwähnt. Der Haven Civota, ist der alte Haven Sybota, in Epyrus, an der Küste von Alcmene, zwischen der Mündung des Flusses Thya-

mis und der Stadt Torona gelegen. Dieser Fluß ist vielleicht der jetzt sogenannte Callama, der sich in den Meerbusen von Gomenizze ergießt.

Man findet auf der Insel Sivota eine weitläuftige und tiefe Grotte, mit Stalaktiten und glänzendem Schiefer, deren Eingang südwestlich ist. Der Insel gegen über, längs der Küste Albaniens, liegt der Flecken Margariti.

Da am 15ten August der Wind wiederum günstig wurde, giengen wir wieder unter Segel, und umschifften die Insel Paxo und die Klippe Antipaxo.

Die Insel Paxo liegt ungefähr zwei Lieues südöstlich von Corfu. Sie ist gebirgig, und mit Olivenbäumen bedeckt, die bei der Sorgfalt, womit die Bewohner die Bäume behandeln, und das Oel aufbewahren, das beste Oel der jonischen Inseln geben. Auch hat sie viele Johannisbrodbäume.

Die Insel hat sechs Lieues im Umfange, ist mit ungefähr fünftausend Menschen bevölkert *), die in einem großen Flecken Saï genannt, im Nordosten der Insel, und in einigen Dörfern wohnen. Der Apostel Paulus erwähnt dieser Insel in einem seiner Briefe; und nach der Meinung der Paxinioten, hat der Apostel

*) Grasset St. Sauveur giebt deren 7 bis 8000 an; die Gebr. Arbois nennen sie wenig bevölkert. D. Ueb.

einige Zeit auf ihrer Insel gewohnt. Der Haven von Gaï gewährt einen ziemlich guten Ankerplatz für kleine Schiffe. Zwei andere Ankerplätze findet man zwischen diesem Haven und dem Kap Blanc, südöstlich von der Insel Corfu. Diese letztern Häven werden von kleinen, dem Nordostwinde ausgesetzten Meerbusen gebildet, und ihre Gegenden sind es, in welchen man nächst Gaï die mehresten Einwohner findet. Alle bekennen sich zur griechischen Religion.

Ungeachtet die Insel Paxo ehemals einen Theil der Insel Corfu ausmachte: so ist doch ihr Boden weit steiniger, als der Boden der letztern; auch ärndtet man hier weder Getraide noch Gemüse; da sich aber die Parinioten stark auf Fischerei und Schifffahrt legen, und jährlich über 30,000 Krüge Oel ausführen *); so verschaffen sie sich diese Bedürfnisse theils durch Tausch, theils durch ihre Arbeiten.

Nach der Meinung vieler Gelehrten ist Paxo das alte Ericusa, eine bei Corcyra gelegene Insel, die nach Ptolomäus ihren Namen von dem Heidekraut hatte, womit sie bedeckt war. Immer hatte die Insel mit Corcyra gleiches Schicksal; wahrscheinlich war sie ursprünglich von Corcyranern bewohnt, die sich dort niederließen, entweder um einer fremden Herrschaft zu entfliehen, oder in der Hoffnung, dort ein besseres Schicksal zu finden.

*) Nach Grasset St. Sauveur scheint die Angabe dieser Ausfuhr etwas zu hoch zu seyn. D. Ueb.

Südlich, etwas über eine halbe Lieue von der Insel Paxo, findet man die Klippe Antiparo, die eben ist, keinen Ankerplatz besitzt, und nur etwas über eine Lieue im Umfange hat. Diese Klippe wird nur von einigen Hirten bewohnt, die Schaaf-, Schweine- und Ziegenheerden hüten, deren sich oft die Seeräuber zu bemächtigen versuchen. Sie liegt ungefähr zwölf Lieues nordwestlich von der Insel Sta. Maura.

Da der Wind bald aufgehört hatte, und sich nur erst gegen die Mitte der folgenden Nacht wieder erhob: so konnten wir erst Nachmittags am 16ten an der Mündung des Kanals von Preveza anlangen. Sobald wir dem Eingange dieses Kanals gegenüber waren, feuerten wir drei Kanonen ab, um den Admiral des Golfs aufzufordern, sich als Lotse an Bord zu begeben, um, wegen der Sandbänke, die einen Theil des Kanals verstopfen, in den Haven von Preveza zu steuern.

Beim Eintritte der Nacht ankerten wir vor Preveza. Die Generale stiegen sogleich unter der Abfeuerung der Artillerie der Goelette und des Havens, so wie des Gewehrfeuers der Prevezaner ans Land. Am Ufer fanden wir die Municipalität des Fleckens, welche die Generale so lärmend empfieng, daß ihnen das Ohrenfell hätte springen mögen.

Die epyrotische Musik besteht aus mehreren schlechten Hautbois und Flöten *), und einer starken Trom-

*) S. oben die Anmerkung im 3ten Abschnitte. D. Ueb.

mel, die mehr zum Bärentanze, als zum Accompagnement anderer Instrumente paßt. Solcher Musikanten, deren Kleidung und Kost gleich schlecht ist, sind in jedem Flecken sieben bis acht.

Die Generäle nahmen ihre Wohnung bei dem französischen Consul zu Arta, Herrn Dupré. In Preveza hatte dieser Consul ein sehr schönes Haus, in welchem die Bequemlichkeiten Frankreichs, Italiens und der europäischen Türkei sich vereinigt fanden.

Am folgenden Morgen ritten die Generäle nach den Ruinen von Nicopolis, zugleich in der Absicht, eine militärische Position zur Deckung des Gebiets von Preveza für den Fall eines feindlichen Entwurfs des Pascha von Jannina gegen dasselbe aufzusuchen.

Nicopolis oder die Siegesstadt, wurde auf der Landenge der Halbinsel gebaut, die jetzt das Gebiet von Preveza ausmacht. Seine Ruinen liegen etwas über eine Lieue nördlich von dem Flecken dieses Namens. Die Landenge von Nicopolis wird rechts von dem jonischen Meere, links von dem Meerbusen von Preveza begränzt, und ist ungefähr drei Viertellieues breit. Jenseits dieser Landenge, auf dem Gebiete von Lorour, ist eine sehr malerisch liegende grüne Hügelreihe, die sich vom Meere an bis nach Preveza erstreckt, aber unbebaut liegt.

Die Stadtmauern von Nicopolis, haben ungefähr zwei Lieues im Umfange, existiren aber nur noch

stückweise in gewissen Entfernungen; hier und da sind diese Stücke zahlreich und erscheinen in der Ferne als Säulen. Einige sind sechs Fuß dick. Diese Mauern bestehen aus Steinen und Kieseln von verschiedener Form, und aus Backsteinen, die durch einen Mörtel aus Erde und Sand vereinigt sind, der sich an vielen Stellen versteinert hat.

Unter den Ruinen der Stadt Nicopolis sieht man auch die Ruinen einer alten Festung, die wahrscheinlich die Citadelle war. Die Mauern des Umkreises dieser Festung haben einen Umfang von ungefähr einer Lieue. Der nach West und Südwest liegende Theil dieser Mauern hat sich ziemlich gut erhalten. Ich sah an fünfzehn noch ganze Thore in gewissen Entfernungen, immer drei und drei zusammen, nämlich zwei kleine, und in deren Mitte ein großes. Auch wird der nach dem Meere zu liegende Theil durch einige Thürme flankirt. Diese von starken Epheustöcken bewachsenen Mauern sind eben so gebaut, wie die Stadtmauern; nur haben sie an der äußeren Seite bloß abgeplattete oder gerundete Steine, und ihrer ganzen Länge nach, drei Reihen horizontaler Backsteine, deren jede aus fünf Backsteinen besteht, deren lange Seite nach außen gekehrt ist. Auch existiren noch einige Ruinen von Gebäuden zwischen den Mauern der Citadelle und der Stadt. Die Festung selbst enthält Ueberreste von einem Dutzend Gebäuden aus Steinen und Backsteinen, die den mehresten Gebäuden in der Stadt gleich kommen.

Nordwestlich, nahe bei der Citadelle, liegen die Ruinen eines ziemlich großen Gebäudes, welches die öffentlichen Bäder gewesen zu seyn scheinen, da man darin drei Gewölbe, deren mittelstes das höchste ist, und die Reste einer Wasserleitung sieht, die noch eine Quelle frischen Wassers enthält. Dies Gebäude ist sehr einfach, aber dauerhaft gebaut, und ist unter allen Ruinen von Nicopolis am besten erhalten.

Von den Mauern der Stadt gegen das Meer zu, sieht man Stücke alter Mauern, in gewissen Entfernungen von einander, die eine Art von Pilastern ausmachen. Diese Ruinen scheinen die Reste einer Wasserleitung zu seyn.

Ungefähr eine halbe Lieue nordwestlich von Nicopolis, auf der anderen Seite des Thales, welches die Gebiete von Preveza und Lorour trennt, sind die Reste eines Circus, und einer Naumachie. Diese letztere stieß mit dem äußersten Ende an das Meer und an den Meerbusen. Der Eingang zu dem in Form eines Halbzirkels gebauten, durch die Zeit und die Barbaren zur Hälfte zerstörten Circus, ist durch dichtes Buschwerk von Brombeeren- und anderen Sträuchen verstopft; man erkennt jedoch noch die Stellen, wo man die wilden Thiere einließ.

Die Ruinen von Nicopolis enthalten eine ungeheuere Menge großer Landschildkröten, und sind voll von Myrthenbüschen, Lorbeer- und Granatbäumen, Nopal

und Aloebäumen; und durch die Vereinigung dieser Gewächse mit den majestätischen Resten dieser alten Stadt erhalten diese eine malerische und düstere Ansicht, die bei der Erinnerung an die vergangenen Zeiten die Seele mit Melancholie erfüllt.

Das epyrotische Nicopolis wurde von Augustus im Jahre Roms 723 erbaut; zum Andenken an die Schlacht bei Actium, wo die Truppen und die Flotte dieses Kaisers die Truppen des Marcus Antonius und die der Cleopatra völlig besiegten, und den Kampf um die Weltherrschaft für Augustus entschieden. Nach Strabo hieß das epyrotische Nicopolis *Actia Nicopolis* und *Achaia Nicopolis*. Tacitus nennt sie eine römische Colonie. Auch erwähnen Antonin und Plinius derselben; der letztere giebt ihr den Beinamen einer freien Stadt. Epiktet, der sich hieher flüchtete, als Domitian aus Rom alle Philosophen vertrieb, starb in dieser Stadt; nach seinem Tode wurde seine irdene Lampe, wie Lucian erzählt, zu Nicopolis für dreitausend Drachmen verkauft; ein Zug, der allein alle mögliche Commentare aufwiegt und einen Begriff von dem großen Rufe giebt, in welchem Epiktet bei seinen Zeitgenossen stand.

Nicopolis war lange durch seine großen Reichthümer, durch seinen Wohlstand und seine zahlreiche Bevölkerung berühmt. In diesem Glanze erhielt es sich bis zum Verfalle des orientalischen Reichs; einer

Epoche, wo es fast gänzlich durch Erdbeben zerstört wurde. Einige Zeit nachher kam es durch die Türken, die ganz Epyrus erobert hatten, in die Lage, in welcher es sich gegenwärtig befindet.

Beim Nachgraben in die Erde finden die Armatolis, (von denen sogleich die Rede seyn wird), und die Hirten, welche ihre Heerden in den Ruinen von Nicopolis weiden, oft Medaillen, Cameen, Lampen und andere kleine Hausgeräthschaften von verschiedenen Metallen, die sie an die Liebhaber theuer verkaufen. — Ich selbst habe auf den jonischen Inseln mehrere dieser Lampen gesehen; sie sind von Kupfer und haben verschiedene antike Formen; die Figur eines Priaps findet sich auf denselben in erhabner Arbeit.

Die Armatolis sind Albaneser, welche die venetianische Regierung in Sold genommen hatte, um die Gränzen der Gebiete von Preveza und Vonizza zu bewachen. Diese Soldaten werden von Offizieren aus ihrer eigenen Nation commandirt. Sie sind nach Art der Epyroten, aber aufs einfachste, gekleidet und bewaffnet. Sie haben kein anderes Bette als den Fußboden, und schlafen größtentheils im freien Felde oder in Gehölzen, auf Matratzen, die aus langen Stücken groben Zeuches von weißer Wolle bestehen, die zugleich zu Mänteln dienen. Die Compagnien der Armatolis werden zum Theil aus albanesischen Flüchtlingen ergänzt, die, weil sie bei den Türken eine Strafe verwirkten, diesen einen unversöhnlichen Haß geschworen

haben. Die übrigen Armatolis bestehen aus Prevezanischen und Bonizzanischen Landstreichern, die oft nur deshalb sich zu diesem Dienste entschließen, um desto besser ihre Räubereien und andere gesetzwidrige Unternehmungen zu verstecken.

Das zwischen den Ruinen von Nicopolis und dem Flecken Preveza liegende Land ist mit Weinbergen, Frucht- und besonders Olivenbäumen bedeckt. Diese Weinberge liefern sehr zuckerreiche Beeren, aber mit dicker Haut, die schlechten Wein geben. Die Olivenbäume liefern größtentheils eine sehr kleine Frucht, die nicht hinlänglich reift, um Oel zu geben. *) Auch baut man auf diesem Boden und in der Gegend des Fleckens, viel Mais, Gemüse und besonders Angouris oder Wassermelonen, und Bakiris oder Wintermelonen; und überdies wird Baumwolle gewonnen. Wahrscheinlich würde die Halbinsel Preveza, die ungefähr fünf Lieues im Umfange hat, besser angebaut und stärker bevölkert seyn, wenn nicht die Epyroten ihre Nachbaren wären; eine Nachbarschaft, welche die Prevezaner nöthigt, sich in dem Flecken zusammen zu ziehen, und nur in einer kleinen Entfernung von ihren Wohnungen Gärten anzulegen.

*) Nach Grasset St. Sauveur kommen die Olivenbäume hier gut fort, und die Prevezaner liefern, ihm zufolge, unter allen Insulanern des jonischen Meeres, das beste Oel, das sie jedoch selbst brauchen. D. Ueb.

Die wichtigste Besitzung, welche die Venetianer in Albanien hatten, war Preveza, sowohl in politischer Hinsicht, als wegen des Handels vermittelst des Havens von Arta, der weit größer als der von Preveza ist. Der letztere ist der alte Anactorius sinus, und dient dem ersten *) zum Vorbecken.

Der Flecken Preveza lag ehedem am Eingange des Kanals; jetzt liegt er gegen die Mitte des Busens, am Ufer des Meeres, ungefähr zwei Lieues von der Insel Sta. Maura. Er hat nur zwei Straßen, deren jede an eine Lieue lang ist. Die nächste am Meerbusen, ist die am besten gebaute und beträchtlichste. Die meisten Häuser sind von Holz, und haben nur ein Stockwerk mit Vorhallen.

Preveza hat ungefähr siebentausend Einwohner, die sich alle zur griechischen Religion bekennen. Sie sind im Allgemeinen industriös, arbeitsam und mäßig, aber betrügerisch und rachsüchtig. Sie beschäftigen sich mit Feld- und Gartenbau, und verfertigen eine ziemlich große Menge baumwollener Zeuche; ihre Tracht nähert sich mehr der epyrotischen als griechischen. Die Prevezanerinnen sind die freisten Weiber in ganz Epyrus.

Die Festung von Preveza liegt mitten in dem Flekken, dessen Häuser sie von allen Seiten umringen.

*) Ehedem *Sinus Ambracius.* D. Ueb.

Sie besteht aus einer großen halbgemauerten Redoute; die Terrassen und übrigen Erhöhungen der Festung sind fast ganz vernichtet. Man findet darin einige militärische Gebäude und eine Kapelle, das Ganze ist aber sehr schlecht und außer baulichem Stande.

In der Gegend von Preveza sieht man eine große Menge achtflüglicher Windmühlen. Das Gebäude der Mühle ist niedriger, und die Flügel kürzer als in Frankreich. Die niedrige Bauart ist hier deshalb gewöhnlich, weil bei der tiefen Lage des Landes, die Passatwinde, die über die nahen Meerbusen, den Kanal von Sta. Maura und das jonische Meer wehen, dicht an dem Boden hinstreichen, auf welchem diese Mühlen stehen, so daß sie, wenn sie höher wären, einen Theil des Windes verlieren würden; die mehreren Flügel aber sollen zur Beförderung des nöthigen Schwunges dienen. Auch sieht man dergleichen Mühlen auf den höchsten Bergen der jonischen Inseln (Corfu ausgenommen), wo ihre geringe Höhe aus entgegengesetzten Ursachen eben so nothwendig ist, um sie vor den schrecklichen Windstößen, denen sie ausgesetzt sind, zu bewahren.

Am 18ten September schiffte sich der General auf einer von Slavoniern geführten Felucke, nach dem ungefähr vier Lieues entfernten Flecken Bonizza ein, wo wir nach einer zweistündigen Fahrt ankamen.

Der Bezirk von Bonizza, der ungefähr zwölf Lieues im Umfange hat, besteht in einem wenig breiten Thale, dessen Hintergrund morastig und ungesund, wohl aber des Anbaues empfänglich, und reich an Weiden ist, die eine große Menge Vieh, besonders Büffel, nähren. Auch findet man auf den benachbarten Bergen hochstämmiges Holz voll Federwild.

Die Festung von Bonizza liegt auf einem hohen Felsen, der in den Meerbusen von Arta vorspringt, und nordwestlich eine Spitze bildet. Die Festung ist sehr alt und fast ganz verfallen. Sie ist oval und hat ringsherum bloß eine Mauer von mittlerer Höhe, die oben Schießscharten hat und von Thürmen flankirt wird, wovon einige halbrund, die übrigen aber rechtwinklicht sind. Diese Mauer hat zwei Thore und zwei kleine Bastionen. In der Mitte, fast auf der Spitze des großen Felsen, ist ein kleines Werk, das ein Sägewerk bildet, und von einer nicht sehr hohen mit Schießscharten und Schießlöchern versehenen Mauer umringt ist. Dies Sägewerk enthält die Ruinen einer Kirche und einiger weitläuftigen Gebäude.

Ein Theil der Festung Bonizza ist von zwei andern, mit Schießscharten und gegen die Spitze zu mit Staffeln versehenen, Mauern umringt. In diesem Theile findet man eine alte und weite Cisterne mit drei Abtheilungen. Zwei Kommunikationsmauern am Abhange des Felsens, die mit den Mauern des Umkreises perpendikular stehen, schneiden die Laufgräben dieser Festung ab.

zwischen diesen Mauern und dem Meere, sieht man an dem Felsen eine ungeheure Menge sehr schöner Nopals. Unterhalb der Festung, bei dem Eingange im Thale, ist ein altes, in Form einer Lunette gebautes Werk, die Redoute der Spanier genannt.

Bei einer aufmerksamen Betrachtung der verschiedenen Theile der Festung von Vonizza, bemerkt man, daß die Erbauer derselben klug genug waren, ihren Plan nach den Unregelmäßigkeiten und Vortheilen, die sich an dem Felsen vorfanden, einzurichten, um das Terrain Fuß für Fuß streitig zu machen; aus ihren Ruinen, aus dem Umfange ihrer Werke und der unbezwinglichen Lage läßt sich ersehen, daß sie ehedem sehr wichtig war. Auch könnte sie an ihren Umkreismauern, durch beträchtliche Baue wieder in Stand gesetzt werden; aber die Bevölkerung des Gebiets und die Artikel des Handels, der in Vonizza eröffnet werden könnte und sich nicht über Vieh und Bauholz erstrecken würde, dürfte wohl nicht den Kosten der Wiederherstellung und der Unterhaltung einer Garnison das Gleichgewicht halten.

Das Gebiet von Vonizza enthält eine Bevölkerung von ungefähr zweitausend fünfhundert Menschen, in zwei am Fuße der Festung liegenden Flecken, am Eingange in das Thal, und in mehrern Weilern. Der größte dieser Flecken heißt Vonizza, der andere der geschlossene Flecken, weil er mit einer alten Mauer umgeben ist. In beiden Flecken bemerkte ich eine große Menge sehr schöner levantischer Platanen; sie be-

schatten die mehrsten Gärten und die Ufer des Meerbusens.

Das Thal von Bonizza liefert eine kleine Quantität von Mais, Obst und Gemüse. Mit den mangelnden Produkten versorgen sich die Bonizzaner zu Arta auf Sta. Maura und zu Preveza. Fische sind an den Küsten sehr im Ueberflusse, aber das Trinkwasser ihres Gebiets ist sehr ungesund. Bonizza liegt ungefähr vier Lieues von dem Theile des Kanals von Sta. Maura, welcher der Festung dieses Namens am nächsten liegt. Dieser Weg ist sehr gefährlich, weil er durch eine wüste, holzreiche, von hohen Gebirgen bedeckte und oft mit Räubern angefüllte Gegend führt.

Nach der Meinung Sophian's *) und anderer neuerer Schriftsteller sind die Flecken und die Festung von Bonizza auf den Ruinen von Anactorium, einer Stadt Acarnaniens, erbaut worden, die von Strabo, Plinius, und Stephanus Byzantinus erwähnt wird; mir ist es jedoch wahrscheinlicher, daß diese alte Stadt an dem von ihr benannten Meerbusen (jetzt der Meerbusen von Preveza) zwischen der Stadt Actium und dem Vorgebirge Anactorium lag, welches das heutige Kap Scafidachi seyn könnte.

*) Nic. Sophian war ein aus Corfu gebürtiger Mathematiker und Geograph des sechszehnten Jahrhunderts, der Charten von Griechenland lieferte. D. Ueb.

Die Vonizzaner bekennen sich zur griechischen Religion. Sie sind kriegerisch und arm. So wenig zahlreich sie auch sind, so vertheidigen sie sich doch mit Muth gegen die türkischen Albaneser, die sie äußerst hassen. Kurz vor unserer Ankunft zu Vonizza hatten sie die Entführung eines ihrer Weiber durch diese Barbaren auf eine auffallende Art gerächt. Hundert derselben hatten die Unglückliche aus den Händen von zweihundert türkischen Albanesern gerettet, nachdem sie ein schreckliches Blutbad unter ihnen angerichtet hatten. Dagegen zittern die zweimal zahlreicheren Prevezaner bei dem geringsten Einfall der Epyroten, und verlassen feige ihre Heerden und ihre Felder. Dies verschiedene Betragen zweier benachbarten Völker ist die Folge der Verschiedenheit ihrer Beschäftigungen. Die Prevezaner sind größtentheils Handelsleute, oder Handwerker; eine Lebensart, die ihnen wenig Muth giebt, und sie schwächlich macht. Dagegen beschäftigen sich die Vonizzaner nur mit der Jagd oder mit Viehhüten, Ackerbau und Fischerei; eine Lebensart, die sie frühzeitig an harte Arbeit gewöhnt, und sie die Waffen führen lehrt, um sich dieser gelegentlich gegen ihre Feinde zu bedienen. Sie sind mäßig, menschenfreundlich, verständig, und haben sanfte Sitten; ihre Weiber leben sehr frei, glänzen aber weder durch frische Farbe, noch durch Schönheit. Ihre Kleidung haben die Vonizzaner mit den Prevezanern gemein.

Zu Vonizza wurden die französischen Generale von einem Adelichen nach Landesart aufgenommen. Bei unserer Ankunft gab man uns frisches Wasser zu trinken,

dann bediente man uns mit gewürzreichem Liqueur, und hierauf mit Kaffee in porcellanenen Tassen, die ohne Untertassen, aber, um sich nicht zu verbrennen, in silberne Tassen eingefaßt waren. Die Erfrischung endigte sich mit Büffelmilch, die wir vortrefflich fanden. Wir saßen auf großen Kissen, die auf einem niedrigen Parket, rings um das Zimmer umher lagen. — Das Abendessen bestand in Schöpsenbraten, Seefischen, großen Austern, die auf diesen Höhen sehr häufig sind, und mehreren Arten von frischem Büffelkäse, der sehr angenehm, obgleich etwas wild schmeckte Nach dem Souper schifften wir uns sogleich wieder ein, und kamen in derselben Nacht in Preveza an.

Achter Abschnitt.

Reise nach Santa Maura. — Beschreibung dieser Insel, ihrer Festung und der Stadt Amakuki.

Am 20sten September reiseten die Generale in derselben Feluke, die sie nach Vonizza gebracht hatte, von Preveza nach Sta. Maura. Nach einer zweistündigen Fahrt langten wir daselbst an: unsere Goelette, die nicht durch den Canal von Sta. Maura fahren konnte, mußte um die Insel herum segeln, um uns im Hafen Drapano zu erwarten.

Die Insel Sta. Maura hat ungefähr zwanzig Lieues im Umfange. Sie ist mit Bergen, Oel- und Obstbäumen bedeckt, und hat einige mit Federwild angefüllte Gehölze. Auch findet man auf derselben viel gutes Trinkwasser. Sie wird ziemlich gut angebaut. Ihre Bevölkerung beläuft sich auf fünfzehn tausend Menschen, von denen fünftausend in der Stadt, die übrigen aber in etwa vierzig Dörfern und Weilern wohnen *). Man gewinnt auf der Insel Baumwolle, Flachs, Oel und Wein von ziemlicher Güte, und mehr, als die Einwohner bedürfen. Auch producirt die Insel eine ungeheure Menge von trefflichem Obst und Gemüse, aber wenig Getraide. Das Oel von Sta. Maura ist besser als das von Corfu. Vorzüglich hat sie auch viel Citronen-, Orangen- und Mandelbäume. Der Boden der Gebirge ist sehr steinig, aber dem Weinstock angemessen, und man würde eine große Quantität produciren, wenn die Insel volkreicher wäre. Schweine, Ziegen und Schafe werden in ziemlicher Menge gehalten, auch einige Maulesel; das übrige Vieh wird aus Albanien gezogen. Die Insel ist ziemlich starken Erdbeben ausgesetzt. Die Küsten haben mehrere gute Ankerplätze gegen Westen, Süden und Südost.

Die Insel Sta. Maura ist von dem Lande Xeromero (in Albanien) nur durch einen, vier Lieues

*) Nach Grasset St. Sauveur enthält die Insel 16,000, wovon 6000 auf die Stadt kommen; eben so viele Einwohner geben die Gebrüder Arbois der Stadt. D. Ueb.

langen und höchstens etwa eine Lieue breiten, Canal getrennt, der in seiner größten Tiefe nur sechs Fuß Wasser hat, und zu gewissen Zeiten des Jahres durchwadet werden kann. Der Grund ist eine ungeheure Sandbank, welche die Insel mit dem festen Lande verbindet und gegen den Eingang des Canals von Preveza zu, über das Cap Nord von Sta. Maura hinaus geht.

Die Stadt Sta Maura liegt am Ufer des Canals im Osten der Insel. Sie ist klein und schlecht gebaut. Die mehresten Häuser sind von Holz und haben nur ein Stockwerk. Unter den Gassen zeichnet sich nur eine aus, die ziemlich reinlich und mit Vorhallen versehen ist. Ein griechischer Bischof hat hier seinen Sitz. Man findet in der Stadt Gärbereien, in welchen das Leder eben so bereitet wird, wie auf Corfu.

Südöstlich, nahe bei der Stadt, sind große, sehr einträgliche Salzwerke. Das Salz von Sta. Maura wird mehr gesucht, als das von Corfu, weil es von stärkerem und festerem Korn ist. Auch findet man in den Gegenden um die Stadt ziemlich beträchtliche Fischereien. Salz, Oel, Baumwolle, Obst, Wein und Gemüse machen die Hauptgegenstände des Handels der Insel aus, derem Einwohner, die ich Leucadier nennen will, fast die wildesten der jonischen Inseln sind.

Die Leucadier nennen ihre Hauptstadt Amakuki*)

*) Diese, auch nach der Insel genannte Stadt heißt bei Grasset St. Sauveur und anderen Amarichi.

D. Ueb.

d. h. Sandkorn, weil sie in einer vier Lieues langen und eine Lieue tiefen Ebene liegt, deren Boden eine große Menge Sandes von derselben Art enthält, wie der im Grunde des Canals. Diese Ebene ist ziemlich gut angebaut, und mit guten Fruchtbäumen, Mais und Colambochio bedeckt.

Die Gegenden von Amakuki sind nach den Gebirgen zu etwa 1¼ Lieue weit, angenehm und malerisch. In diesem Theile der Insel, eine Lieue von der Stadt, ist eine sehr reiche und heilsame Quelle Trinkwassers, die zu den Annehmlichkeiten der Gegend und zu der Fruchtbarkeit der Ebene viel beiträgt, da aus ihr eine Menge von Bächen entstehen, durch welche die mehrsten Gärten bewässert werden. Der Weg von der Stadt nach dieser Quelle ist mit lebendigen Hecken eingezäunt, die hoch und immer grün sind, und einen sehr angenehmen Spaziergang ausmachen. Auch versorgt diese Quelle die Brunnen der Stadt, und heißt deswegen die große Quelle: Megalivrisi (oder Megalibrúsis).

Ungefähr 1¼ Lieue von Amakuki, am Ufer des Canals, findet man Salzwerke, die eben so beträchtlich sind, als die oben erwähnten.

Oberhalb dieser Salzwerke, am Canale, ist ein alter viereckiger Thurm, la Tourette genannt, dessen Mauern mit Schießscharten und Schießlöchern versehen sind. Rings um diese Art von Festung geht eine kleine Brustwehr mit einer Staffel. Dieser Posten ist wegen

der Moräste und Salzwerke, die ihn umringen, sehr ungesund. Er dient zur Vertheidigung des südlichen Eingangs des Canals und des Hafens Drapano, den die Küsten von Xeromero und die Insel Sta. Maura machen. Dieser Ankerplatz enthält fast 150 Fuß Wasser. Hier halten sich die Schiffe auf, die Salz und andere Waaren laden wollen. Man fischt hier sehr schöne Corallen.

Die Festung von Sta. Maura liegt auf einer großen Land- oder vielmehr Sandzunge, die in den Canal östlich, etwas über eine Viertellieue weit von der Stadt entspringt. Sie hat die Form eines rechtwinklichen Werks; ihre aus gehauenen Steinen gebaute Mauern sind ziemlich hoch, und mit Gräben umringt, wovon ein Theil durch das Wasser der Lagunen, d. h. des Canals bewässert wird. Diese Mauern werden von neun bis zehn bastionirten Thürmen flankirt, die nach Amakuki zu halbrund und nach Xeromero zu rechtwinklich sind.

Die Festung ist von Nordost nach West, von wo die Landzunge, auf der sie gebaut ist, sich nach dem Kap Nord der Insel wendet, mit welchem sie sich vereinigt, von Wasser umgeben. Uebrigens findet man auf dieser Landzunge nur Windmühlen, die gerade so wie die zu Preveza gebaut sind, und eine von den Griechen sehr verehrte Kirche. — Westlich von der Festung, zwischen der Landzunge und der Insel, soll, nach der Meinung der Leucadier, die alte Stadt Sta.

Maura gelegen haben, die, so wie ihr Haven, theils von den Türken, theils von Erdbeben und den Gewässern des Meeres zerstört worden.

Die Festung hat zwei Thore, gegen Osten und Westen, deren jedes von mehreren Werken vertheidigt wird. Das erste ist am besten befestigt, und steht auf einer Sandbank, die eine Fortsetzung der obgedachten Landzunge ist. Diese Sandbank erstreckt sich beinahe bis ans feste Land. Das andere Thor findet sich nach Amakuki zu.

Die Festung ist ziemlich groß, läßt aber bei dem schlechten Plane, nach welchem sie angelegt ist, und nach dem Baue ihrer Werke, deren Wallgänge, Brust- und Schulterwehren ganz von Stein sind, keine gute Vertheidigung zu. Sie enthält einige Kasernen, Magazine und andere militärische Gebäude, die sich in schlechtem Zustande befinden, mehrere Privathäuser und Cisternen.

Die Festung Sta. Maura wurde zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts von dem neapolitanischen Grafen von Tochis gebaut, der einige Zeit darauf die Souveränität der Inseln Cephalonien, Zante und Ithaka kaufte. Dieser Graf gab der Insel Leucadia, ihrer Hauptstadt und der Festung, die er hatte bauen lassen, ihren jetzigen Namen. *)

*) Dieser soll, nach Grasset St. Sauveur von einer Heiligen herrühren, deren Reliquien hier vorzüglich verehrt werden.
D. Ueb.

Bei der Festung Sta. Maura sieht man eine von den Türken, unter Bajazet II., gebaute Wasserleitung, die durch die Lagunen geht. Sie ist ganz aus gehauenen Steinen gebaut, und diente ehedem dazu, aus der Quelle Megalivrisi Wasser nach der Festung zu führen. Diese Wasserleitung ist beinahe eine halbe Lieue lang, und ruht auf mehr als dreihundert Bogen (354, wenn ich nicht irre, d. h. gerade so viel, als Tage im muhamedanischen Jahre sind). Sie ist ungefähr neun Fuß hoch, und drei breit. Sie hat an mehreren Stellen auf der Oberfläche gelitten, so daß man die Röhren sehen kann, die das Wasser enthielten. Diese Röhren sind von Backsteinen. Der Bogen in der Mitte ist viel höher und breiter als die übrigen; um darüber hinweg zu kommen, muß man drei Stufen auf- und absteigen. Diese Höhe war nöthig, damit die Monoxilons,*) deren die Leucadier sich zur Schiffahrt in den Lagunen bedienen, darunter weg fahren könnten. Bei Amakuki endigt sich die Wasserleitung an einer alten Quelle. Ihr gegenwärtiger Nutzen besteht darin, daß sie zu einer Communicationsbrücke zwischen der Festung und der Stadt dient, wodurch man sich über 1½ Lieue Umweg erspart. Da die Brücke keine Brustwehren hat, so ist es bei heftigem Winde, längs dem Canale her, gefährlich darüber zu gehen.

*) Eine Art Piroguen aus einem einzigen Baumstamme gemeiselt, gewöhnlich 9 Fuß lang, an 24 Zoll breit, und eben so tief, die mit Segeln und Rudern gehen.

An Osten, ungefähr eine halbe Lieue von der Festung Sta. Maura, in dem Lande Xeromero (in Albanien) sieht man die Ruinen einer alten türkischen Festung, auf der Spitze eines Felsen, am Ufer des Canals. Nach der Meinung der Leucadier wurde die alte Stadt Sta. Maura durch die Artillerie dieser Festung zerstört; dies müßte aber vor der Errichtung der vom Grafen Tochis erbauten Festung geschehen seyn.

Die Rhede von Sta. Maura findet sich ungefähr eine Lieue N. N. O. von der Festung. Sie hat einen guten Schlammgrund, und bis 150 Fuß Wasser. Aus einer am Cap Nord der Insel liegenden Quelle holen die in dieser Rhede ankernden Schiffe ihr Wasser.

Die Insel Sta. Maura ist die alte Leucadia insula, berühmt durch ein sehr hohes Vorgebirge, von welchem unglückliche Liebhaber sich ins Meer stürzten. Dies Vorgebirge liegt ungefähr drei Lieues nordwestlich von Amakuki, und heißt jetzt Cap Ducato. Mit Rührung erinnert man sich bei seinen Streifereien in diesen Gegenden an die berühmte und unglückliche Sappho, die sich, weil sie die Treulosigkeit ihres Geliebten Phaon nicht überleben wollte, von der Höhe des leucadischen Felsen stürzte. Nahe bei diesem Vorgebirge befand sich ehedem ein berühmter, dem Apollo geweihter Tempel, wie Virgil im dritten Buche der Aeneide bemerkt: „Bald zeigte sich unsern Blicken das den Schiffern so furchtbare Vorgebirge Leucadiens, mit dem Tempel Apollos.“

Die Insel Leucadien war ehedem eine Halbinsel, die mit Acarnanien durch eine sehr schmale Erdenge zusammen hieng, welche nach verschiedenen alten Autoren von den Corinthern durchstochen ward. Die Stadt Leucadien lag auf dieser Erdenge am Abhange eines nach Norden gelegenen Berges, wahrscheinlich links von der Stelle, auf welcher jetzt Amakuki steht, aber mehr rückwärts nach dem Berge zu; denn daß die Corinther oder das Meer, den Abhang, auf welchem sie gebaut war, weggerissen haben sollten, ist nicht wahrscheinlich. — Diese Vermuthung über die Lage der Stadt unterstützt Virgil, der im dritten Buche der Aeneide seinen Helden bei dieser Stadt und am Ufer von Actium, das jetzt das linke Ufer des Canals von Preveze ausmacht, landen läßt. „Wir fanden für gut, sagt Aeneas, an dieser Küste (Leucadiens) zu landen. Wir ankerten in der Rhede, stiegen ans Land, und begaben uns in die kleine Stadt, die auf dieser Höhe erbaut ist." — Die Spitze, von der Virgil spricht, ist das Nordcap der Insel Sta. Maura, das sich fast der Mündung des Canals von Preveza gegenüber befindet.

Den Namen Leucadien erhielt die Stadt wahrscheinlich von der weißen Farbe der sandigen Erdenge, an welcher sie lag.

Die Leucadier wurden zuerst vom Ulysses, König von Ithaka beherrscht. Nach dessen Tode errichteten sie eine demokratische Republik. Während des peloponnesischen Krieges blieben sie nicht unthätig. Sie unter-

stützten die Corinther und Lacedämonier; ihre Flotte wurde aber oft von den Athenern und Corcyranern geschlagen. Gegen Philipp, König von Macedonien, verbündeten sie sich mit ganz Griechenland. Auch nahmen sie Theil an dem Feldzuge Dions gegen Dyonisius, Tyrann von Syrakus. — Als die Römer sich die mehrsten griechischen Inseln unterworfen hatten, kam auch die Insel Leucadien unter ihre Herrschaft. Nachher gehörte sie zum abendländischen Reiche, bis auf die Regierung Baldwins II, da sie von dem Grafen Tochis erobert wurde, der sich zum Herrn derselben machte. Im funfzehnten und in den folgenden Jahrhunderten wurde die Insel wechselsweise von den Türken und Venetianern erobert, bis sie endlich durch den Traktat von Passarowitz den Venetianern zugesichert wurde.

Neunter Abschnitt

Reise nach Ithaka oder Thiaki. — Beschreibung dieser Insel, der Festung und der Bai von Bathi.

Da widrige Winde die Cybele hinderten, nach dem Haven Drapano zu gehen, so schifften sich die Generale am 26sten September (1799) bei dem obgedachten Thurme la Tourette, am Canale, auf der Feluke von Preveza ein.

Nachdem wir den Archipel durchschifft waren, den zwischen den Küsten von Xeromero und der Insel Sta. Maura die Inseln Calamo, Meganissi, Castro und andere bilden, liefen wir in die Bai von Vathi ein, und stiegen Nachts bei dem gleichnamigen Flecken auf der Snsel Ithaka ans Land, wo die Generale ihre Wohnung bei dem Arzte des Fleckens nahmen.

Die Insel Ithaka, von den Neugriechen Thiaki genannt, ist bergig, und im Ganzen dürre. Sie hat keine andern als Oliven-, Orangen-, Citronen-, Cypressen-, Feigen- und Granatbäume. Ihr Umfang beträgt zehn Lieues. Von Cephalonien ist sie bloß durch den Canal von Viscardo getrennt, der vier Lieues lang und zwei Lieues breit ist, und in dessen Mitte eine, Dascalia genannte, Klippe liegt.

Die Bevölkerung von Ithaka beträgt an siebentausend fünfhundert Menschen, in drei Flecken und einigen Dörfern und Weilern. Trotz des steinigen Bodens ärndtet man doch auf der Insel Getraide, Gemüse, saures Obst und Wein, in einer für die Einwohner fast zureichenden Menge. Ueberdies producirt die Insel jährlich im Durchschnitt fünfhundert tausend Pfund Corinthen, welche die Einwohner gegen andere Waaren verhandeln. Auch wird auf der Insel sehr grober Flachs und etwas Baumwolle gewonnen; die nicht reiche Jagd besteht in Zugvögeln. Die Insel hat Mangel an Holz und Vieh; dagegen aber viel Trinkwasser. Die Erdbeben sind nur schwach.

Der Wein von Ithaka ist roth, und hat viel Weinstein; er berauscht leicht, und ist von keinem angenehmen Geschmack. Frisch gegessen ist jedoch die Traube wohlschmeckend. Die schlechte Beschaffenheit des Weins muß folglich von der Verfertigung desselben herrühren.

Die Ithakier sind industriös, arbeitsam, mäßig und sehr gastfrei. Sie bekennen sich alle zur griechischen Religion; es giebt mehrere Mönchsklöster und eine ziemlich große Anzahl von Kirchen auf der Insel. Die Einwohner waren den Franzosen gewogen.

Die Insel Ithaka hat gegen Osten drei geräumige, tiefe und sichere Häven. Sie sind mit hohen Bergen umgeben, und liegen in drei Meerbusen, in Form der Treffeln in der Karte, wovon der Stiel durch den gemeinschaftlichen Eingang dieser Häven gebildet wird. Der erste rechts, wenn man in die Bai von Bathi (der gemeinschaftliche Name der drei Ankerplätze) einfährt, heißt Mouli; er ist eine Art von Rhede, an deren Eingange zwei Klippen sich finden. Der größte und sicherste Haven heißt Bathi, und liegt im Hintergrunde der Bai; der dritte Haven, der Rhede Mouli gegenüber, Skinosa genannt, ist der tiefste; er hat 180 Fuß Wasser. Diese Ankerplätze können alle Arten von Schiffen aufnehmen.

Der Flecken Bathi ist der beträchtlichste auf der Insel; er ist halb rund um den gleichnamigen Meerbusen gebaut. Man findet darin mehrere gut gebaute

Häuser von zwei Stockwerken. Alle Wohnungen sind von außen angenehm und im Innern reinlich. Der Abhang der diesen Flecken umgebenden Berge, ist mit Weinstöcken, Oliven-, und Orangenbäumen bedeckt. Auf dem Gipfel der Berge sieht man mehrere achtflügliche Windmühlen.

Die Weiber von Bathi haben ein blühendes Ansehen, sind einfach und reinlich gekleidet, und genießen ziemliche Freiheit.

Mitten im Haven von Bathi liegt eine kleine Insel, auf der eine Kirche und ein Mönchskloster, St. Sauveur, steht. Der Insel gegenüber, links vom Flecken, sieht man die Ruinen eines alten Gebäudes, der Pallast genannt, die in den Resten eines Gewölbes und in einigen Stücken einer Mauer bestehen. Vor dieser Ruine, auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Flecken, ist eine griechische Kirche, in der man noch vor wenig Jahren einen großen Marmorstein fand, auf welchem mit Kapitälchen in altgriechischer Sprache ein Decret stand, das mit den Worten anfieng: bei versammeltem Volke hat der Senat beschlossen ꝛc. Dieser Marmor wurde von einem venetianischen Adelichen gekauft, und nach Venedig abgeführt.

Der Meinung der Ithakier zufolge sind einige Ruinen, die sich am Abhange des Berges links von Bathi finden, die Ruinen der alten Hauptstadt ihrer Insel, die erst nach Ulysses gebaut wurde. Auch erklären sie einige

alte Ueberreste, die man noch in einer kleinen Schlucht hinter dem Flecken findet, für die Reste der ehemaligen Citadelle von Ithaka.

Nach den Berichten von Ptolemäus, Scylax, Plinius und Cicero war auf der Insel Ithaka eine gleichnamige Stadt. Nach Plinius lag sie auf steilen Felsen; Cicero vergleicht sie mit einem hochliegenden Vogelneste; Scylax nennt sie Stadt und Haven. Homer verlegt sie auf den Berg Oneion.

Einige neuere Schriftsteller haben behauptet, die Insel Thiaki wäre das alte Dulichium, und nicht Ithaka. Homer sagt aber im zweiten Gesange der Iliade, daß Dulichium, und die Echinaden, Inseln im jonischen Meere, Elis gegenüber, vierzig Schiffe zur Belagerung von Troja lieferten; und überdies sagt dieser Dichter: „Ulysses begleitete die Ithaker auf einer Flotte von zwölf Schiffen, die er von Troja führte"; dies hat aber mit der Flotte, welche Dulichium und die Echinaden stellten, nichts gemein. Nach Pausanias Berichte war Dulichium der Name einer Stadt auf der Insel Samos (Cephalonien). Man darf sich übrigens nicht wundern, daß mehrere alte Schriftsteller so oft Dulichium als einen Ort erwähnen, der Ithaka nahe lag, und ebenfalls von Ulysses beherrscht wurde; denn diese Schriftsteller konnten eben so gut von den Einwohnern von Dulichium sprechen, als Homer von den Einwohnern von Samos; und überdies konnten die vierzig Schiffe, welche, nach diesem Dichter, Dulichium und die Echinaden zur

Expedition gegen Troja stellten, dem größern Theile nach nur von einer Insel geliefert werden, die mächtiger war, als alle Echinaden und Ithaka zusammengenommen.

Auch sind die angeführten Stellen aus Homer nicht die einzigen, aus denen sich beweisen läßt, daß Thiaki das alte Ithaka ist. Im vierten Gesange der Odyssee führt dieser Dichter eine Insel Asteris an, die er als von Felsen umringt mit zwei aneinander gränzenden Häven schildert, die zwischen Ithaka und Samos liegt. Diese Insel scheint keine andere zu seyn, als die Klippe Dascalia, die sich, wie oben erwähnt ist, in der Mitte des Canals von Viscardo befindet. Die beiden von Homer erwähnten Häven hat sie freilich nicht; wahrscheinlich wurden sie aber durch die Gewaltsamkeit der Gewässer im Canal Viscardo zerstört; denn seit den Zeiten des Ulysses oder Homers bis auf die unsrigen, mußte das Meer an allen diesen Küsten starke Veränderungen hervorbringen.

Nach Homers Berichte verbargen sich die Liebhaber der Penelope auf der Insel Asteris, um Telemachen bei seiner Rückkehr von Pylos Hinterhalte zu legen; er läßt den Antinous, einen dieser verwegenen Liebhaber, in den Verwünschungen gegen den Sohn Ulysses, sagen: „Auf seiner Rückkehr finde er verderbliche Fallstricke in der Meerenge von Ithaka und dem rauhen Felsen von Samos." Augenscheinlich kann hier nur von dem Canal von Viscardo die Rede seyn.

Zur Zeit des Ulysses und Homers scheint die Insel Ithaka holzreicher gewesen zu seyn, als sie jetzt ist. Wahrscheinlich war es dieser Umstand und die vortheilhafte Lage der drei Häven der Bai, die Ulysses bewog, seine Residenz auf dieser Insel anzulegen, die überdies sein Vaterland war. Ihren Namen erhielt sie, wie ich glaube, von Ithakus, Sohn des Pterelas, einem ihrer ersten Könige. Ihr politisches Schicksal war immer mit dem der Insel Cephalonien verbunden.

Am Ufer des Meeres, in einer kleinen Entfernung vom Flecken Vathi, findet man eine reiche Quelle gesunden Trinkwassers. Die Gelehrten der jonischen Inseln erklären den Ort, wo die Quelle entspringt, für den Felsen Corax, und die Quelle selbst für die Quelle Arethusa, die beide von Homer in der Odyssee erwähnt werden. Wir tranken Wasser aus dieser Quelle bei dem Arzte zu Vathi; ich fand es hell, frisch, leicht und wohlschmeckend. Es wäre wohl möglich, daß das Zusammentreffen so vieler guten Eigenschaften Homern, der die Insel Ithaka besucht zu haben scheint, bewogen hätte, das Wasser des Felsen Corax zu vergöttern.

Zehnter Abschnitt.

Reise nach Cephalonien. — Beschreibung dieser Insel. — Schloß von Cephalonien. — Argostoli. — Lixuri. Festung Asso. — Ereignisse zu Lixuri im Junius 1798. — Rückkehr nach Preveza und Corfu.

Am 27sten September Nachmittags schifften sich die Generale zu Bathi nach Cephalonien ein. Da das Wetter ruhig war, so ließ man unsere Felucke durch eine von Ruderern geführte Barke buchsiren, um desto eher aus der Bai zu kommen. Zwanzig Ithakier bestiegen diese Barke, und salutirten die Generale durch mehrere Salven ihrer Gewehre. Als wir auf der Höhe der Rhede von Mouli und des Havens Skinosa anlangten; gaben die Ithakier eine Salve, die bei der großen Menge und der Kraft der Echos, welche die drei Meerbusen, und besonders die Krümmungen der um sie liegenden Berge verursachten, einen starken Eindruck auf uns machte. Sobald wir aus der Bai waren, gaben die Ithakier die Abschiedssalve, und die Buchsirbarke verließ uns.

Da die Windstille uns einen Theil des Tages zu rudern nöthigte, und gegen Abend widrige Winde sich erhoben, so mußten wir in den kleinen Haven von St. Nicolo, im Nordosten der Insel Ithaka, Sta. Maura gegenüber, vor Anker gehen. Der Meerbusen von St. Nicolo wird von einem Berge bestrichen, auf welchem

sich eine Einsiedelei befindet, die dem Ankerplatze ihren Namen giebt. Nahe dabei ist ein Weiler, und etwas weiter hin nach dem Innern zu, einer der drei Flecken der Insel. Indessen giengen wir doch gegen neun Uhr Abends wieder zu Schiffe, um einen bald nach unserer Ankunft in Haven entstandenen günstigen Wind zu benutzen, nachdem wir bei den Mönchen, die die Aufsicht über die Einsiedelei haben, ein Abendessen eingenommen hatten. Wir mußten aber sowohl diese Nacht als den folgenden Tag und die folgende Nacht am Bord der Feluke bleiben, weil wir bald Windstille, bald wenig günstige Winde hatten. Endlich liefen wir am 29sten früh in die Bai von Cephalonien ein; und nachdem wir nun die Stadt Lixuri links vorbei gefahren waren, stiegen wir bei Argostoli, der Hauptstadt der Insel ans Land.

Argostoli liegt gegen den Hintergrund des Canals, südöstlich von der Bai von Cephalonien, am linken Ufer des Canals. Die Stadt ist klein und amphitheatralisch am Fuße eines nahe an der Bai liegenden Hügels gebaut. Sie hat nur eine Straße, die Häuser sind von Stein, und haben wegen der Erdbeben, denen das Land unterworfen ist, größtentheils nur ein Stockwerk. Der Haven von Argostoli ist sicher, kann viele große Kauffahrteischiffe aufnehmen, und hat einen guten Schlamgrund.

Zwischen Argostoli und Livato, einen Flecken am Ufer des Meeres, zwei Lieuen südlich von Argostoli ist

eine Ebene von 1½ Länge und ungefähr einer Lieue Breite, voll von corinhischen und andern Weinstöcken, die Muskaten und weiße Trauben liefern, aus denen man Weine verfertigt, die fast eben so wohlschmeckend sind, als die spanischen, die von Madera und des Archipels. Auch enthalten andere Cantone der Insel eine große Menge Weinstöcke dieser drei Arten, deren Produkte den Hauptreichthum der Insel ausmachen. Uebrigens ist die Ebene von Argostoli die einzige auf der Insel. Der gegen den Hintergrund des Canals südöstlich liegende Theil der Ebene ist morastig, und macht den Aufenthalt von Argostoli während der heißen Jahreszeit sehr ungesund. Südöstlich von der Bai führt der Canal den Namen Argostoli, der östliche heißt der Canal von Livuri.

Der Flecken Livato wird von den vorzüglichsten Seeleuten der Insel bewohnt. Nahe dabei ist ein Haven, worin diese Seeleute die mehrsten Schiffe halten, auf denen sie, für Rechnung der Kaufleute der jonischen Inseln und von Morea die Produkte dieser verschiedenen Länder nach der Levante und der Barbarei, nach Italien, Frankreich und Spanien ausführen. Der Canton Livato liegt der Insel Zante gegenüber. Da er die meisten Weinstöcke der drei obgedachten Gattungen enthält, so ist er auch der reichste von Cephalonien. Der Boden, auf dem dieser Wein gebaut wird, gleicht vollkommen dem Boden im Departement Côte-d' Or.

Die ehemalige Festung Cephaloniens, jetzt das Schloß

genannt, liegt zwei Lieuen südöstlich von Argostoli. Der Weg von der Stadt nach dem Schlosse ist mit Ruinen von Häusern bedeckt, die durch Erdbeben zerstört wurden, rund mit Hecken der gemeinen Aloe von der größten Schönheit besetzt

Das Schloß liegt auf einem sehr hohen vom Meere nicht weit entfernten Berge, der die Cantone Livato, Argostoli, Lixuri und eine große Strecke Landes auf dem rechten Ufer des Canals von Argostoli bestreicht. Ein großes Dorf, der Flecken genannt, dicht an der Festung, ist theils auf der Anhöhe dieses Berges, theils auf dem Hügel, den er nach dem Meere hin bildet, gebaut. Die mehrsten Häuser des Dorfs und verschiedene militärische und andere Gebäude, die sich in dem Schlosse befinden, sind durch Erdbeben zerstört worden, deren stärkstes vor 47 Jahren vierzig Tage lang dauerte, während welcher Zeit die Cephalonier, aus Furcht lebendig begraben zu werden, ihre Häuser verließen.

Die Festung hat die Form eines abgeplatteten Ovals. Sie ist mit Schanzen umringt, die noch in ziemlich gutem Stande sind, und wird von drei bastionirten Thürmen flankirt, deren zwei gegen Argostoli zu liegen, der dritte aber sich dem Flecken gegenüber befindet. Diese Schanzen haben keine Gräben, und sind auf steile Felsen gebaut. Sie sind mit Wallgängen, gemauerten Brustwehren und mit Schießlöchern für Gewehrfeuer versehen.

Das Schloß hat nur einen Eingang, der gegen den Flecken zu liegt, im Innern sieht man die Ruinen einer großen Menge von Gebäuden. Ganz erhalten sind nur das Pulvermagazin, zwei griechische und zwei lateinische Kirchen und vier Privathäuser. Diese Festung wurde von den griechischen Kaisern gebaut, und von den Venetianern ausgebessert, die an den Werken die Veränderungen machten, welche die Erfindung des Schießpulvers erforderten. Sie ist ziemlich groß, und muß ehemals, wegen ihrer über die höchsten Berge des südlichen Theils der Inseln erhabene Lage, wichtig gewesen seyn. Sie enthielt die für eine starke Garnison und eine gewisse Anzahl von Einwohnern nöthigen Gebäude; auch hat sie noch mehrere geräumige und tiefe Cisternen.

Die Türken und venetianischen Proveditoren scheinen in dem Schlosse große Grausamkeiten verübt zu haben. Man zeigte mir den Stein, auf welchem der Spieß stack, dessen die erstern sich zur Hinrichtung bedienten, und einen andern Stein, auf welchem diejenigen saßen, welche die letztern erschießen ließen.

Das Schloß Cephalonien wird gegenwärtig nicht bewohnt. Von der Bergfläche, auf welcher es liegt, entdeckt man einen großen Theil der Insel, die Küsten von Morea, die Patras (ehedem Elis) nahe liegen, die Insel Zante und das mittelländische Meer. Auch sieht man sehr deutlich den schwarzen Berg, östlich ungefähr drei Lieuen vom Schlosse. Dieser Berg ist mit Fichten, Tannen und Eichen bewachsen, die zusammen ein

Gehölz bilden, das man den schwarzen Wald oder Schwarzwald nennt. Dieser Wald, der einzige auf der Insel, dient vielen Räubern des festen Landes und der jonischen Inseln zum Schlupfwinkel. Der schwarze Berg ist der alte Berg Enos oder Ennos, den Hesiod, Plinius und Demosthenes anführen; Jupiter hatte auf diesem Berge einen in ganz Griechenland berühmten Tempel.

Die Bauern, welche die engen Thäler des schwarzen Berges bewohnen, sind eine Art von Wilden, mit welchen schwer umzugehen ist. Die mehrsten kommen jährlich höchstens einmal nach Argostoli oder Lixuri; viele sind nie aus ihren Hütten oder Löchern gekommen.

Am 1sten October reiseten die Generale von Argostoli nach Lixuri. Wir schifften uns auf der Feluke von Preveza ein. Der Südwind wehete mit solcher Gewalt längs dem Canal hin, und das Meer war, als wir absegelten, so stürmisch, daß die Ueberfahrt von Argostoli nach Lixuri nicht ohne Gefahr war. Diese beiden Städte liegen etwas über eine Lieue von einander entfernt; indessen legten wir den Weg in weniger als fünfzehn Minuten zurück. Glücklicherweise hatte man uns zu Argostoli einen Lootsen aus Cephalonien mitgegeben, der, da er die Bai vollkommen kannte um die Wellen geschickt abzuhalten, uns vor den Unfällen schüzte, die wir ohne ihn erlitten haben möchten; wegen der Unruhe des Meeres und der Lage dieses Havens, den ziemlich steile Felsen umgeben, an deren

Fuße das Wasser sehr tief ist, konnten wir nur mit Mühe zu Lixuri landen.

Ungeachtet Lixuri nur die zweite Stadt der Insel ist; so ist sie doch größer und volkreicher als Argostoli. Sie liegt auf dem rechten Ufer der Bai, der Mündung des Canals von Argostoli gegenüber, und macht den Bogen eines Viertelzirkels um den Busen, in welchem ihr Haven sich befindet. Lixuri ist besser gebaut als Argostoli, aber die Erdbeben richten hier mehr Verwüstung an, als in letzterer Stadt. Die Luft ist weit gesünder, als in der Hauptstadt; auch sind die Einwohner gesünder, als die Argostolier. Die Bevölkerung von Lixuri beträgt beinahe an fünftausend Menschen. Die dasigen Weiber sind schöner als zu Argostoli.

Die Gegenden dieser Stadt sind mit Weinbergen und gewöhnlichen Baumwollenbäumen bepflanzt. In Lixuri sowohl als in Argostoli wird eine große Menge baumwollenes Zeuch (Dimito und Scamito genannt) verfertigt; auch liefern die Einwohner Liquers und Haarteppiche.

Die Argostolier haben immer eine starke Antipathie gegen die Luxurier gezeigt, die diese ihnen mit Wucher vergalten. Dieser Haß rührt daher, daß die eine Stadt das Uebergewicht über die andern haben will; die eine, weil sie der Sitz der Repräsentanten der Regierung und der Hauptort der Insel, die andere weil sie beträchtlicher ist.

Diese Eifersucht zeigte sich auch während der Herrschaft der Franzosen, welche ebenfalls der Stadt Argostoli den Vorzug gaben, dadurch, daß sie die Central-Administration, und die übrigen bürgerlichen Autoritäten des Departements von Ithaka hieher versetzten. Die Lixurier ließen sich durch einige Intriganten verleiten, als Aufrührer die Waffen gegen die Argostolier zu ergreifen; der Aufruhr wurde aber sehr bald durch die französischen Truppen gedämpft.

Die Bai von Cephalonien kann überall große Schiffe aufnehmen. Sie besteht aus zwei an einander stoßenden Canälen, deren einer nach Ost, der andere nach Südost geht. Die Stadt Argostoli liegt beinahe eine halbe Lieue von dem Hintergrunde des letztern; der andere Kanal dehnt sich etwas über eine halbe Lieue hinter Lixuri aus; beide endigen sich in Moräste. Die Bai ist ungefähr zwei Lieues tief. An ihrer Mündung ist eine Klippe les Gardiens genannt, auf welcher sich ein Mönchskloster befindet.

Im Norden von Cephalonien, auf einer Art sehr hoher Halbinsel, die ungefähr eine halbe Lieue ins Meer hinein geht, liegt die alte Festung Asso (oder Axo), welche die Venetianer im Jahr 1595 bauten. Das Vorgebirge Asso hat eine lange, platte Spitze, auf welcher sich die Festung befindet; nach dem Meere hin wird es durch hohe und steile Felsen begränzt.

Die Festungswerke und Gebäude dieser Festung sind zum Theil durch Erdbeben zerstört worden; die Zeit und

die Nachlässigkeit der Venetianer haben das übrige gethan. Aus ihren Ruinen läßt sich schließen, daß sie ehemals sehr wichtig und dazu bestimmt war, den Einwohnern des nördlichen Theils der Insel zu einem Zufluchtsorte vor dem Feinde zu dienen. Ueberhaupt beweiset die große Menge von Privathäusern in den verschiedenen Festungen der jonischen Inseln, daß die Venetianer den Adelichen und andern vornehmen Einwohnern der, diesen Festungen nahen, Städten, Flecken und Dörfer erlaubt hatten, im Fall eines Einbruchs der Türken dort zu wohnen.

Die Lage der Halbinsel Asso ist von der Art, daß, wenn man dort die zu einer wirksamen Sperrung der Erdenge erforderlichen Werke anlegte, man ein verschanztes Lager von mehr als zwei Lieues im Umfange errichten könnte, in welches funfzehn tausend Einwohner ihre Zuflucht nehmen, und sich lange gegen eine unzählige Armee von Angreifern vertheidigen könnten. Das Dorf Asso liegt auf der Erdenge, unterhalb der Festung, die den Eingang der Halbinsel sperrt, ungefähr sechs Lieues von Argostoli und fünf Lieues von Lixuri. Nahe dabei ist ein kleiner Haven.

Die Insel hat keinen Fluß; dagegen hat sie eine ziemliche Menge von Quellen süßen Wassers; nur sind diese Quellen in einigen Gegenden von einander entfernt. Die Küsten der Insel bieten eine große Menge Ankerplätze und Häven dar; die am wenigsten sichern sind die am Canal Viscardo (östlich) und besonders die

Rhede von Samos, die dem Südostwinde sehr ausgesetzt ist. Wenn diese Winde durch die diesseitigen Strassen eintreten: so bleiben sie zwischen den hohen Bergen, welche den Canal umgeben, wie eingeschlossen und bilden mehrere Wirbel, ohne daß sie ihren Ausgang durch die sehr enge nordwestliche Straße nehmen können. Ein anderer Nachtheil, den man auf der Rhede von Samos findet, ist, daß der Grund dieser gegen Nordwesten abhängigen Rhede, das Schiff dahin zieht, wenn der Wind aus Südost bläset, weil alsdann der Anker ausgleitet, und endlich keinen Grund mehr findet. Die nackten und steilen Felsen, womit diese Küsten umgeben sind, würden den Unglücklichen, die an diese dürre und wüste Ufer gerathen, keine Hoffnung zur Rettung darbieten.

Die Insel Cephalonien producirt jährlich ungefähr sechs Millionen Pfund Corinthen *). Auch gewinnt man Oel, Flachs, Baumwolle, wohlriechendes Honig, Wachs, Seide, aber nur wenig Gemüse und Getraide. Daher findet man auch nur wenige (achtflügliche) Windmühlen. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr nächst den Corinthen sind Oel und Wein. Auch enthält die Insel eine große Menge Johannisbrodbäume, Citronen-, Orangen- und Feigenbäume, und producirt treffliche Wintermelonen. Vieh wird nur wenig gezogen; alle Bedürfnisse,

*) Grasset St. Sauveur giebt 6 bis 7 Mill. Pf., die Gebrüder Arbois aber 9 bis 10 Mill. Pf. Corinthen an.
D. Ueb.

die nicht auf der Insel wachsen oder verfertigt werden, ziehen die Einwohner aus Morea und Italien. Die große Menge von Kräutern auf Cephalonien, ist vielleicht die Ursache, daß man auf derselben mehr Aerzte findet, als auf den übrigen Inseln.

Die Insel ist um ein Fünftheil größer als Corfu, und enthält zwei Städte, mehrere Flecken und ungefähr hundert und zwanzig Dörfer und Weiler, die eine Volksmenge von neun und sechzig bis siebzig tausend Menschen enthalten. *)

Während des Sommers tritt auf Cephalonien eine außerordentliche Dürre ein; bei der Annäherung des Winters aber ist der Regen so häufig, daß das Wasser stromweise von den Bergen herabläuft und die wenige vegetabilische Erde auf den Felsen, aus denen diese Berge bestehen, mit sich fortreißt, so daß sie oft nur wie steile und dürre Felsen aussehen, weil das Gras und die Gesträuche, die während des Winters und Frühlings auf denselben wachsen, durch die große Hitze vertrocknen, und dann durch die Schnelligkeit und große Menge des Regenwassers entwurzelt und weggeschwemmt werden.

Es wäre rathsam, die Hügel und verschiedenen engen Pässe der Insel, auf denen sich etwas vegetabi-

*) Nach den Gebrüdern Arbois sind deren nur 60,000; nach Grasset St. Sauveur 70,000. (So, nicht zwanzigtausend, muß in Sprengel's Uebersetzung S. 192 gelesen werden.) D. Ueb.

lische Erde befindet, mit Frucht- und andern Bäumen zu bepflanzen, die einerseits den Einwohnern Schatten und Kühlung geben, anderseits aber durch das Einwurzeln zwischen den Felsen, das Wegschwemmen des Erdreichs verhüten würden.

Die Cephalonioten begeben sich jährlich, wie die Zantioten, nach Morea, um den Morioten bei der Aerndte zu helfen. Gegen das Ende des Sommers kommen sie mit Getraide, Hülsenfrüchten und einigem Schlachtvieh zurück.

Der Cephaloniot ist im Allgemeinen stolz, muthig, verständig, mäßig, listig, räuberisch und rachsüchtig. Sobald er sich zu irgend einer Unternehmung entschlossen hat, vernachlässigt er nichts, um sie auszuführen. Unter allen Griechen ist er am meisten aufgelegt, sich Kenntnisse aller Art zu erwerben, und große Handlungen auszuführen; aber er ist auch der gefährlichste, durch seine List, seinen Ehrgeiz und seine Habsucht. Homer kannte die Einwohner des alten Cephaloniens gut. Im vierten Buche der Iliade führt dieser göttliche Dichter die stolzen Cohorten der Cephalonier an, und läßt sie, so wie die Athener, von Agamemnon so anreden: „O Söhne des Peteus (Menestheus) eines den Göttern beliebten Königs! und ihr, deren Kopf immer mit Stratagemen und List ausgerüstet ist!" ꝛc.

Seit dreißig Jahren wandert eine große Menge Cephalonioten aus, um auswärts ein kleines Vermögen

zu sammeln. Sobald sie aber so viel zusammen gebracht haben, um bequem zu leben, kommen sie nach ihrer Heimath zurück, um ihr Leben müssig zu beschließen. Die venetianische Regierung wollte mehrmals diese Art von Emigration hindern, konnte es aber nie dahin bringen. Eine große Menge Cephalonioten sind in russischen Diensten, sowohl bei der Landarmee, als bei der Marine; mehrere dieser Griechen bekleiden wichtige Posten.

Die Insel Cephalonien ist das alte Cephalenia oder Cephallenia, das Thucydides, Polybius, Scylax, Ptolemäus, Livius, Eustathius, Pomponius Mela, Florus und andere alte Schriftsteller erwähnen. Virgil nennt diese Insel im dritten Buche der Aeneide Same, von dem Worte Samos. Bekanntlich gaben die Griechen den letztern Namen gewöhnlich sehr holzreichen Orten. Nach Strabo erhielt die Insel Cephallenia ihren Namen von dem griechischen Worte Kefale (Haupt), weil sie damals die mächtigste der jonischen Inseln war. Nach andern alten Schriftstellern bekam die Insel ihren Namen Cephale oder Cephalus, von einem vornehmen Athener, der, nachdem er zufällig seine Gattin Procris getödtet und sich an den Hof Amphitrions geflüchtet hatte, von diesem Fürsten die Regierung dieser Insel erhielt. Bei Plinius heißt sie Melena.

Auch führt sie den Namen Tetrapolis, weil sie vier Städte enthielt, deren jede mit ihrem Gebiete eine

besondere Republik ausmachte. Diese Städte sind Same oder Samos, Palea, Pronus und Cranii.

Same lag auf der östlichen Küste, der Insel Ithaka gegen über. Die Stadt hatte einen Haven, und war die beträchtlichste der Insel. Daher zeichnet auch Homer im zweiten Gesange der Iliade, die Einwohner von Samos unter den Cephalonioten, die Ulysses vor Troja führte, besonders aus. Diese Stelle Homers und andere bei Strabo und Virgil beweisen, daß die Insel Cephalenia unter Ulysses Herrschaft stand. Die Stadt Same widersetzte sich allein den Römern, als diese die Insel eroberten, und hielt eine viermonatliche Belagerung aus.

Palea stand nach der Meinung einiger Gelehrten der Insel, in der Gegend und am rechten Ufer des Canals von Argostoli. Nach Pausanias hieß sie ehedem Dulichium.

Pronus, das Polybius nur als einen befestigten Ort anführt, lag gegen Nordost der Insel, zwischen dem Vorgebirge Asso und dem Kap Viscardo.

Nach der Meinung mehrerer Reisender sind einige Ruinen, die man in der Gegend von Argostoli sieht, die Ruinen von Cranii. Mentelle setzt die Stadt (in der alten Erdbeschreibung der methodischen Encyclopädie) westlich an einen kleinen Meerbusen. Nach dieser Aeuf-

ferung würde sie am Kanal von Lixuri, in der Nähe dieser Stadt, in einer Gegend liegen, wo man noch die Reste eines alten Grabmals sieht.

Vermuthlich waren diese vier Städte nicht die einzigen auf dieser Insel; denn man sieht an vielen Orten Ruinen, deren Ursprung sich nicht bestimmen läßt. Nach Th. Porcacchi befand sich ehedem bei dem Haven Viscardo, die Stadt Petulia oder Pitilia. Strabo'n zufolge existirte diese Stadt auf Cephalonien; sie wurde von Cajus Antonius, Oheim von Marcus Antonius, während seines Aufenthalts auf dieser Insel gebaut. Da Cephalus Nachkommen die Insel verließen, theilten sich die Einwohner in vier kleine Republiken.

Die Cephalonier nahmen Theil an den Unruhen Griechenlands, und unterstützten bald die Parteien des Peloponnes und der Corinther, bald die Parteien der Athener und der Corcyraner. Von den Römern wurden sie nur erst lange nach den übrigen Griechen unterjocht.

Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts kam die Insel unter die Herrschaft des abendländischen Reichs, dem sie von den Lombarden entrissen wurde. Zu Ende des zehnten Jahrhunderts bemächtigten sich ihrer die Venetianer und Genueser gemeinschaftlich; in den Kreuzzügen kam sie an Galus, Fürsten von Tarent, nachher an die Franzosen, die Navarreser und die Neapolitaner ge-

meinschaftlich; hierauf an den Grafen Tochis; nach ihm an die Türken und zuletzt an die Venetianer, die sie den letzteren nach der Belagerung des Schlosses, im Jahr 1499 wegnahmen.

Historischer Anhang.

Uebersicht der neuesten Geschichte der vormals venetianischen Inseln und übrigen Besitzungen im jonischen Meere. *)

Die ehemaligen venetianischen Inseln, und übrigen Besitzungen im jonischen Meere, die im Archipel liegenden Inseln Cerigo und Cerigetto eingeschlossen, kamen bekanntlich durch den Tractat von Campo formio an Frankreich. Ungeachtet nun dieser Tractat erst am 9ten Octbr. 1797 unterzeichnet wurde, so ließ doch Bonaparte, sobald unsere Armee sich des ganzen venetianischen Lan-

*) Dieser Abschnitt ist, wie schon in der Vorrede erinnert worden, ein gedrängter Auszug aus dem ersten und zweiten, so wie aus dem neunten und vierzehnten bis zwei und zwanzigsten Abschnitte des Originals, aus denen nur, vorzüglich was die letzteren über die Eroberung dieser Besitzungen durch die Russen und Türken, betrifft, das Nothwendigste für unseren Zweck beibehalten wurde. Es folgt hier weiter nichts, als eine Art von Fortsetzung der bei den einzelnen Abschnitten aus der Geschichte beigebrachten, kurzen Angaben.

des auf dem rechten Ufer des Isonzo bemächtiget hatte, die Touloner Escadren unter dem Viceadmirale Brueys nach Malamaco bei Venedig kommen. Sie langte dort zu Ende des Mais 1797 an. Der Obergeneral gab nun dem Divisionsgeneral Gentili und dem Brigade-General Baudin la Salcette Befehl, sich mit einer gewissen Zahl von Truppen nach Corfu zu begeben, um von den Inseln und den Bezirken auf dem festen Lande des jonischen Meeres Besitz zu nehmen. Dieses Truppencorps erhielt den Namen der levantischen Division.

Zum Befehlshaber dieser Division und zugleich zum Generalcommissair der Regierung in den gedachten Besitzungen ward der General Gentili ernannt, mit dem Auftrage, die militärischen und bürgerlichen Geschäfte so lange gemeinschaftlich zu verwalten, bis ein von der Regierung ernannter General-Commissair dahin geschickt würde, um die Organisation und definitive Vereinigung dieser verschiedenen Länder mit Frankreich zu vollziehen. Der General kam am 28sten Junius (1797) im Canal von Corfu an, begleitet von venetianischen Commissarien, die den Auftrag hatten, den vom General Bonaparte abgesendeten Truppen die an Frankreich abgetretenen Inseln und Besitzungen auszuliefern, und die ungefähr sechshunderttausend Franken mitbrachten, um die venetianischen Truppen und alle Schulden der ehemaligen Republik zu bezahlen.

Sobald die französische Flotte im Canal eingelau-

fen war, sandte der General Gentili einen Offizier mit den venetianischen Commissarien nach Corfu, um der Obrigkeit und den Einwohnern dieser Stadt ihre Vollmacht kund zu thun. Die Corfioten versammelten sich sogleich und beschlossen einmüthig, die Franzosen als Freunde zu empfangen. Noch an demselben Tage gieng die Flotte in dem Haven von Corfu vor Anker, und der General und ein Theil der Truppen stiegen ans Land.

Die Garnison von Corfu bestand damals aus einigen Corps italiänischer und slavonischer Truppen. Die letztern zeigten sich mit der Theilung des venetianischen Staates mißvergnügt, und wollten einige Unruhen erregen; aber die Festigkeit der Franzosen hinderte sie daran, und der General Gentili schickte sie bald nach Dalmatien. Die italiänischen Soldaten blieben beständig ruhig; auch begnügte sich der General damit, sie bloß in abgesonderte Quartiere zu vertheilen, bis er sie nach Venedig zurückschicken konnte. Die freien griechisch italiänischen Kompagnien von Butrinto, von Parga, Sta. Maura und Cerigo traten in französische Dienste, so wie dies auch die Armatolis von Preveza und Vonizza thaten. *)

Die venetianischen Inseln und übrigen Besitzungen im jonischen Meere wurden vorläufig von dem General

*) Von diesen Armatolis ist oben im fünften Abschnitte das Nähere zu finden. D. Ueb.

Bonaparte in drei Departements getheilt, deren jedes von drei bürgerlichen Beamten und einem General-Secretär, die alle vier aus den Einwohnern des Landes gewählt wurden, und von einem Regierungskommissair, dem die Aufsicht über diese Beamten übertragen war, verwaltet wurden. Dieser Commissair war ein Franzose und wurde vom General Bonaparte ernannt. Der Generalkommissair hatte die Vollmacht, die Mitglieder der Centraladministrationen, Municipalitäten und Tribunale, so wie die Friedensrichter zu ernennen.

Die Departements waren:

1) Das Departement von Corcyra. Es bestand aus der Insel Corfu, Paxo, Fano, Merlere, Vido, Antiparo, und aus den Bezirken von Butrinto und Parga in Nieder-Albanien. Es machte das erste Departement des jonischen Meeres aus. Der Hauptort war Corfu.

2) Das Departement von Ithaka bestand aus den Inseln Cephalonien, Sta. Maura, Ithaka oder Thiaki, Calamo, Meganissi, Castro (drei kleine unbewohnte Inseln) und aus den Bezirken von Preveza und Vonizza in Niederalbanien. Es machte das zweite Departement des jonischen Meeres aus. Der Hauptort war Argostoli.

3) Das Departement des ägäischen Meeres, bestand aus der Insel Zante und den strophadischen Inseln

im jonischen Meere und aus den Inseln Cerigo und Cerigotto im Archipel. Der Hauptort war Zante.

Im Allgemeinen sahen die Griechen die Franzosen gern, mit Ausnahme der Adelichen, der Beamten der ehemaligen venetianischen Regierung und der Priester. Den Bewohnern der Bezirke auf dem festen Lande lag wenig daran, wem sie angehörten, wenn es nur eine Macht war, die sie gegen den Pascha von Jannina und die Albaneser zu schützen vermochte; und Frankreich konnte ihnen diesen Vortheil eher gewähren, als der kränkelnde Löwe des heiligen Marcus.

Bei der Ankunft des nach Corfu gesendeten Stiefsohns Bonapartes, Herrn von Beauharnois, der den Einwohnern die vorläufige Vereinigung der jonischen Departements mit Frankreich zu verkündigen bestimmt war, und der gerade am Feste des heiligen Spiridion anlangte, war die Freude der Griechen so groß, daß sie sagten: ihr Heiliger habe ein Wunder gethan, und ein patriotisches Fest beschlossen, das auch vor der Abreise des Herrn von Beauharnois mit vielem Pompe gefeiert wurde *).

Um dieselbe Zeit erhielt der General Gentili, der bereits alt und kränklich war, und daher auf sein Ansuchen entlassen wurde, den General Chabot zum Nachfolger, der einige Truppen zur Verstärkung und den

*) Dieser Hr. von B. ist derselbe, der jetzt als Vicekönig von Italien zu Mailand residirt. D. Ueb.

General Verrieres als Befehlshaber der Artillerie mitbrachte. Diese Expedition kam am 29sten December 1797 im Haven von Corfu an. *)

Da der General Gentili schon im Voraus einen Nachfolger erwartete: so hatte er sich damit begnügt, die Civiladministrationen zu organisiren, und in jedem Hauptorte, außer Corfu, einen Militär-Commandeur anzustellen, mit dem Auftrage dort die bewaffnete Macht zu leiten, die damals, Corfu abgerechnet, aus italiänischen Truppen in venetianischen Diensten und aus Compagnien von Sbirren oder Gensdarmen bestanden; alle französische und cisalpinische Truppen, die den General begleitet hatten, befanden sich noch bei unsrer Ankunft zu Corfu.

Der General Chabot fand die Arsenale und Magazine für die Artillerie und die Festungswerke, so wie die Marine-Magazine in der größten Unordnung, weil der General Gentili die venetianischen Magazin-Aufseher beibehalten hatte, die, da sie ihrer ehemaligen Regierung nie genaue Rechnung ablegten, und überdies von den Franzosen ihren Abschied erwarteten, über verschiedene Effekten als über ihr Eigenthum verfügt hatten. Fast alles auf den Wällen befindliche Geschütz lag auf dem Erdboden; nur eine kleine Anzahl von Kanonen stand auf halbverfaulten Lavetten. Ueberhaupt wa-

*) Und mit ihr der Verfasser des hier verteutschten Originals.
D. Ueb.

ren die Artillerie, die Festungswerke und die Kasernen seit langer Zeit in gänzlichem Verfall, so daß Corfu nur den leeren Namen und den Schein einer Festung und eines Kriegshavens hatte. Der venetianische Senat ließ zwar jährlich den Generalproveditoren beträchtliche Summen zur Unterhaltung der Artillerie und der Festungswerke zukommen, aber die Gouverneure nahmen den größten Theil dieser Gelder vorweg zu ihrem Privat-Vortheile und übergaben den Rest an die Befehlshaber der Artillerie und Festungswerke, die es eben so machten und sich überdies die besten Effekten zueigneten. Die Magazinaufseher und andere untergeordnete Beamte waren nicht gewissenhafter als ihre Obern; wer unter der venetianischen Regierung Geschenke gab, brauchte keine Rechnung abzulegen. Eine Thatsache, die augenscheinlich die Erpressungen der venetianischen Befehlshaber und Aufseher der Artillerie beweißt, ist die, daß für die 760 Kanonen, die wir vorfanden, in den Magazinen nur 128,000 Pfund Pulver vorräthig waren.

Nachdem die französische Regierung endlich beschlossen hatte, die provisorischen Departements des jonischen Meeres definitif zu organisiren, ernannte sie dazu eine Commission, die aus einem Generalcommissair, dessen Beschlüsse Gesetzeskraft haben sollten, so lange sie nicht von der Regierung widerrufen würden, und aus zwei diplomatischen Secretären bestand.

Zum Generalcommissair wurde der bisherige Resident in Graubünden P. J. B. Comeyras ernannt. Er

begab sich sogleich nach Ancona, um sich dort nach Corfu einzuschiffen; auf die ihm zugekommene Nachricht von dem äußersten Mangel an baarem Gelde in den drei neuen Departements wollte er jedoch Italien nicht eher verlassen, als bis er mit einer hinreichenden Summe zur Bezahlung des rückständigen Soldes der Truppen, und zur Unterstützung der Einwohner, versehen wäre. Indessen sendete er vorläufig den Secretär Paris nach Corfu, um die Organisation vorzubereiten.

So wie dieser Secretär nach seiner Ankunft in Corfu (zu Ende des Mais 1798) bemerkte, daß der öffentliche Unterricht in Corfu seit langer Zeit vernachlässigt, oder vielmehr ganz vernichtet war, beschäftigte er sich sogleich mit der Wiederherstellung dieses Theils der Verwaltungs-Angelegenheiten. — Er fieng damit an, die Bücher zu sammeln, die den verschiedenen Klöstern gehört hatten und legte mit denselben eine öffentliche Bibliothek von ungefähr viertausend Bänden an, die durch Geschenke der französischen Offiziere und Beamten bald mit fünfhundert Bänden der besten neuern französischen Werke vermehrt wurde.

Um sich einen Begriff von dem bisherigen schlechten Zustande des öffentlichen Unterrichts auf den jonischen Inseln zu machen, mögen hier folgende Umstände folgen. Vor der Ankunft der Franzosen war weder auf Corfu, noch auf einer andern Insel eine öffentliche Unterrichtsanstalt, weil es Grundsatz der Venetianer war, die Griechen in der tiefsten Unwissenheit zu lassen, um ihr Genie und

ihre Einbildungskraft zu ersticken; so daß alle Griechen und Italiäner, die ihren Kindern einige Erziehung geben wollten, sie nach den Universitäten zu Bologna und Padua schicken mußten. Bald nach der Ankunft der Franzosen hatte der General Gentili zu Corfu eine Primärschule angelegt, in welcher die weniger begüterten jungen Griechen, Italiäner und Juden im Schreiben, Rechnen und in der französischen Sprache unterrichtet wurden. Der General Chabot ließ sie überdies in den Exercitien der Infanterie und im Manövriren mit Vierpfündern üben. Auch wurde jetzt in Corfu eine Druckerei angelegt, die bisher nicht existirt hatte; in jedem Hauptorte der drei Departements eine anzulegen, wie Bonaparte anfangs willens war, erlaubten die Umstände nicht.

Das zweite Geschäft, das Paris besorgte, war, daß er, da er die Statuten des Lazareths von Corfu sehr mangelhaft und noch schlechter vollzogen fand, Reglements für das Sanitätswesen verfertigte, und von der Centraladministration bestätigen ließ, durch welche er die Sicherheit des Landes und die durchaus nothwendige Erleichterung der Communication aller Art mit den Türken in bessere Uebereinstimmung brachte.

Während indessen die Adelichen und einige Intriganten, die durch die Abfahrt der Eskadre, welche die französischen Truppen nach den Inseln gebracht hätte, und eines Theils dieser Truppen kühn geworden waren, die Corsioten durch das Gerücht, daß die jonischen In-

seln als eroberte Länder behandelt werden würden, bis Frankreich sie an den teutschen Kaiser ausliefere, aufrührerisch zu machen suchten, und den General Chabot nöthigten, den Haupturheber dieser Unruhen, den lateinischen Erzbischof nach Dalmatien deportiren zu lassen, brachte die Nachricht von der Eroberung der Insel Malta unter den Griechen, die auf die Expedition Bonaparte's große Hoffnungen gründeten, einen solchen Enthusiasmus hervor, daß der Jahrestag der Ankunft der Franzosen durch ein großes Fest gefeiert wurde.

Bald darauf beschloß der Generalcomissair Comeyras, nachdem er bei dem Senate der Republik Ragusa, die in mehrern Terminen zurückzuzahlende Anleihe von 500,000 Franken zu Stande gebracht hatte, nach Corfu zu reisen. Er kam hier am 28sten Julius an, und wurde unter Abfeurung der Kanonen und dem Jubelgeschrei der Bewohner der Stadt, die ihn längst erwarteten, aufgenommen.

Nach einigen Tagen weihte Comeyras, in Gegenwart der bürgerlichen und militärischen Autoritäten, die öffentliche Bibliothek mit einer Rede über die Nothwendigkeit des Unterrichts ein. Darauf besuchte der Generalcomissair die Casernen und das Militärhospital, und da er erfuhr, daß fast alle Truppen auf Feldbetten ohne Matratzen und Strohsäcke schliefen, wandte er einen Theil der mitgebrachten Gelder dazu an, eine große Menge Hangmatten verfertigen zu lassen; aber Geld-

mangel hinderte ihn, diese Wohlthat allen Soldaten, die deren bedurften, zu verschaffen.

Hierauf organisirte Comeyras die Centraladministration von Corcyra, errichtete drei Compagnien griechisch-italienische Gensdarmen für die Polizei der drei Departements, und setzte eine Commission von fünf Rechtsgelehrten aus Einwohnern von Corfu, Cephalonien und Zante nieder, um für verschiedene Verbesserungen in der Verwaltung der Civil- und Criminaljustiz zu sorgen; und eben war er mit neuen Maaßregeln beschäftigt, als er in der Mitte des Augusts zurückberufen, und Dubois aus dem Oberrhein-Departement, bisher Regierungscommissair bei dem Cassationstribunal an seine Stelle ernannt wurde. Die Veranlassung zu dieser Zurückberufung war wohl der lange Aufenthalt Comeyras's in Italien, weil man in dieser Zögerung eine Art von Abschiednehmen sah; sie schmerzte ihn aber um so mehr, da er sie nicht diesem Beweggrunde zuschrieb, und neben dem Bewußtseyn, der levantischen Division große Dienste geleistet zu haben, die Hoffnung genoß, die Achtung, welche die Freunde Frankreichs, der Ordnung und der Ruhe für ihn gefaßt hatten, noch zunehmen zu sehen. Von diesem Augenblicke an beschäftigte er sich nur noch mit solchen Angelegenheiten, die nicht für seinen Nachfolger aufbehalten werden konnten, und dazu gehörte die Untersuchung der obgedachten Unruhen in dem Canton Leschimo (S. Anhang zum vierten Abschnitte).

Da er übrigens nicht für gut fand, seinen Nachfol-

ger in Corfu zu erwarten; so beschloß er, ihm nach Ancona entgegen zu reisen, um ihm alle nöthigen Aufschlüsse zu geben. Er brach in der Mitte des Septembers dahin auf, war aber kaum in Ancona angekommen, als er von einem epidemischen Fieber befallen wurde, das, wahrscheinlich durch den Schmerz über seine Zurückberufung verstärkt, ihn nach einigen Tagen hinraffte.

Sein Nachfolger Dubois kam in einem sehr kritischen Zeitpuncte an. Die Pforte und Rußland hatten Frankreich den Krieg erklärt, und Ali Pascha, der Nachbar der Franzosen in Albanien, ein ehrgeiziger und kriegerischer Mann, der Anfangs ein Freund der Franzosen gewesen war, jetzt aber, da er die auf sie gesetzte Hoffnungen getäuscht sah, ihr Feind wurde, hatte Feindseligkeiten begonnen; und bald darauf erfuhr man, daß eine russisch-türkische Escadre das Fort Capsali auf Cerigo beschösse. Dieser letztere Umstand bewog deu General Chabot, die schwierige Vertheidigung von Albanien gegen Ali Pascha aufzugeben *); und da die levantische Division damals nur aus ungefähr drei tausend fünf hundert Mann bestand (wovon 3290 Franzosen waren), in Italien Hülfstruppen zu suchen. Der Regierungscommissair aber sandte deshalb nach Paris,

*) Auch mißglückten nachher die Versuche, den Pascha Mustapha von Delfino zu bewegen, gegen Ali zu Felde zu ziehen; wie auch einige militärische Unternehmungen gegen Ali selbst, dessen weit stärkere Truppenzahl die Franzosen und Griechen theils niederhieb, theils zu Gefangenen machte.

und traf zugleich auf Corfu alle die Anstalten, welche die Umstände erforderten. Dahin gehörte, daß er an die Stelle der Centraladministration des Départements von Corcyra eine außerordentliche Commission von sieben Mitgliedern aus lauter Franzosen setzte, und eine Militärcommission ernannte, um diejenigen zu richten, die sich der Verrätherei schuldig machen würden. Hierauf wurde Corfu in Belagerungszustand erklärt, so daß der General Chabot wiederum alle politische Verhältnisse, und die höhere Polizei in Händen hatte. Einige Tage darauf kam der Capitän Millet zu Corfu mit der Besatzung der Insel Ithaka an, die ihn die Einwohner aus Vorsorge für das Leben der französischen Soldaten, ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit, zu verlassen bewogen hatten.

Während übrigens jetzt täglich die Erscheinung der russisch-türkischen Escadre erwartet wurde, sah sich der General Chabot, auf die Nachricht, daß mehrere corfiotische Adeliche, sowohl im Innern der Insel, als in der Stadt Corfu selbst, die Einwohner aufzuwiegeln suchten, genöthigt, die letztern (am 2ten November) zu entwaffnen. Eben dies geschah einige Tage darauf, in Hinsicht der Einwohner der Vorstädte; Manduchio, das, auf Anstiften der aus der Stadt Corfu Ausgewanderten förmlich rebellirt hatte, wurde niedergebrannt.

Am 5ten November früh giengen endlich ein russisches Linienschiff, eine russische Fregatte und zwei

türkische Caravellen vor der Friedensinsel vor Anker, zwei andere feindliche Schiffe legten bei dem gegen uns in Aufstand gerathenen Dorfe Lebenizza an. Nachmittags kamen einige russische Offiziere ans Land, die eine Aufforderung an den General Chabot zur Uebergabe von Corfu überbrachten. Der General lehnte diese Aufforderung ab, behielt aber die Unterhändler zum Mittagsessen, wobei es sehr munter hergieng und viel Musik ertönte, ließ sie nachher ins Schauspiel führen, wo eben der Einzug der Franzosen in Cairo gegeben wurde, und behielt sie dann noch zum Abendessen.

An eben dem Tage kam die nach Italien gesendete Corvette mit der Nachricht von der baldigen Ankunft dreier Schiffe mit drei tausend Mann zurück. Diese Verstärkung war um so nöthiger, da die ganze Besazzung von Corfu nur aus 1800 Mann Fechtender, unsre Seemacht aber nur in zwei Schiffen von 84 und 74 Kanonen, einer Corvette von 32 Kanonen, einem Bombenschiffe, einer Brigg und vier schlechten Galeeren bestand, von denen nur das Linienschiff von 84 Kanonen zu fechten im Stande war, das auch dem Feinde möglichst zu schaden suchte. Doch entstanden noch aus etwa hundert nicht im Dienste begriffenen Offizieren und bürgerlichen Beamten, zwei Hülfscorps, nämlich ein Artillerie- und ein leichtes Infanterie-Corps und eine Compagnie Parteigänger.

Am 20sten November erhielt der Feind, dessen Schiffe sich bisher schon vermehrt hatten, beträchtliche

Verstärkungen. Am folgenden Tage nahm er die von uns geräumte Lazareth-Insel in Besitz, und von jetzt an setzte er täglich mehr Truppen bei dem Flusse Potamo in der Bai von Paläopolis ans Land, nahm mehrere Posten und die Friedens-Insel weg, wo die Franzosen sechshundert Mann verloren, von denen ein Drittheil getödtet oder verwundet wurden, und rückten der Festung Corfu immer näher, so daß die Besatzung, bei ihrer unverhältnißmäßigen Schwäche, bei ihrer vergeblichen Hoffnung auf Verstärkungen und Lebensmittel, deren Ankunft durch mehrere Umstände gehindert wurde, und deren Mangel so weit gieng, daß man, nach Aufzehrung aller Hausthiere, Ratten aß, nach acht Ausfällen und nach dem Verluste von ungefähr fünfhundert Mann, sich zu einer Capitulation (am 25sten Februar 1799) gezwungen sah, nach welcher die Festung Corfu mit allen öffentlichen Effecten, so wie die französischen Schiffe, an die russisch türkische Armee ausgeliefert wurden, die Garnison aber, die einen ehrenvollen Abzug erhielt, und alle übrigen Franzosen nach Toulon oder Ancona, auf den Schiffen der Eroberer, gebracht werden sollten. (Der General Chabot und Verrieres mit ihren Adjutanten nebst den Kranken und Verwundeten wurden nach Ancona, der General-Commissair Dubois, der General Piveron und die Besatzung nach Toulon gebracht.

Bemerkenswerth ist aus der Geschichte der Belagerung der Umstand, daß, so wie die Griechen, die zum Theil wegen Religionsgleichheit Anhänger der Russen waren, von den Franzosen immer mehr abfielen, je mehr

sie die levantische Division von ihrer Regierung vernachlässiget sahen, die Juden, die durch die Franzosen von den Bedrückungen der Griechen und Italiäner waren befreit worden, sich als treue Freunde derselben zeigten, und die schwerigsten und gefährlichsten Arbeiten unternahmen. Auch verdient erwähnt zu werden, daß der General, der den wohlthätigen Einfluß der Musik auf den Charakter der Franzosen und Italiäner kannte, wöchentlich zweimal unentgeldlich Schauspiel geben ließ, und daß zur Zeit des Carnevals mehrere Bälle veranstaltet wurden.

Früher schon war unterdessen am 13ten November 1798 die Insel Cerigo, die man wegen ihrer Lage am Eingange des Archipels als den Vorposten der levantischen Division betrachten konnte, nach einer wackern Vertheidigung des Forts Capsali, dessen Besatzung nur aus acht und sechzig Mann bestand, auf eine ähnliche Capitulation, wie Corfu, an die am 7ten vorgekommene russisch türkische Escadre übergegangen. Auf den übrigen Inseln wurden die Unternehmungen der Russen und Türken sehr kräftig, durch den Aufstand der Einwohner unterstützt, weil die Russen längst unter ihnen, besonders unter den Adelichen, eine bedeutende Anzahl von Anhängern hatten, so wie dies auch auf Corfu der Fall war. Auf der Insel Zante sah sich die ungefähr aus vierhundert Mann bestehende Garnison, bei der Erscheinung der russisch-türkischen Escadre am 24sten November, durch die vorzüglich von dem griechischen Bischof und einigen Mitgliedern der Departemen-

tal=Administration aufgeregten Rebellen genöthigt, nachdem, einem unrichtig verstandenen Befehle des Commandeurs zu Folge, auf den Batterien die Kanonen vernagelt und die Munition ins Meer geworfen worden war, sich in die Festung zurückzuziehen, die dann von den mit den Rebellen vereinigten Türken so bloquirt wurde, daß sich Tags darauf die Garnison auf Gnade und Ungnade an den russischen Admiral ergeben mußte. Sie wurde zuerst nach Chiarenza in Morea, und nachher nach Constantinopel gebracht.

Eben so gieng es auf Cephalonien. Ehe hier noch die Russen erschienen, hatten bereits mehrere russische Emissaire mit den Adelichen und den vorzüglichsten Geistlichen einen Aufstand organisirt, der bei der Ankunft der russisch=türkischen Escadre ausbrechen sollte, und von den Departements= und Municipalbeamten zu Argostoli und Lixuri, die davon unterrichtet waren, so sehr verhehlt wurde, daß sie sogar den Franzosen mit der Hoffnung schmeichelten, daß, im Fall eines Angriffs, die Cephalonioten mit den Franzosen vereinigt fechten würden. Uebrigens hatte die französische, aus dreihundert und funfzig Mann bestehende Besatzung an den eben genannten Städten eben so wenig einen festen Posten, als an dem Schlosse und der Festung Asso, so daß ihre Vertheidigung nur vorzüglich auf einigen starken Kanonen= und Mörser=Batterien an der Bai beruhte. Es wurde daher, da sich bereits die Rebellen thätig gezeigt hatten, beschlossen, sich zuerst nach Asso zu ziehen, und von da nach Sta. Maura überzusetzen. Auch kam die

kleine Garnison von Lixuri dahin, wurde aber dort von den Leucadiern, die sich unterdessen ebenfalls gegen die Franzosen empört hatten, entwaffnet und nach Amakuki gebracht, wo sie nachher den Russen in die Hände fielen. Noch schlimmer ergieng es der Besatzung von Argostoli, die aus dreihundert Mann bestand. Auf dem Marsche nach Asso wurde sie in den Hohlwegen von viertausend bewaffneten Bauern überfallen, entwaffnet und ausgeplündert entlassen; auch wurde sie auf ihrem weiten Zuge noch mehrmalen von versteckten Bauern aufgehalten; doch kam sie endlich fast verdurstet in Asso an. Hier aber konnten sie nur mit Mühe gegen den Pöbel geschützt werden, bis einige Tage darauf ein russischer Offizier ankam, der sie aufforderte, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, worauf sie dann nach Argostoli zurück, von dort aber nach Patras in Morea, und zuletzt nach Constantinopel gebracht wurden.

Ein Grund mehr, die Ankunft der Russen zu wünschen, als die Corfioten, Zantioten und Cephalonioten hatten, deren Adel unter Rußlands Regierung wiederum zu seinem unter der venetianischen Regierung genossenen Vorzügen zu gelangen hoffte, hatten die Leucadier, oder die Bewohner der Insel Sta. Maura; den nämlich, sich gegen den Pascha von Jannina geschützt zu sehen. Dieser dachte sehr ernstlich auf die Eroberung der Insel, und hatte die Einwohner bereits aufgefordert, sich gegen die Franzosen zu empören, wenn er die Insel angreifen würde; sie hatten sich aber auf die Nachricht von der Annäherung der russischen Kriegsescadre, für die Russen erklärt, und

der französische Commandeur sah sich genöthigt, alle seine Truppen, die mit der aus Albanien geflüchteten Garnison aus fünfhundert Mann bestanden, in die Festung zusammen zu ziehen. Kaum war dies geschehen, und kaum wurden Anstalten getroffen, von der Festung aus, die Rebellen in Amakuki zu beschießen, als Unterhändler aus dieser Stadt erschienen, nämlich zwei in der Gefangenschaft der Leucadier befindliche französische Offiziere. Der eine brachte im Namen der Leucadier, dem Commandanten Mialet die Nachricht, daß sich der Bataillonschef und ein Theil der Besatzung von Chephalonien in ihrer Gewalt befänden, die, so lange keine Feindseligkeiten begangen würden, als Kriegsgefangene behandelt, sobald aber eine Kugel abgefeuert würde, dem Pöbel preisgegeben werden sollten; doch munterte ihn der andere dieser Unterhändler auf, sich nicht in seiner Pflicht irre machen zu lassen. Mialet schrieb an die Leucadier, machte ihnen Vorwürfe über ihr barbarisches Vorhaben, und bedrohte sie, im Fall der Ausführung, mit einer fürchterlichen Rache. Einige Lebens- und Arzneimittel, die von ihnen verlangt worden waren, erhielt der Commandant, jedoch gegen Bezahlung. Endlich erschien am 29ten Oktober Abends ein Theil der combinirten Escadre. Der französische Befehlshaber wurde sogleich zur Uebergabe der Festung aufgefordert; da er sie aber verweigerte, errichteten die Russen vier Batterien, aus welchen die Festung bis zum 12ten November beschossen wurde. Unterdessen kam der Viceadmiral Utschakow selbst an, und forderte den Commandanten mit der Drohung zur Uebergabe auf, im Fall der Verweigerung, die ihm von

den Türken angebotnen zwölftausend Mann zur Bestürmung der Festung anzunehmen. Da nun der größte Theil der Artillerie der Festung durch die Batterien der Belagerten zerstört war, da Mangel an gesunden Lebensmitteln für die Kranken und Verwundeten und an Arzneimitteln eintrat, und die Garnison nur noch auf eilf bis zwölf Tage Schiffszwieback und gesalznes Fleisch hatte, auch keine Hoffnung auf Entsatz da war: so mußte der Befehlshaber eine Kapitulation eingehen, nach welcher die Festung übergeben, die Besatzung aber zu Kriegsgefangenen bis zur ersten Auswechselung gemacht wurde. Der Befehlshaber selbst und zwölf seiner Offiziere erhielten die Erlaubniß, auf ihr Ehrenwort nach Frankreich zurückzukehren. Die Besatzung wurde, so wie die von Lixuri, mit Ausnahme des Bataillonschef Royer und seines Adjutanten, nach Patras und von da nach Constantinopel gebracht.

Die Besatzungen von Zante, Cephalonien und Sta. Maura erlitten auf ihrem Wege nach der europäischen Türkei eben so viele Mißhandlungen und Plackereien, als die in Albanien gefangenen Franzosen, denen die erstern bei ihrer Ankunft in Constantinopel beigesellt wurden. Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten im Bagno wurden die Offiziere und Unteroffiziere, ungefähr vierhundert an der Zahl, in vierzehn Festungen von Natolien, Romanien und Bulgarien vertheilt; die Soldaten aber blieben im Bagno, zwei und zwei an einander gefesselt, und wurden bis zum Friedensschlusse Frankreichs mit der Pforte zu öffentlichen Arbeiten gebraucht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Chorographie der Insel Corfu. — Die Häven Gouin, Affiona und St. Nicolo. — Fort St. Angelos. — Inseln Fano und Merlere. — Cassopo, ehedem Cassiope. — Berg St. Sauveur. — Ehemaliger Name der Insel. — Revolutionen derselben bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts. . . . 3

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung des Forts und der Stadt Corfu. — Inseln Vido und Lazaretto. — Haven und Rhede von Corfu. — Lateinische und griechische Kirche. — St. Spiridion. — Juden. — Theater. — Vorstädte Manduchio und Castrati. — Der Caridachio-Brunnen. — Bay Paläopolis. — Chrysopolis. — Die Gärten des Alcinous. 19

Dritter Abschnitt.

Sitten und Charakter der Griechen und der Venetianer auf den jonischen Inseln. — Kleidung der Corfioten beiderlei Geschlechts. — Beschreibung eines griechischen Dorffestes. 47

Seite

Vierter Abschnitt.

Produkte der Insel Corfu. — Ackerbau und Handel. — Gärbereien. — Mühlsteine, welche die Griechen brauchen. — Irdene Geschirrfabrik zu Castrati. — Vieh. — Marine der Corfioten. — Fischfang. — Salzwerke. — Klima der jonischen Inseln. 67

Anhang über die Insel Corfu, insonderheit über den Canton Leschimo, aus der Beschreibung einer Reise des Verfassers nach diesem Canton. 83

Fünfter Abschnitt.

Epyrus oder Nieder-Albanien. — Fort und Gegend von Butrinto. — Ruinen von Buthrotum. — Fort und Gegend von Parga. — Sullioten. Stadt und Meerbusen von Arta. — Kleidung und Sitten der Epyroten. 89

Anhang über die Provinz Janna und die Stadt Jannina in Albanien. 107

Sechster Abschnitt.

Insel, Stadt und Festung Zante. — Strophadische oder Strivali-Inseln. — Insel Cerigo. — Forts Capsali und St. Nicolo. — Insel Cerigotte. 109

Siebenter Abschnitt.

Reise nach Preveza und Vonizza. — Beschreibung der Insel Paro und der Klippe Antiparo, der Bezirke, Flecken und Festungswerke von Preveza und Vonizza, und den Ruinen von Nicopolis in Epyrus. 122

Achter Abschnitt.

Reise nach Santa Maura. — Beschreibung dieser Insel ihrer Festung und der Stadt Amakuki. . . 138

Seite

Neunter Abschnitt.

Reise nach Ithaka oder Thiaki. — Beschreibung dieser Insel, der Festung und der Bai von Bathi. 147

Zehnter Abschnitt.

Reise nach Cephalonien. — Beschreibung dieser Insel. — Schloß von Cephalonien. — Argostoli. — Lixuri. — Festung Asso. — Ereignisse zu Lixuri im Junius 1798. — Rückkehr nach Preveza und Corfu. 154

Historischer Anhang.

Uebersicht der neuesten Geschichte der vormals venetianischen Inseln und übrigen Besitzungen im jonischen Meere. 169

Bayerische Staatsbibliothek München

CHARTE VON CORFU UND VON DEM Territorium von BUTRINTO
Weimar, im Verl. des Geograph. Instituts, 1807.
Erklärung der Buchstaben bey der Stadt Corfu.
A. Insel Vido oder - Friedensinsel.
B. Klippe Kondilonissi.
C. Lazaret-Insel.
D. Hafen Mandrachio.
E. Altes Fort od. Citadelle.
F. Esplanade.
G. Stadt Corfu.
H. Neues Fort.
I. Bucht und Vorstadt-Manduchio.
K. Berg Olivette.
L. Fort Abraham.
M. Redoute S. Rochus.
N. Fort S. Salvador.
O. Bucht und Vorstadt dei Castrati.
P. Vorstadt S. Rochus.
Q. Rhede von Corfu.
R. Hafen von Corfu.
S. Fort von Tenedos.
Erklärung der Zeichen.
Cantons-Hauptort
Districts-Hauptort
Cantons-Gränze
Dorf
Kloster
1 Myriamètre.
2 Geographische Meilen.
EPIRUS
UNTER - ALBANIEN
Thal Zamuria
Territorium von Butrinto
Fort von Butrinto
Wiese von Vrina
CANAL VON CORFU
Busen von Corfu
CORFU
IONISCHES MEER
Peritia
Agrafus
Magulades
Spagus
Liapades
Potamo
Strongili
S. Matteo
Milichia
Thal von Gaiderana
Thal von Roppa
Berg S. Salvador
See Coriscia

etsche
ibliothek
chen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellaire, J. P.,

Beschreibung der vormals venetianischen Inseln und Besitzungen im ionischen Meere oder der jetzigen Republik der sieben vereinigten Inseln nebst einem kurzen Abrisse ihrer neuesten Geschichte ; mit einer Charte

Weimar 1806. [erschienen 1807]

Ital. 35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077142-5